

Der selbstbewusste Hochstapler in Walter Serners
Tigerin

Nachträgliche Theorie und fiktive Praxis:
Der Lebensentwurf und das
Scheitern Henry Rilcers

Magisterarbeit von Katharina Kretschmar

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung.....	3
I.I. Biografie Walter Serners.....	9
I.II. Forschungsstand.....	11
II. Hauptteil I.....	14
II.I. Historischer und literarischer Hintergrund.....	14
II.II. Helmuth Plessners Anthropologie der zwanziger Jahre. Eine wissenschaftliche Grundlage der Letzten Lockerung.....	22
II.III. Die nachträgliche Theorie: Die Letzte Lockerung.....	24
III. Hauptteil II.....	33
III.I. Die fiktive Praxis: Die Tigerin.....	33
III.II. Einleitung und Kurzzvorstellung des Romans.....	33
III.III. Fec: Die Personifikation der Letzten Lockerung.....	35
III.III.I. Grundausrstattung.....	35
III.III.II. Operationsgebiete.....	35
III.III.III. Unabhängigkeit.....	36
III.III.IV. Konstante Affektkontrolle und ständige Inszenierung.....	37
III.III.V. Fec und die Frauen.....	38
III.III.VI. Emotionsaskese.....	39
III.III.VII. Fecs Rollenideal.....	43
III.IV. Brüche im Konzept.....	44
III.IV.I. Langeweile und Leere.....	44
III.IV.II. Fremdwahrnehmung.....	46
III.IV.III. Bichette.....	48
III.IV.IV. "Liebe machen".....	50
III.IV.V. Verhalten vs. Situation.....	52
III.IV.VI. Grenzen der Kommunikation.....	53
III.IV.VII. Strategie als Sinnersatz.....	55
III.V. Sukzessives Scheitern.....	57
III.V.I. Selbstüberrascungen.....	58
III.V.II. Aufrichtigkeit vs. Unaufrichtigkeit und Wahrheitsansprüche.....	59
III.V.III. Aktion vs. Reaktion.....	61
III.V.IV. Nachträglichkeit.....	62
III.VI. Unkonzentrierter Rasta = Toter Rasta.....	65
IV. Serners Stil: Der Sincérsimus.....	67
IV.I. Erzählerverhalten.....	68
IV.II. Ausdruckssachen.....	70
IV.III. Aufgesetzte Gesichtsausdrücke, überfallende Mimik und verselbstständigte Körper.....	72
V. Geschlechterrollen.....	77
VI. Fazit.....	82
VII. Ausblick und Untersuchenswertes.....	96
Literaturverzeichnis.....	99

Das Meisterlied¹

Stets ist mein Auge unergründlich.
Um meine Lippen geht es leer.
Und meine harte Hand wird stündlich
zur Folter bald und bald Begehr.

Ich liebe es, das Gold zu locken;
das Tier zu wecken, bis es schreit;
in einer Bar allein zu hocken,
ein Witz auf alle Ewigkeit.

Ich habe nirgends eine Stätte.
Manch stieres Auge mich umwacht.
Tagtäglich ich mich selber wette
und mich gewinne – jede Nacht.

Den Zornpokal des Glücks zu leeren,
ist mein Beruf und meine Lust.
Ich werde mich des Todes wehren,
säß mir schon Ekel in der Brust.

¹ Serner, Walter: Das Meisterlied. In: Sprich deutlicher. Gedichte. München 1988. S. 49.

I. Einleitung

Walter Serner, der „Abreiser“,² „Europa-Bummler“,³ „Amoralist“,⁴ so genanntes Chamäleon der literarischen Avantgarde⁵ und „Outsider der Literatur“⁶ der Weimarer Republik ist wenig bekannt, und die literaturwissenschaftliche Forschung hat ihm und seinem Werk lange Zeit nur geringe Beachtung geschenkt. Die Literatur zu Person und Werk ist dementsprechend überschaubar, noch unvollständig, und es existiert eine deutliche Gewichtung zugunsten seines dadaistischen Werkes *Letzte Lockerung. Manifest Dada* und seines Mitwirkens an der europäischen Dadaentwicklung. Insgesamt aber ist die mangelnde Beachtung des Schriftstellers vielleicht auch aus dem Grund zu erklären, dass Serner sich Ende der zwanziger Jahre aus dem Literaturgeschäft und der Öffentlichkeit zurückzog und auch den Kontakt zu Freunden und Bekannten nicht aufrecht erhielt.⁷ Serner scheint aber wieder in Mode zu kommen, denn Ende des Jahres 2007 hat der Manesse Verlag die *Letzte Lockerung. Ein Handbrevier für Hochstapler und solche, die es werden wollen* neu aufgelegt.

Serner, dem Autor der *Letzten Lockerung*, *Posada* (eines direkt nach der Premiere verbotenen Theaterstückes), von genau 99 Kriminalgeschichten und eines einzigen Romans mit dem Titel *Die Tigerin*,⁸ gelang es, sein eigenes Leben vor den Augen der Öffentlichkeit zu verbergen. Er förderte gezielt die Gerüchte über sein angeblich kriminelles und unbürgerliches Dasein. Ihm wurden Mädchenhandel, Kokain-smuggel und internationale Spionage nachgesagt.⁹ Diese Mythen um seine Person dienten ihm und seinem Verleger zunächst als Werbung für seine Bücher, wurden ihm aber schließlich zum Verhängnis, so dass er sich 1926 gezwungen sah, den Gerüchten, die sich inzwischen zu Vorwürfen entwickelt hatten, mit einer

² Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. Materialien zu Leben und Werk. Gesammelte Werke. Bd. X. München 1988.

³ Pohl, Gerhart: Auszug aus: Die neue Bücherschau 04. Juni 1925. Abgedruckt in: Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. S. 89.

⁴ Döblin, Alfred: Auszug aus dem Gutachten vom 23.11. 1931. Abgedruckt in: Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. S. 180.

⁵ Brittnacher, Hans Richard: Betrug auf hohen Touren. Walter Serners Poetik sozialer Mobilität. In: Unterwegs. Zur Poetik des Vagabundentums im 20. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien 2008. S. 72.

⁶ Schad, Christian: Relative Realitäten. Erinnerungen um Walter Serner. Augsburg 1999. S. 6.

⁷ Richter, Hans: Dada Profile. Mit Zeichnungen, Photos, Dokumenten. Zürich 1961. S. 105.

⁸ Aus Rücksicht auf den Textfluss wird im Folgenden an passenden Stellen der Artikel des Romantitel weggelassen oder er wird dekliniert.

⁹ Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. S. 67.

öffentlichen Stellungnahme entgegenzutreten.¹⁰

Die forcierte Verschleierung seines Hintergrundes betrieb er so virtuos, dass nach seinem Verschwinden die verschiedensten Theorien, auch von ihm bekannten Personen, über seinen Verbleib entwickelt wurden.¹¹ Manch einer glaubte ihn in Argentinien, Hans Richter vermutete ihn in Amerika, und niemand ahnte, was ihm wirklich widerfahren war.¹² Erst in den achtziger Jahren fand Thomas Milch heraus, dass Serner bereits 1942 von den Nationalsozialisten nach Theresienstadt, dann mit unbekanntem Ziel gen Osten abtransportiert und ermordet wurde.¹³

Serner wollte keine Spuren hinterlassen. Es existiert kein Nachlass, nur einige Korrespondenz in den Nachlässen anderer Personen, so in dem seines Freundes Christian Schad und dem seines Verlegers Paul Steegemann.¹⁴ Ansonsten kann man die Fahrten und den Lebensstil des passionierten ‘Abreisers’ an wenigen Hotelrechnungen und Eintragungen in den Melderegistern verschiedener Städte nur mangelhaft nachvollziehen. Thomas Milch hat die wenigen Informationen zusammengetragen und ausgewertet, indem er ein privates Serner-Archiv anlegte. Ihm ist es auch zu verdanken, dass Serners Werk in den achtziger Jahren neu aufgelegt wurde. Nach seinem frühen Tod am 15. Oktober 1997¹⁵ vermachte seine Frau das Serner-Archiv dem Schiller Nationalmuseum in Marbach.¹⁶

So, wie Serner sein Leben inszenierte, bzw. der Öffentlichkeit präsentierte, kreierte er auch Leben und Umfeld der Protagonisten seiner Prosa. Das Personal seiner Kurzgeschichten und auch seines Romans besteht aus gesellschaftlichen Randfiguren, die sich in einem Zustand „ständiger Alarmbereitschaft“¹⁷ befinden, der das Überleben in den Halbweltmilieus der europäischen Großstädte sichern soll. Es sind Rastas, Apachen, Kokotten, Kleinkriminelle, kurz: (Über)Lebenskünstler, die in der Prosa

¹⁰ Schad, Christian: Relative Realitäten. S. 98f.

¹¹ Richter, Hans: Dada Profile. S. 105.

¹² Schad, Christian: Relative Realitäten. S. 225.

¹³ Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. S. 167.

¹⁴ Opac Kallías, Deutsches Literaturarchiv Marbach. www.dla-marbach.de.

¹⁵ Abmeier, Armin: Zu Thomas Milch. In: Puff-Trojan, Andreas und Schmidt-Dengler, Wendelin (Hrsg.): Der Pfiff aufs Ganze. Studien zu Walter Serner. Wien 1998. S. 134.

¹⁶ Opac Kallías, Deutsches Literaturarchiv Marbach. www.dla-marbach.de.

¹⁷ Lethen, Helmut und Weyergraf, Bernd: Der Einzelne in der Massengesellschaft. In: Grimminger, Rolf (Hrsg.): Literatur der Weimarer Republik 1918 – 1933. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bd. 8. München 1995. S. 642.

Serners agieren, und in deren Dasein der Leser für kurze Zeit einen Blick werfen darf.¹⁸ Diese Helden der Halbwelt werden nach dem Ende des Ersten Weltkrieges populär, weil „sie als ideale Projektionsfiguren für die Welt jener Übriggebliebenen herhalten können, welche von der Moral auf die Schlachtfelder geführt worden waren“.¹⁹

Die dialogstarken Erzählungen und auch der Roman Serners sind in schnellem Tempo verfasst, und dieser atemlose Erzählstil passt zur Handlung. Es wird keine Zeit damit vergeudet, den Leser in das Geschehen einzuführen, ihm die Personen und deren Hintergrund vorzustellen. Auch die Beweggründe für ihr jeweiliges Handeln werden dem Leser nicht geliefert, ja bleiben ihm oft auch nach beendeter Lektüre noch verschlossen. Es sind Momentaufnahmen, der Leser wird mitten ins Geschehen gestürzt, um dieses dann nach kurzer Zeit genauso abrupt wieder verlassen zu müssen. In der Regel geht es um Betrüger- und Gaunereien, und am Ende der Erzählung fühlt sich der Leser wie der Betrogene: Er versteht nicht, was passiert ist und fühlt sich hinters Licht geführt. Serner spielt mit Akzenten und Umgangssprachen, und eigene, zum Teil an seine dadaistische Zeit erinnernde, Wortkreationen vervollständigen sowohl das Sprachrepertoire seiner Protagonisten als auch die Verwirrung beim Leser. Serners Helden gehören der so genannten Hefe der Gesellschaft an, und indem er diese zu den Hauptfiguren seiner Prosa machte, befriedigte er das neugierige Bedürfnis vieler Zeitgenossen, aus sicherer Entfernung einen Blick in die Demi-Monde werfen zu dürfen. Er alarmierte aber auch die konservativen bzw. dann auch nationalsozialistischen Kreise, welche ihn wiederholt auf die Schund- und Schmutzlisten zu setzen versuchten und schließlich mit Erfolg seine Werke verboten und ein paar Jahre später auch verbrannten.²⁰

¹⁸ Der Rasta ist Serners Begriff für den Hochstapler. „Rasta (-quouère) (frz.) Angeber, Schwindler, Hochstapler.“ Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. S. 286.

¹⁹ Ritte Jürgen: Schnock, schluss et schlingue! Walter Serners Probleme mit den Apachen und anderen Franzosen. In: Puff-Trojan, Andreas und Schmidt-Dengler, Wendelin (Hrsg.): Der Pfiff aufs Ganze. Studien zu Walter Serner. Wien 1998. S. 54. Serners Wahl der Figuren aus der Demi-Monde ist demnach nicht ungewöhnlich oder einzigartig: „Figuren wie der Hochstapler und die Kokotte, die auffälligsten Figuren im Repertoire Serners, gehören mit zu den Archetypen der literarischen Moderne.“ Bucher, André: Repräsentation als Performanz. Studien zu Darstellungspraxis der literarischen Moderne. (Walter Serner, Robert Müller, Hermann Ungar, Joseph Roth, Ernst Wiess). München 2004. S. 91f.

²⁰ Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Über Denkmäler, Weiber und Laternen. Frühe Schriften. Gesammelte Werke. Bd. I. München 1981. S. 346. Vergleiche außerdem: Dokumente zum Verfahren gegen Serners Bücher 1933. In: Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. S. 192-206.

Was aber erschien so gefährlich an der Prosa des Schriftstellers? Unterstellt wurde seinen Arbeiten eine freizügige und amoralische Erotik, die die deutsche Jugend verderben würde. Zudem wurde Serner die Kälte und Skrupellosigkeit der handelnden Pro-tagonisten vorgeworfen.²¹

Serners Erzählungen und auch sein Roman beinhalten sowohl eine für damalige Verhältnisse sehr direkte körperliche Erotik als auch eine sachliche, manchmal brutal auf den Leser wirkende emotionale Kälte der Protagonisten. Auf den Schauplätzen seiner Prosa herrschen andere Regeln und Werte als die der bürgerlichen Gesellschaft, welche zu dieser Zeit fundamental in Frage gestellt und von vielen als obsolet empfunden wurden. Die Protagonisten sichern sich ihre Existenz durch kleinere und größere Gaunereien, jeder ist sich selbst der Nächste, und nur wer schneller trickst als sein Gegner – und nach Serner ist jeder Mensch jedes Menschen Gegner – kann überleben. Es gilt das „Recht des Verstellungstärkeren“, denn nur wer sich virtuos inszeniert und spontan jeder Situation anpasst, kann in Serners Welt existieren. In seinem Prosawerk geht es aber ebenfalls um Zwischenmenschlichkeiten und Momente zwischenmenschlichen Verhaltens, die auf einen scharfen und auch sensiblen Beobachter schließen lassen, der die Fehlbarkeit von menschlicher Kommunikation, sowie die Tücken und das Konfliktpotential von Beziehungen erkannt hat. Es bietet außerdem Einblicke in das Leben der desillusionierten Randfiguren der Gesellschaft, die eine profunde Kenntnis dieser Kreise voraussetzen, einen scharfen Witz, der sich in intelligenten Wortspielen und anspruchsvollen Satzkonstruktionen erkennen lässt, Elemente, die an das dadaistische Frühwerk des Autors erinnern und den Leser stellenweise völlig überfordern, und beinhaltet eine zynische, aber fast immer subtile Kritik an den Werten und Konventionen einer Gesellschaftsordnung, welche für die Umbruchsituation nicht mehr geeignet schien, und die Serner in seinem Werk radikal verweigert bzw. ad absurdum führt. Wahrscheinlich war es diese schwer fassbare aber nicht zu ignorierende Einstellung gegenüber der Gesellschaft, die die oben genannten Kreise am meisten provozierte.

²¹ „[...]Vorgetragen werden die oft geradezu widerlichen Geschichten mit einer raffinierten Kühle und Sachlichkeit, die schließlich ironisch und damit aufreizend wirkt.[...] Die Schriften mußten daher auf die Liste der Schund- und Schmutzschriften gesetzt werden.“ Auszug aus: Dokumente zum Verfahren gegen Serners Bücher 1933. In: Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. S. 205f.

Serners Prosa ist – wenn auch ungewöhnlich und nicht einfach in die Literaturlandschaft der zwanziger Jahre einzuordnen – ein Produkt ihrer Zeit und beeinflusst vom damaligen Zeitgeist. Das bedeutet keinesfalls, dass sie an diese gebunden sein und heute antiquiert erscheinen muss. Es bedeutet aber, dass man sie vor dem Hintergrund der Situation und Atmosphäre der zwanziger Jahre betrachten sollte, einer Zeit zwischen den Weltkriegen, in der Althergebrachtes überholt und nicht mehr passend schien, eine Suche nach Neuem und Zeitgemäßerem im Gang und eine radikale Verunsicherung in der Bevölkerung spürbar war, die letztlich den Anhängern des Nationalsozialismus den Weg zur Macht ebnete und dessen Erstarken bereits vor der offiziellen Machtübernahme die Atmosphäre prägte.

Es entstanden – nicht nur, aber auch in der Literatur – verschiedene Tendenzen, die sich der Umbruchsituation in der ersten deutschen Republik stellten und versuchten, auf diese zu reagieren. Vielen galt die traditionelle Literatur als überholt und der modernen und schnelllebigen Zeit nicht mehr passend. Serner selbst war Mitbegründer des Dadaismus, der Kunstrichtung, die sich am radikalsten gegen alle künstlerischen Konventionen wandte. Aus dieser Zeit stammt die erste Version der *Letzten Lockerung*.²² Serner war kein langfristiger Dadaist, er eckte zudem an, was zu einem Bruch mit Dada-Hauptfiguren wie Tristan Tzara führte.²³ Serner widmete sich danach seinen kriminalistischen und erotischen Kurzgeschichten und veröffentlichte 1925 seinen oben bereits genannten einzigen Roman, der im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen wird. Er überarbeitete außerdem sein *Manifest Dada*, und das *Praktische Handbrevier* erschien in einer überarbeiteten Fassung der *Letzten Lockerung* 1927.

In dem Roman *Die Tigerin* versuchen der gelangweilte Rasta Henry Rilcer, genannt Fec, und die Edelprostituierte und ebenso gelangweilte Bichette Thaller, ihrem öden Dasein zu entkommen, indem sie sich entschließen, sich zu lieben. Diese Liebe soll aber keinesfalls unbeschwerte oder unkontrollierte Gefühlsausbrüche mit sich bringen, deswegen der Entschluss, eigentlich die Abmachung, sich zu lieben aber sich ja

²² Die erste Fassung der *Letzten Lockerung* hatte den Zusatz „manifest dada“, der bei der überarbeiteten Version dann „Ein Handbrevier für Hochstapler und solche, die es werden wollen“.

²³ Welche Gründe dem Zerwürfnis zu Grunde liegen, ist bis heute nicht gänzlich geklärt. Bekannt ist, dass Serner von Dadakollegen als Größenwahnsinnig bezeichnet wurde. Außerdem wird Tristan Tzara nachgesagt, dass sein Dadamanifest ein Plagiat von Serners *Letzter Lockerung* sei, und er so fälschlicherweise als Haupttheoretiker des Dadaismus angesehen wurde. Vergleiche auch: Schad, Christian: *Relative Realitäten*. S. 31ff. und Milch, Thomas (Hrsg.): *Walter Serner. Der Abreiser*. S. 19.

„nichts vor[zu]machen“.²⁴ Als Garant für die Affektkontrolle soll das „Machen der Liebe“ dienen, Liebe entsteht demnach nicht von selbst, sie soll konstruiert und damit kontrollierbar werden.²⁵ Die Problematik, die sich aus der strategischen Selbstinszenierung zweier Menschen ergibt, die aber eine starke und schwer zu analysierende Anziehung verbindet, ist vorprogrammiert und verursacht im Verlauf der Handlung eine Grenzverwischung von Authentischem und Künstlichem, bei der die Differenzierung zwischen Schein und Sein unmöglich wird. Und das nicht nur für den Leser – auch die Protagonisten scheinen den Überblick sowohl über die eigenen echten und die strategisch inszenierten Gefühle als auch über die, des Anderen zu verlieren.

Die Tigerin lässt sich, vor allem im Hinblick auf den Protagonisten Fec und seinen Lebensentwurf, als fiktive praktische Anwendung der im *Praktischen Handbrevier* der *Letzten Lockerung* aufgestellten Lebens- und Verhaltensregeln verstehen, da er zu versuchen scheint, sie bestmöglich zu befolgen, um so als virtuoser -da absolut illusionsloser- Rasta sein Dasein zu bestreiten. Man kann das *Praktische Handbrevier* demnach als eine „nachträgliche Theorie“²⁶ zur Praxis in der *Tigerin* verstehen, und hier möchte ich Ewout van der Knaap beipflichten, der in seinem Artikel aus diesem Grund empfiehlt, die beiden Werke nebeneinander zu lesen.²⁷ Eine „nachträgliche Theorie“ zur Praxis erscheint nur solange irritierend bis man erfährt, dass Serner viele Aphorismen und Behaviorismen schon lange vor Erscheinen der *Letzten Lockerung* in seinen Artikeln, in verschiedenen Zeitschriften, veröffentlichte.²⁸ Er hat also zumindest einen Teil dieser Lebensregeln schon früher verfasst und sie dann gesammelt im *Praktischen Handbrevier* 1927 veröffentlicht. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, die *Letzten Lockerung* ihrem gesamten Inhalt angemessen zu bearbeiten.²⁹ Ich werde sie im Folgenden komprimiert vorstellen, um dann an passenden Stellen auf sie Bezug nehmen zu können. Auf dieser Grundlage werde ich

²⁴ Serner, Walter: *Die Tigerin. Eine absonderliche Liebesgeschichte*. In: Milch, Thomas (Hrsg.): *Walter Serner. Gesammelte Werke*. Bd. V. München 1988. S. 35.

²⁵ Serner, Walter: *Die Tigerin*. S. 23f.

²⁶ „Dieses „praktische Handbrevier“ schließt an *Die Tigerin* an; es ist die Theorie, die der Praxis nachträglich den (a)moralischen Rahmen verleihen will.“ Van der Knaap, Ewout: *Verletze alle Gesetze, auch die eigenen. Die kalte Praxis von Serners Verhaltensregeln in Die Tigerin*. In: Baßler, Moritz und Van de Knaap, Ewout (Hrsg.): *Die (k)alte Sachlichkeit. Herkunft und Wirkung eines Konzepts*. Würzburg 2004. S. 35.

²⁷ Van der Knaap, Ewout: *Verletze alle Gesetze, auch die eigenen*. S. 35.

²⁸ Gesammelt in: Milch, Thomas (Hrsg.): *Walter Serner. Über Denkmäler, Weiber und Laternen*.

²⁹ Zur *Letzten Lockerung* wurden verschiedene ausführliche Forschungsarbeiten veröffentlicht. Auf dieses Werk wurde bisher der Schwerpunkt der Sernerforschung gelegt. Siehe auch Kapitel I.II.

dann die (Über)Lebens- und Verhaltensversuche Fecs herausarbeiten, um das Sernersche Überlebensprogramm mit der fiktiven Praxis des Romans auf seine Tauglichkeit zu prüfen.

Das Personal der *Tigerin* und sein aufreibendes „Psycho-Dancing“³⁰ soll im Vordergrund meiner Arbeit stehen. Die Charaktere der beiden Hauptprotagonisten Fec und Bichette, vor allem der Fecs und sein Versuch, der Leere seines Daseins zu entkommen, finden besondere Beachtung. Der Habitus der Kälte, die Einsamkeit und Skrupellosigkeit der Protagonisten sollen auf ihre Funktion vor dem Hintergrund der damaligen Gesellschaft überprüft werden. Der Frage nach dem Fassadentum, dem Verstellen und Vormachen, kurz: dem Schein und Sein in einer Gesellschaft der überholten und verlorenen Werte, soll also vor dem Hintergrund der Frage nach einer Gesellschaftskritik Beachtung geschenkt werden. Serner äußerte keine direkte, belehrende Kritik, er hebt keinen literarischen Zeigefinger – im Gegenteil, er behauptete von „Politik kotzen zu müssen“.³¹ Er wehrte sich explizit gegen eine politische Intention oder Funktion seiner Prosa. Daraus resultiert die Frage, ob Serners Roman trotzdem als Kritik an der zeitgenössischen Gesellschaft verstanden werden kann, und inwiefern die egoistischen und unmoralischen Einzelkämpfer seiner Prosa diese kolportieren.

Zunächst soll aber die Person Walter Serner in einer kurzen Biografie porträtiert, der Forschungsstand zu seinem Werk vorgestellt, sowie der historische und der literarische Hintergrund des Autors beschrieben werden.

I.I. Biografie Walter Serners

Walter Serner wird am 25. Januar 1889 als Walter Eduard Seligmann in Karlsbad geboren. Er ist der Sohn des Herausgebers der Karlsbader Zeitung, die das Leben in dem Kurort für die Gäste dokumentiert. Walter Seligmann konvertiert 1909 vom Judentum zum Katholizismus und lässt seinen Nachnamen in Serner ändern.³² Er studiert Jura und promoviert mit der Bearbeitung der Frage nach der Haftung des

³⁰ Serner, Walter: Ich... In: Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. S. 88.

³¹ Ebd.

³² Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. S. 6.

Schenkers wegen Mängeln im Recht und wegen Mängeln der verschenkten Sache.³³ Seinen Dokortitel nutzt er 1914 um dem desertierten Dichter Franz Jung ein Attest auszustellen.³⁴ Er schreibt zunächst für das väterliche *Karlsbader Tageblatt* und später für verschiedene Zeitschriften, u.a. die *Aktion* von Franz Pfemfert und den *Mistral* von Hugo Kersten und Emil Szitty.³⁵ 1915 gibt er seine erste eigene und kurzlebige Zeitschrift, den *Sirius* heraus. 1917 schließt er sich den entstehenden Dadaisten in Zürich an, wird aktiv Mitwirkender und verfasst 1918 die *Letzte Lockerung. Manifest Dada*.³⁶ 1919 eröffnet er mit Gleichgesinnten den ersten *Weltkongress der Dadaisten*, um sich dann aber bereits 1920 von seinen Kollegen zu distanzieren.³⁷ 1925 erscheint der Roman *Die Tigerin*, und in diesem Jahr finden auch die ersten dokumentierten antisemitischen Angriffe gegen den angeblichen „jüdischen Mädchenhändler“ statt.³⁸

1926 erscheint Serners Theaterstück *Posada oder der große Coup im Hotel Ritz, Ein Gaunerstück in 3 Akten*, welches direkt nach der Premiere im Jahr 1927 verboten wird.³⁹ Im gleichen Jahr erscheint die überarbeitete und um das *Praktische Handbrevier* erweiterte Fassung der *Letzten Lockerung*. Ab dem Jahr 1928 veröffentlicht Serner nichts mehr. 1933 wird das gesamte Werk Serners in die *Liste I des schädlichen und unerwünschten Schrifttums* der Reichsschriftumskammer aufgenommen.⁴⁰

1938 heiratet Serner seine langjährige Freundin Dorothea Herz, und die beiden melden sich wohnhaft in Prag.⁴¹ Sie beantragen Auswanderungsgenehmigungen, Serner

³³ Serner, Walter: Die Haftung des Schenkers wegen Mängel im Rechte und wegen Mängel der verschenkten Sache. Nach dem bürgerlichen Gesetzbuch für das deutsche Reich. Inaugural – Dissertation zur Erlangung der Juristischen Doktorwürde der hohen Juristischen Fakultät der Königlichen Universität Greifswald vorgelegt von Walter Serner. Berlin 1913.

³⁴ Serner unterlässt es, sich hier explizit als Arzt auszugeben, er bestätigt lediglich, dass „Herr Franz Jung heute mittags auf der Strasse infolge Herzschwäche ohnmächtig wurde“ und unterzeichnet mit seinem Titel „Dr. W. Serner“. Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. S.7 und S. 16.

³⁵ Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. S. 17f.

³⁶ Ebd. S. 19.

³⁷ Auslöser für den Bruch mit Dada war einerseits die Veröffentlichung Tristan Tzaras, die wie oben bereits erwähnt den Gedanken an eine Kopie von Serners Letzter Lockerung nahelegt, und andererseits ein Führungskampf in Paris, dessen Umstände bis heute nicht gänzlich zu klären sind, den Serner aber verlor und sich daraufhin aus der Dadabewegung zurückzog. Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Das Hirngeschwür. Dada. Gesammelte Werke. Bd. II.. München 1982. S. 313f.

³⁸ Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. S. 67 und S. 91.

³⁹ Ebd. S. 102.

⁴⁰ Ebd. S. 193-206.

⁴¹ Ebd. S. 166f.

bereits 1939 und seine Frau Dorothea im Jahre 1940.⁴² Warum sie nicht – wie geplant – nach Shanghai auswandern, bleibt ungeklärt. 1942 wird das Ehepaar Serner in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert und von da „nach dem sogenannten ›Osten‹ [...]“. Das Ziel ihrer letzten Reisen ist nicht bekannt“ schreibt Thomas Milch 1984.⁴³ Inzwischen kann man aber davon ausgehen, dass Serner und seine Frau Dorothea Serner, geb. Herz, auf einem Transport Richtung Riga, vermutlich in das Konzentrationslager Kaiserwald, umgekommen sind oder direkt nach der Ankunft umgebracht wurden. Auf der Internetseite der *Theresienstädter Initiative* kann man die Transportlisten einsehen. Der Transport Bb vom 20. August 1942 umfasste 1000 Personen, von denen keine überlebt hat.⁴⁴

I.II. Forschungsstand

Wie in der Einleitung bereits kurz erwähnt, beschäftigte sich die literaturwissenschaftliche Forschung lange Zeit so gut wie gar nicht mit Walter Serner und seinem Werk. Er war in Vergessenheit geraten, und es ist vor allem Thomas Milch zu verdanken, dass dies heute anders ist. Dieser schrieb vor 30 Jahren seine Magisterarbeit⁴⁵ über Serner und legte später das Archiv an. Er recherchierte umfassend und stand in regem Kontakt zu Christian Schad, einem der wenigen Vertrauten, wenn nicht gar dem einzigen wirklichen Freund Serners. Und Thomas Milch war es auch, der das Rätsel um Serners Verbleib löste.

Die Literatur zu Serner und seinem Werk ist in der Regel sehr speziell und konzentriert sich zu einem Großteil auf sein dadaistisches Schaffen oder aber untersucht sein Gesamtwerk unter diesem Aspekt.⁴⁶ Die wenigen biografischen Spuren Serners hat Thomas Milch gesammelt und in dem Band *Walter Serner. Der Abreiser. Materialien*

⁴² Ebd. S. 167.

⁴³ Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. S. 208.

⁴⁴ Theresienstädter Initiative: www.terezinstudies.cz/deu und <http://www.holocaust.cz/cz2/victims/person/1845429>. 17. Oktober 2008.

⁴⁵ Milch, Thomas: Der Schriftsteller Walter Serner und sein Anteil an der Dada-Bewegung. Heidelberg 1978.

⁴⁶ Z. B. Backes-Haase, Alfons: “Über topographische Anatomie, psychischen Luftwechsel und Verwandtes“. Walter Serner – Autor der “Letzten Lockerung“. Bielefeld 1989. „Die geringe Beachtung der Erzähltexte ist insofern überraschend, als diese nicht nur umfangmässig den größten Teil von Serners Werk ausmachen, sondern auch ganz eigenständig in der Literaturlandschaft der Zeit stehen.“ Bucher, André: Repräsentation als Performanz. S. 88.

zu *Leben und Werk*. herausgegeben. Dokumente zu Leben und Werk Serners finden sich außerdem in dem ebenfalls von Thomas Milch herausgegebenen *Serner, Walter: Krachmandel auf Halbmast. Nachträge zu Leben und Werk*. Eine Arbeit, die ebenfalls das Leben Serners illustriert, ist die Veröffentlichung des Literaturhauses Berlin anlässlich der Ausstellung zum 100. Geburtstag Serners. Außerdem entstand im Jahr 1971 der Band *Relative Realitäten. Erinnerungen um Walter Serner* verfasst von Christian Schad, und dieser ist in einer überarbeiteten Fassung 1999 erschienen.

Eine umfassende Arbeit, die sich ausschließlich mit Serners *Tigerin* und seinen Kriminalerzählungen beschäftigt, ist die von Ulrich Hackenbruch mit dem Titel *Sachliche Intensitäten*. Ulrich Hackenbruch widmet der Forschungsliteratur zu Serner ein eigenes umfangreiches Kapitel, in dem er eine Auswahl der bis zu diesem Zeitpunkt erschienen Forschungsarbeiten und deren Ansätze und Schwerpunkte vorstellt. Er rezensiert hier die Arbeiten von Wilfried Ihrig: *Physiognomie des Dandy*. In: *Literarische Avantgarde und Dandysmus*, Alfons Backes-Haase: *Der Autor als Eisenbahnflaneur*. In: *Über topographische Anatomie, psychischen Luftwechsel und Verwandtes. Walter Serner – Autor der "Letzten Lockerung*, Peter Sloterdijks: *Kritik der zynischen Vernunft*, Helmut Lethens: *Genealogie und Soziologie „neusachlicher Verhaltenslehren“* und Andreas Puff-Trojans Arbeit: *Wien/Berlin/Dada. Reisen mit Dr. Serner*.⁴⁷ Hackenbruch bietet damit einen zwar nicht wertfreien, aber dennoch für den damaligen Forschungsstand (1996) recht repräsentativen Überblick über die Literatur zu Serners Werk.

Hackenbruch betont in der Einleitung seiner eigenen Untersuchung die Notwendigkeit, die erzählende Prosa Serners abgegrenzt von seinen essayistischen und dadaistischen Arbeiten zu behandeln, um so einer Klassifizierung Serners als Dadaist etwas entgegenhalten und die literarische Vielfalt des Autors betonen zu können.⁴⁸ Im Folgenden werde ich mit der *Tigerin* einen Teil seiner erzählenden Prosa in

⁴⁷ Hackenbruch, Ulrich: *Sachliche Intensitäten. Walter Serners "erotische Kriminalgeschichten"* in ihrer Epoche. Analysen und Dokumente. Beiträge zur Neueren Literatur. Nr. 37. Frankfurt am Main, Berlin 1996. S. 30ff.

⁴⁸ „Im Mittelpunkt der nachfolgenden Untersuchung stehen die 'Kriminalgeschichten' Serners und der Roman 'Die Tigerin' als Teil seines Prosawerkes. Das schließt ein, daß beide nie losgelöst von Serners übrigen literarischen Äußerungen betrachtet werden können, aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Gattung, resp. zu Gattungen, erzählender Prosa aber durchaus Abgrenzungen etwa gegenüber Serners essayistischen und, insbesondere, seinen Dada-Texten notwendig sind. Dies erscheint auch insofern geboten, als damit die allzuhäufige ausschließliche Klassifizierung Serners als Dadaist zurückgenommen werden kann [...].“ Hackenbruch, Ulrich: *Sachliche Intensitäten*. S. 16.

Zusammenhang mit seiner – bis heute noch vor allem im Hinblick auf sein Mitwirken an der Dadaentwicklung untersuchte – *Letzen Lockerung* setzen. Serner entweder als dadaistischen Schriftsteller oder aber als Kriminalautor zu behandeln und dementsprechend seine Arbeiten nach Gattung oder Kunstrichtung getrennt zu behandeln, wäre meines Erachtens eindimensional und würde die inhaltliche Vielschichtigkeit und auch die gegenseitigen Bezüge seiner Arbeiten verborgen halten.

Im Folgenden wird der historische und literarische Hintergrund Serners und seiner Zeitgenossen vorgestellt, um so den Kontext seiner Werke verständlich zu machen und die zeitgeschichtliche Basis für die Ausarbeitung der Gesellschaftskritik Serners zu schaffen.

II. Hauptteil I.

II.I. Historischer und literarischer Hintergrund

Der verlorene Weltkrieg, der damit verbundene Untergang der Habsburger Monarchie und die Errichtung der ersten Republik in Deutschland stellten für die Bevölkerung einen gewaltigen Umbruch dar. Die Kapitulation und die Auflagen des Versailler Vertrages empfanden viele als Demütigung und Unrecht. Die erste deutsche Republik entstand unter denkbar schlechten Voraussetzungen und wurde von dem Großteil der Bevölkerung im besten Falle skeptisch aufgenommen.⁴⁹ Die desolote wirtschaftliche Lage und die daraus resultierenden schlechten Lebensumstände verstärkten die Verunsicherung. Der technische und wissenschaftliche Fortschritt und die aufgrund der Industrialisierung veränderten Arbeitsbedingungen unterstützen dieses allgemeine Gefühl der Orientierungslosigkeit zusätzlich, denn der Prozess der Modernisierung ging in Deutschland sehr schnell vonstatten und produzierte Überwältigungsängste.⁵⁰ Von den Auswirkungen des industriellen Modernisierungsprozesses auf die Gesellschaftsordnung besonders betroffen war die Schicht des Bürgertums, da deren Angehörige häufig ihre bisherige privilegierte Position räumen und sich der immer breiter werdenden Angestelltenschicht zugehörig akzeptieren mussten.

„Früher waren sie Offiziere oder Mittelstandsexistenzen von bescheidener Unabhängigkeit. Fremd ragen diese bürgerlichen Ruinen mit ihren Privatgefühlen und der ganzen verschollenen Innenarchitektur in die rationalisierte Angestelltenwelt hinein. Vermutlich zerfielen sie völlig, wenn sie sich nicht durch den Gedanken aufrecht erhielten, daß sie einmal etwas Besseres gewesen seien.“⁵¹

Mit dem so genannten Untergang der bürgerlichen Epoche ging auch das klassische Wertefundament mit seinen Tugenden wie Ehrlichkeit, Pflichtbewusstsein, Treue und

⁴⁹ Peukert, Detlev: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne. In: Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.): Neue Historische Bibliothek. Bd. 282. Frankfurt am Main 1987. S.16.

⁵⁰ Lethen, Helmut: Der Habitus der Sachlichkeit in der Weimarer Republik. In: Grimminger, Rolf (Hrsg.): Literatur der Weimarer Republik 1918-1933. S. 379f.

⁵¹ Kracauer, Siegfried: Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland. Frankfurt am Main 1971. S. 59.

Moralvorstellungen für viele verloren.⁵² Diese traditionell positiv besetzten Eigenschaften erschienen vor dem Hintergrund der Kriegserfahrung und der gesellschaftlichen Veränderungen obsolet und der neuen Situation nicht mehr angemessen, hatten sie die Menschen doch nicht vor dem barbarischen Krieg bewahren können. Es schienen nun andere Charaktereigenschaften vonnöten, denn:

[i]n einer Zeit, die aus den Fugen war, sicherten scheinbar nur Wendigkeit, Skrupellosigkeit, Anpassungsfähigkeit, Schlauheit [und] Bestechlichkeit das Überleben.⁵³

Unterstützt wurde diese Einstellung durch den Mangel an allem, der einen Überlebensegoismus förderte, welcher unsoziales Verhalten legitimierte und notwendig erscheinen ließ. Der Glaube an das grundsätzlich Gute im Menschen hatte seine Glaubwürdigkeit in den Augen vieler auf den Schlachtfeldern verloren und

„[d]er Krieg hatte die Einsicht der pessimistischen Anthropologie gefördert, daß der Mensch <von Natur aus> zur Destruktion neigt und die Zivilisation einen barbarischen Kern hat.“⁵⁴

Es fand eine Abwertung traditionell positiv besetzter Eigenschaften und gleichzeitig eine Aufwertung traditionell eher negativ besetzter Eigenschaften statt, da sie vielen Menschen als zeitgemäßer erschienen. Die Angehörigen der Weimarer Intelligenz reagierten unterschiedlich auf die empfundene Orientierungslosigkeit. Hier sollen lediglich die extremen Varianten genannt werden, da eine differenzierte Darstellung für den Verlauf dieser Arbeit nicht notwendig ist. Zum einen entstand, wie häufig in Krisenzeiten, die Tendenz, den „Untergang des Abendlandes“ unaufhaltsam nahen zu sehen,⁵⁵ und es entwickelte sich ein Kulturpessimismus, der die deutsche Kultur und die Errungenschaften abendländischer Zivilisation verloren sah. Ein Aspekt dieser Befürchtung war die Angst vor der Vermassung der Menschen durch Industrialisierung und Moderne. Diese Einschätzung implizierte, dass der Mensch seine von Natur gegebene Triebhaftigkeit in der Anonymität der Masse nicht mehr kontrollieren müsse und deshalb ungehemmt auszuleben begänne.⁵⁶ Die Vermassung

⁵² Leiß, Ingo und Stadler, Hermann: Die Weimarer Republik 1918-1933. Deutsche Literaturgeschichte. Bd. 9. München 2003. S. 19f.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Lethen, Helmut: Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen. Frankfurt am Main 1994. S. 7.

⁵⁵ Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. Bd. 1: Gestalt und Wirklichkeit. Wien 1918. Bd. 2: Welthistorische Perspektiven. München 1922.

⁵⁶ Lethen, Helmut und Weyergraf, Bernd: Der Einzelne in der Massengesellschaft. S. 640.

der modernen Gesellschaft würde also eine Verrohung und eine Barbarisierung des Menschen bedeuten.⁵⁷ Die Fortschritte der Technik, die neu entwickelten Verkehrsmöglichkeiten und das anonyme Großstadtleben wurden mit Misstrauen beobachtet und schienen den gefürchteten Prozess noch zu beschleunigen. Aus dieser von Angst geprägten Einschätzung heraus entstand die Tendenz, die vergangene Habsburger Monarchie gegenüber der republikanischen Gegenwart zu verklären und dem anonymen Leben in der Großstadt das urtümliche auf dem Land entgegenzusetzen. Die wirtschaftliche Situation der Zwischenkriegszeit ist Teil des Modernisierungsprozesses, welcher damals noch nicht abgeschlossen war. Aus heutiger Sicht erscheint dies klar, doch den Zeitgenossen erschien die Zukunft ungewiss, und die verstärkt auftretende „Agrarromantik und Großstadtkritik decken wirkliche Problemzonen der industriegesellschaftlichen Modernisierung auf.“⁵⁸

Auf der anderen Seite reagierte man mit dem Versuch, sich den schnelleren und komplexer werdenden Zeiten anzupassen und so den Fortschritt zu bejahen, anstatt ihn zu fürchten. Und auch vieler der Schriftsteller versuchten sich der veränderten Situation anzupassen, und

„[e]s gehört[e] zum Selbstverständnis d[ies]er neusachlichen Autoren, daß sie im Gegensatz zum Bürgertum des 19. Jahrhunderts die Gewalttätigkeiten der Industrialisierung nicht mit der Verklärung der Vergangenheit oder dem Rückzug in den Bezirk ‘machtgeschützter Innerlichkeit’ (Thomas Mann) kompensier[t]en, sondern sich dem destruktiven Prozeß der Modernisierung ohne symbolische Polster auszusetzen versuch[t]en“.⁵⁹

Die neusachlichen Schriftsteller stellten sich der Moderne, sprangen sozusagen auf den Rapide auf, um es mit der veränderten Situation aufzunehmen, und

„[d]ie historische Leistung der ‘Neuen Sachlichkeit’ [besteht] darin, sich auf diese neue Wirklichkeit des Schnellzugstempos, des Benzingestanks und der Börsenhirne einzulassen und eine Ästhetik zu erproben, die sich weder in Verzweiflungsschreien noch in Rosenduft-Eskapismen erschöpfte“.⁶⁰

Zum fortschrittsbejahenden Umgang mit der veränderten Situation gehörte auch eine

⁵⁷ Leiß, Ingo und Stadler, Hermann: Die Weimarer Republik 1918-1933. S. 37.

⁵⁸ Peukert, Detlev: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne. S. 22.

⁵⁹ Lethen, Helmut: Der Habitus der Sachlichkeit in der Weimarer Republik. S. 388.

⁶⁰ Peukert, Detlev: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne. S. 170.

kritische Abrechnung mit der literarischen Tradition. Die neusachlichen Schriftsteller wollten sich von den alten obsolet erscheinenden Werten und Konventionen lösen. Das beinhaltete vor allem auch eine Kritik des und eine Abkehr vom Expressionismus. Sahen dessen Vertreter sich noch als Verkünder einer besseren Welt, wurden sie bereits von der neuen Generation, gerade aufgrund ihres pathetischen Stils und ihrer Heilsverkündungen, angegriffen. In dem Verständnis der Kritiker half es in diesen Zeiten niemandem, „Literatenromane über Literatenprobleme“⁶¹ zu konsumieren, zumal eine, aus der allumfassenden Infragestellung und aus dem Kriegstrauma resultierende, Sinnkrise den Glauben an Schicksal und göttliche Güte ins Wanken brachte. Der Philosoph und Soziologe Helmuth Plessner formulierte die weitverbreitete Einstellung seiner Zeit sachlich und ohne Pathos: „von Überwölbungen ist nichts zu erwarten, außer, daß sie einstürzen.“⁶² Allen voran die Dadaisten warfen den Expressionisten ihren pathetischen Idealismus vor, und

„[...] der visionäre Utopismus der Spätexpressionisten hat[te] nach den Erfahrungen des ersten Weltkriegs seine kritischen Implikationen, die er als Gegenmodell zur Kriegsrealität besaß, eingebüßt“.⁶³

Die Dadaisten unterstellten den Expressionisten, keine konstruktiven Pläne zu verfolgen, sondern statt dessen „[...] schon sehnsüchtig ihre Literatur- und Kunsthistorische Würdigung“⁶⁴ zu erwarten.

Die Kritiker der Expressionisten als Avantgardisten zu bezeichnen, wäre nicht ganz passend, da sie selbst sich weniger als Vorhut betrachteten und ihr Hauptaugenmerk darauf richteten, ihre Vorgänger zu kritisieren und ihnen etwas entgegenzusetzen.⁶⁵ Deswegen erscheint es zunächst sinnvoller, sie einheitlich als Vertreter der Neuen Sachlichkeit zu bezeichnen, obwohl dies schon das nächste Problem in sich birgt. Die Autoren der Neuen Sachlichkeit als eine kohärente Gruppe zu verstehen, ist aufgrund der Vielfältigkeit der neusachlichen Ausprägungen ebenfalls schwierig. Sie stellten einen „vielstimmigen Chor, der weniger harmonisch als vielmehr dissonanter Sän-

⁶¹ Franke, Walther: Das Serner-Milieu. In: Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. S.48.

⁶² Plessner, Helmuth: Macht und menschliche Natur. Zitiert nach: Baßler, Moritz und Van der Knaap, Ewaut (Hrsg.): Die (k)alte Sachlichkeit. S. 7.

⁶³ Becker, Sabina: Neue Sachlichkeit. Bd. 1: Die Ästhetik der neusachlichen Literatur (1920-1933). Bd. 2: Quellen und Dokumente. Köln, Weimar, Wien 2000. S. 54.

⁶⁴ Auszug aus dem Dadaistischen Manifest von 1918. Zitiert nach: Leiß, Ingo und Stadler, Hermann: Die Weimarer Republik 1918-1933. S. 57.

⁶⁵ Lethen, Helmut: Der Habitus der Sachlichkeit in der Weimarer Republik. S. 383.

gerwettstreit war“.⁶⁶ Diese Dissonanz resultierte vor allem aus der nicht konkretisier-
ten Programmatik der neusachlichen Schriftsteller, und die

„Uneinheitlichkeit der Stilarten, ihre Gleichzeitigkeit und Inkompatibilität, ihre hektische Aufeinanderfolge, die Sprachlosigkeit zwischen ihren Protagonisten und den jeweils ‘anderen’ und die Vielfältigung der medialen Austragungsorte ihrer Konkurrenz [sind] als das eigentliche typische, epochenbestimmende Merkmal anzusehen“.⁶⁷

Ich werde im Folgenden dennoch von neusachlichen Autoren sprechen und verwende den Terminus Neue Sachlichkeit als einen Oberbegriff für alle individuellen Ausprägungen und Stilrichtungen dieser Zeit und Attitüde.

Die Vertreter der Neuen Sachlichkeit forderten eine Kunst, die unpathetisch und sachlich eine neue Sicht auf die Umwelt und das Objekt bieten sollte, und

„[i]n diese[r] Argumentation[...] fungiert [der Begriff] Sachlichkeit als eine positive, ethisch-moralische Kategorie, mit der man die subjektivistischen, individualistischen und egozentrischen Verhaltens- und Reaktionsformen des expressionistischen Jahrzehnts zu überwinden sucht“.⁶⁸

Kunst bzw. hier Literatur sollte schlicht, deutlich und keinesfalls arabesk sein. Sie sollte die Dinge in ihrer rohen nackten Wirklichkeit dokumentieren, nichts beschönigen, sondern sich auf die Darstellung der Oberfläche konzentrieren. Das bedeutete aber keinesfalls, dass sie oberflächlich im übertragenen Sinne verstanden werden wollte, denn

„man [wollte] nicht an der Oberfläche ‘verweilen’, sondern die dahinter liegenden, zumeist ökonomisch bedingten Strukturen und Verflechtungen freilegen. Solche Ziele verdeutlichen, dass Sachlichkeit nicht als Synonym für Oberflächenwahrnehmung und Oberflächlichkeit verstanden werden darf und folglich auch nicht mit fehlendem Engagement und Parteilosigkeit gleichzusetzen ist“.⁶⁹

Mit dieser Absage an Innerlichkeit ging auch eine an die Psychoanalyse im Allgemeinen und die „psychopathophilen“⁷⁰ literarischen Vorgänger einher. Die emotiona-

⁶⁶ Leiß, Ingo und Stadler, Hermann: Die Weimarer Republik 1918-1933. S. 5f.

⁶⁷ Peukert, Detlev: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne. S. 168.

⁶⁸ Becker, Sabina: Neue Sachlichkeit. Bd. 1, S. 98.

⁶⁹ Ebd. S. 166f.

⁷⁰ Anz, Thomas: Die Seele als Kriegsschauplatz – Psychoanalyse und literarische Moderne. In: Mix,

len, sensiblen und als schwach empfundenen psychologischen Innenansichten expressionistischer Autoren erschienen nicht mehr zeitgemäß, und

„[d]ie Anwendung der Tiefenpsychologie [galt] in der Literatur der Neuen Sachlichkeit als überholt, weil sie den Interaktionsraum, in dem Körpersignale ausgetauscht werden, in die Untersuchung nicht [einbezog] und nur Hypothesen von den im Seelenleben vorgehenden unsichtbaren Prozessen aufzustellen [vermochte]“.⁷¹

Helmuth Plessner, auf dessen Weltsicht in Kapitel II.II. noch näher eingegangen wird, ging mit seiner Äußerung bezüglich des Nutzen von psychologischer Offenbarung sogar noch weiter und traf mit dieser recht brutalen Aussage, die jeder Offenlegung von psychischen Zuständen ein Moment der Scham impliziert, den Nerv vieler seiner Zeitgenossen.

„Der Schrei nach korsettloser Tracht verdient nur bei sehr guten Figuren ein Echo zu finden. Warum sollte es im Psychischen anders sein?“⁷²

Der Blick der neusachlichen Autoren lag nicht mehr auf den inneren Zuständen, sondern das Verhalten und der Ausdruck der Menschen rückte in den Mittelpunkt, und deswegen wurde eine beobachtende Art des Erzählens der analysierenden Form vorgezogen. Als das Gebot der Stunde galt nun:

“[D]ie Beobachtung von Bewegungsabläufen und Aktionsradien: Angriff und Verteidigung, Sturz und Aufstieg [...]. Nicht Introspektion, Bewegung ist die Parole”⁷³.

Die Erzählperspektive veränderte sich auch insofern, dass ein behavioristischer Blick die vorherige Psychologisierung ablöste, und dieser „findet auf der Darstellungsebene sein Pendant in den beschriebenen Verhaltens- und Handlungsformen der Figuren“.⁷⁴

York-Gothart (Hrsg.): Naturalismus. Fin de siècle. Expressionismus. 1890-1918. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bd.7. München, Wien 2000. S. 492.

⁷¹ Hima, Gabriella: Dunkle Archive der Seele in hellen Gebärden des Körpers. Europäische Hochschulschriften. Reihe XVIII. Vergleichende Literaturwissenschaft. Bd./Vol.91. Frankfurt am Main 1999.S. 247.

⁷² Plessner, Helmuth: Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus. In: Dux, Günter u. A. (Hrsg.): Helmuth Plessner. Gesammelte Schriften Bd. V. Macht und menschliche Natur. Frankfurt am Main 1981 S. 91.

⁷³ Lethen, Helmut: Verhaltenslehren der Kälte. S. 51.

⁷⁴ Hima, Gabriella: Dunkle Archive der Seele in hellen Gebärden des Körpers. S. 247.

Ein wichtiger Aspekt der Modernisierung für die Schriftsteller war die Entwicklung der neuen Medien. Sie boten veränderte Optionen des Vertriebs und erstmalig den Autoren die Möglichkeit, an eine breite Öffentlichkeit heranzutreten. Es war jetzt aufgrund von literarischen Beiträgen in Zeitungen möglich, mit den Schriften nicht mehr nur die privilegierte Oberschicht zu erreichen, sondern nun – zumindest im Verständnis der Schriftsteller – für das Volk zu schreiben und so Großes zu bewegen.⁷⁵ Das Genre der Reportage eröffnete völlig neue Arbeitsbereiche und Methoden für die Schriftsteller und „erfuhr auf literarischer Ebene eine Blütezeit, auch sie eine Stilform, die höchste Authentizität anstrebte, aber den formalen Geltungsanspruch ebenso wenig aufgab wie ihren Aufklärungsanspruch“.⁷⁶ Einer ihrer bekanntesten Vertreter wurde der „rasende Reporter“⁷⁷ Egon Erwin Kisch.

Die Schriftsteller sahen sich aber aufgrund der Entwicklungen auch mit einer Statusunsicherheit konfrontiert. Die Frage nach der Aufgabe des Schriftstellers und der Funktion und Bedeutung von Literatur durchzieht die gesamte Zeit der Weimarer Republik. Man forderte in Manifesten, Essays, und diskutierte in Zeitungsartikeln und offenen Briefen. Mit dieser Auseinandersetzung ging auch eine „Entfiktionalisierung und Entidealisierung der literarischen Produktion“⁷⁸ einher. Die Literaten der Neuen Sachlichkeit erhofften sich von der unverschönten Darstellung der Realität einen neuen Wirklichkeitsbezug, und es fand eine „Aufwertung der Beobachtung zu einer ästhetischen Kategorie“ statt.⁷⁹ Die neusachlichen Autoren forderten eine Literatur die der Wirklichkeit gerecht wurde und wie Walter Franke vernichtend bemerkte, nicht „die sechshundert Seiten lange Verlobung Mieke Fleischfressers mit Emil Napfkuchen“⁸⁰ behandle.

„Objektivität, Neutralität, Klarheit, Einfachheit, und Nüchternheit sind als Charakteristika dieser künstlerisch-literarischen Strömung zu nennen. Dokumentarismus, Montage, Berichtstil, Reportage und Präzisionsästhetik sind die Techniken, die sich als Folgen der oben genannten Eigenschaften im Rahmen des Realismuskonzepts entwickeln.“⁸¹

⁷⁵ Peukert, Detlev: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne. S. 174.

⁷⁶ Ebd. S. 170.

⁷⁷ Haupt, Klaus und Wessel, Harald: Kisch war hier. Reportagen über den «Rasenden Reporter». Berlin 1985.

⁷⁸ Becker, Sabina: Neue Sachlichkeit. Bd 1, S. 154.

⁷⁹ Ebd. S. 171.

⁸⁰ Franke, Walther: Das Serner-Milieu. S. 46.

⁸¹ Polverini, Chiara: Schauspiel oder Dokumentation? Dimensionen der Wirklichkeit in Neorealismo

Diese Charakteristika sind männlich konnotiert, und die Neue Sachlichkeit wurde auch als Ausdruck von Virilität bewertet, mit dem eine Abwendung von eher weiblich wahrgenommenen Eigenschaften wie Sensibilität, Schwäche und Emotionalität verbunden wurde.⁸² Nicht mehr das Gefühl sollte den Menschen leiten und seine Art des Verhaltens lenken, sondern die Aufmerksamkeit und die ständige Bewusstheit des eigenen Verhaltens sollten den zwischenmenschlichen Verkehr ermöglichen. Das menschliche Verhalten bekam eine ganz neue Bedeutung und sollte, von inneren Zuständen autonom strategisch eingesetzt werden. Dies war die Stunde der Verhaltenslehren, da

„[...] in der Krise der Autorität die äußere Stimme, der man sich unterwerfen will, ausfällt und die innere Kontrollinstanz in Misskredit geraten ist, haben die Verhaltenslehren die Funktion, als schriftliches Gehäuse externer Direktiven, Handel und Wandel der Einzelnen anzuleiten. [...] [Sie] üben strategisch angelegte Selbstinszenierungen ein; ihr Ziel ist das Training eines funktionalen Ich“.⁸³

Dieses ‘funktionale Ich’ sollte vor Verletzungen schützen, die Orientierungslosigkeit beenden und den Mangel an Regeln und Werten durch trainierte Selbstdisziplin kompensieren. Es sollte den verunsicherten Menschen stabilisieren und innerhalb der Gesellschaft ein funktionierendes Zusammenleben ermöglichen.

Helmuth Plessner ist einer der radikalen Vertreter dieser Umbewertung von Eigenschaften und Verhalten. Er stellt in seinen Schriften *Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus* und *Macht und menschliche Natur* eine Notwendigkeit zur Verhaltensänderung auf. Plessners Ausführungen über den Menschen in der Moderne harmonisieren in Hinsicht auf den neusachlichen Typen und dessen kontrolliertes Verhalten mit den Behaviorismen der *Letzten Lockerung*, können fast als eine wissenschaftliche Basis von Serners Programm verstanden und sollen deswegen im Folgenden auszugsweise vorgestellt werden.

und Neuer Sachlichkeit. In: Baum, Richard und Hausmann, Frank-Rutger unter Mitwirkung von Grimm, Jürgen: Abhandlung zur Sprache und Literatur. Nr. 166. Bonn 2007. S. 160.

⁸² Die feministische Forschung versteht in der kalten persona außerdem „eine Variante der männlichen Selbstspiegelungen, im Kult der ‘Sachlichkeit’ und ‘Kälte’ eine Kompensation der verlorenen Vaterinstanz und in den Verhaltenslehren der Diskretion die Arbeitsteilung der patriarchalischen Gesellschaft [...]“ Lethen, Helmut: Verhaltenslehren der Kälte. S. 69.

⁸³ Lethen, Helmut: Verhaltenslehren der Kälte. S. 36.

II.II. Helmuth Plessners Anthropologie der zwanziger Jahre. Eine wissenschaftliche Grundlage der *Letzten Lockerung*.

Plessner zufolge ist der Mensch von „Natur [aus] künstlich“, das heißt, er kann im Kontakt zu seinem Umfeld nur in einer Rolle agieren und definiert sich über dessen Wahrnehmung.⁸⁴ Deswegen muss der Mensch sich nach Plessner von dem Ideal eines natürlichen und ehrlichen Wesens und der Forderung nach Authentizität verabschieden, um sich den modernen gesellschaftlichen Umständen anpassen zu können.⁸⁵ Plessner wendet sich damit gegen den Aufrichtigkeitskult seiner Zeit, denn

„[d]er sichtbare Zorn, die sichtbare Trauer, der sichtbare Widerwillen, das ganze offenkundige Zeigen seelischen Gehaltes in Gedanke und Handlung verrät immer zuviel und verrät deshalb die ganze Seele“.⁸⁶

Es gilt, die Emotionen zu verstecken, sich zu verstellen, und Plessner nimmt damit der traditionellen Tugend der Natürlichkeit ihre Existenzberechtigung, indem er die Verstellung zur neuen und notwendigen Tugend im gesellschaftlichen Leben erhebt. Helmut Lethen stellt der Plessnerschen Einstellung bezüglich treffend fest: „Im Rahmen seiner Verhaltenslehre nimmt sein Grundsatz [...] die imperative Form [...] an: Der Mensch **sei** von Natur aus künstlich!“⁸⁷ Diese Forderung hätte Serner sicherlich unterschrieben, ist das doch auch das Mantra der *Letzten Lockerung*.

Plessner bewertet außerdem, die von Zeitgenossen oft beklagte Distanziertheit der Menschen als unerlässlich für ein funktionierendes Gemeinschaftsleben, „es geht ihm darum, die entwickelten geschäftlichen, geselligen und großstädtischen Verkehrsformen in ihrer menschlichen Dignität anzunehmen“.⁸⁸ Die Maske bzw. die Rolle des Menschen erscheint ihm absolut notwendig, da authentische Gefühlsausbrüche den Unkontrollierten der öffentlichen Lächerlichkeit preisgeben.⁸⁹ Diese Angst vor Lächerlichkeit impliziert für Lethen die „Furcht vor dem

⁸⁴ Plessner, Helmuth: Grenzen der Gemeinschaft S. 83.

⁸⁵ Plessner, Helmuth zitiert nach: Lethen, Helmut: Verhaltenslehren der Kälte. S. 77.

⁸⁶ Plessner, Helmuth: Grenzen der Gemeinschaft. S. 71.

⁸⁷ Lethen, Helmut: Verhaltenslehren der Kälte. S. 86.

⁸⁸ Ebd. S. 81.

⁸⁹ Plessner, Helmuth: Grenzen der Gemeinschaft. S. 70.

Verlassenwerden“.⁹⁰ Auf Serners *Letzte Lockerung* übertragen stünde hinter dieser Angst vor der Lächerlichkeit nicht mehr die Plessnersche vor dem Verlassenwerden, sondern die universelle Angst vor erneuter Illusion, die eine sichere Enttäuschung bzw. erneute Verletzung nach sich ziehen würde.⁹¹ Wenn man im Falle von Serners *Letzter Lockerung* von einer ‚Furcht vor dem Verlassenwerden‘ sprechen möchte, kann man also von einer Furcht vor dem Verlust (dem ‚Verlassenwerden‘) jeglicher Lebensfreude und jeglichen Antriebs sprechen.

Plessner fordert eine Abkehr vom innengelenkten Verhalten und dem Bedürfnis nach Authentizität, demgegenüber wertet er „Zustände wie Seinsentlastung, Aufenthaltslosigkeit, Zerstreuung und Entwurzelung [...] auf“ und als zeitgemäß.⁹² Gegen den Gemeinschaftskult preist er die Lebenskunst der Entfremdung, um damit ein funktionierendes Miteinander basierend auf gesunder Distanz zu ermöglichen.⁹³ In dieser Hinsicht entspricht seine Theorie Serners Einstellung in der *Letzten Lockerung*. Serner aber treibt diese Einschätzung auf die Spitze, indem er dem Menschen in der Gesellschaft keinerlei Alternativen mehr einräumt. Ihm geht es nicht um eine funktionierendes Gemeinschaftsleben; Serner zufolge geht es letztendlich um Überleben oder Untergang.⁹⁴

Während Plessner in seinen Schriften eine Art „Hygieneplan“⁹⁵ für die gesamte Gesellschaft und das Zusammenleben entwirft, formuliert Serner ein Programm für den Einzelnen im Kampf gegen selbige ohne ein gemeinschaftliches Moment zu nennen oder Ansprüchen dieser Art noch Raum einzuräumen. Serner überspitzt die von Plessner in seinen Schriften geforderten Verhaltensregeln des Einzelnen in der Gesellschaft und lässt sie in seiner *Letzten Lockerung* eskalieren.

⁹⁰ Lethen, Helmut: *Verhaltenslehren der Kälte*. S. 87.

⁹¹ Serner, Walter: *Letzte Lockerung*. Ein Handbrevier für Hochstapler und solche, die es werden wollen. *Gesammelte Werke*. Thomas Milch (Hrsg.): Walter Serner. *Gesammelte Werke*. Bd. IX. München 1981. Bracellets, Nr. 31, S. 31.

⁹² Lethen, Helmut: *Verhaltenslehren der Kälte*. S. 83.

⁹³ Ebd. S. 8.

⁹⁴ Vergleiche Kapitel II.III.

⁹⁵ Plessner, Helmuth: *Grenzen der Gemeinschaft*. S. 87.

II.III. Die nachträgliche Theorie: Die *Letzte Lockerung*.

Walter Serner hat in seiner zunächst dadaistischen, dann aber zu einer *Anleitung für Hochstapler und solche, die es werden wollen* überarbeiteten Fassung der *Letzten Lockerung* ein Programm für das Überleben in der modernen Gesellschaft der zwanziger Jahre entworfen. Außerdem kreiert er mit seinen Behaviorismen auch ein eigenes Ideal eines neuen Menschentyps, der in mancher Hinsicht an den von Plessner konstruierten und oben bereits beschriebenen neusachlichen Typen erinnert.

Die *Letzte Lockerung* besteht aus zwei Teilen, dem *Prinzipiellen* und dem *Praktischen Handbrevier*, das der überarbeiteten Fassung hinzugefügt wurde. Die erste Fassung der *Letzten Lockerung* erschien mit dem Zusatz *manifest dada* 1920 im Verlag Steegemann. Die zweite Fassung erschien als *Letzte Lockerung. Ein Handbrevier für Hochstapler und solche, die es werden wollen* im Jahr 1927. Die Bezeichnung der ersten Fassung als ‘Manifest’ betont Serners damalige Zugehörigkeit zu den Dadaisten. Die Schriftsteller der Neuen Sachlichkeit bedienten sich häufig der Form des Manifests, man sprach von einem regelrechten „Manifestantismus“.⁹⁶ Das Manifest postulierte durch seine Herkunft, als Medium der Veröffentlichung der Herrschenden, einen fordernden universalen Anspruch. Außerdem war das Manifest aber auch politisches Sprachrohr im Dienste der Bevölkerung, als prominentester Vertreter dieser Funktion ist sicherlich das *Kommunistische Manifest* aus dem Jahre 1848 zu nennen. Die neusachlichen Schriftsteller nutzten einerseits aufgrund dieser politischen Funktion die Form des Manifests, aber auch um selbstbewusst ihren “Herrschaftsanspruch“ auf eine neue und zeitgemäßere Literatur zu betonen.⁹⁷ Die Mitglieder Dadas wiederum nutzten diese Form des Manifests und pervertierten sie gleichermaßen, indem sie die weltverbessernde und ernsthafte politische Anspruchshaltung mit widersprüchlichen Forderungen oder Nonsensaussagen ad absurdum führten.⁹⁸

⁹⁶ Fähnders, Walter: Projekt Avantgarde und avantgardistischer Manifestantismus. In: Asholt, Wolfgang und Fähnders, Walter (Hrsg.): Der Blick vom Wolkenkratzer. Avantgarde – Avantgardekritik – Avantgardeforschung. AvantGarde Critical Studies 14, Amsterdam, Atlanta 2000. S. 73.

⁹⁷ „Wenn die Avantgarde einen massiven, quasi ‘herrscherlichen’ Führungsanspruch anmeldet, so ist gerade dieses der Grund, weshalb sie sich dem Manifest zuwendet.“ Fähnders, Walter: Projekt Avantgarde und avantgardistischer Manifestantismus. S. 75.

⁹⁸ „Eine Vielzahl von Belegen für eine derartige Selbstunterminierung traditionellen Manifestierens,

Nachdem Sermer mit Dada gebrochen hatte, änderte er auch den Untertitel seines Werkes von *Manifest Dada* in *Handbrevier für Hochstapler und solche, die es werden wollen*. Mit der Form des Handbreviers knüpft er an die gerade in unsicheren Zeiten sehr beliebte Gattung der Verhaltensfibel, Lebenshilfen und Handorakel an.⁹⁹ Die überarbeitete Fassung, auf die in dieser Arbeit Bezug genommen wird, gliedert sich wie oben bereits erwähnt in zwei Teile. Im *Prinzipiellen Handbrevier* stellt Sermer in unterschiedlich langen Textabschnitten seine Weltsicht dar. Vorangestellt sind noch ein einführender Text, ein Menüvorschlag für die kulinarische Begleitung der Lektüre und zwei Lieder, welche das zeremonienartige Prozedere abrunden sollen.¹⁰⁰ Den größeren Teil des Buches nimmt das *Praktische Handbrevier* in Anspruch, das sich in 13 Abschnitte gliedert und dem Leser nachfolgend ebenfalls zwei Lieder zur Unterstützung der gewünschten Wirkung bietet. Insgesamt umfasst das Werk 591 Nummern bzw. Textabschnitte und Regeln.

Bei der Lektüre der *Letzten Lockerung* bzw. der Arbeit mit selbiger ist der Leser mit einem komplizierten Autor-Erzähler-Verhältnis konfrontiert. Die von Sermer ursprünglich gewählte Betitelung als Manifest lässt aufgrund der oben genannten Funktionen zunächst auf den Autor als Sprecher schließen. Und auch die überarbeitete Fassung, die als Lebensratgeber an den Leser heran tritt, vermittelt aufgrund der Form des Handbreviers einen autobiografischen Charakter. Schriften, die der Lebenshilfe dienen, steigern ihre Glaubwürdigkeit, wenn der Sprecher von seinen eigenen Erfahrungen berichtet, um so Wirklichkeitsnähe zu suggerieren und die Erfolgsgarantie seiner Tipps und Ratschläge zu bekräftigen.

Der Inhalt der *Letzten Lockerung* aber ist großen Teils so kunstvoll und fiktiv, dass man von Sermer als Erzähler wieder Abstand nehmen möchte. Eingebettet in kurze aber dicht gefüllte Textabschnitte, dadaistische Einschübe und surreale Bilder finden

eine programmatisch zu lesende Verweigerung des Manifestierens per Manifest ließen sich gerade im Umfeld von Dada anführen.“ Fähnders, Walter: Projekt Avantgarde und avantgardistischer Manifestantismus. S. 81.

⁹⁹ „Handbücher zur Lebensweisheit bilden ein eigenes Genre. Seine Repräsentanten finden sich vornehmlich im philosophischen und religiösen Schrifttum, sowie unter populären Gebrauchstexten.“ Ihrig, Wilfried: Literarische Avantgarde und Dandysmus. Eine Studie zu Prosa von Carl Einstein bis Oswald Wiener. Frankfurt am Main. S. 100f.

¹⁰⁰ Sermer, Walter: Letzte Lockerung. Inhalt. S.7. Die Letzte Lockerung erinnert hier an Bücher zur Lebenshilfe, welche dem Leser zum Beispiel einen eingängigen Satz bieten, den es dann regelmäßig zu wiederholen gilt und der so der psychologischen Wirkung und der Verinnerlichung des Ratgebers dienen soll.

sich aber sehr ernst und autobiografisch anmutende Abschnitte, welche Serner als Sprecher seines Werkes an den Leser herantreten lassen.¹⁰¹ In diesen Passagen spricht er von seinen eigenen Erfahrungen, was ihnen dokumentarischen, manchmal sogar autobiografischen Charakter verleiht.¹⁰² Hinzu kommt stellenweise ein bitterer Zynismus, der den Eindruck, hier an persönlichen Erfahrungen oder Einstellungen des Autors teilzuhaben, verstärkt. Die Entscheidung über Fiktion oder Wirklichkeit fällt bei der *Letzten Lockerung* nicht leicht. Es ist am passendsten von einer fiktiv-faktualen Mischform auszugehen. Für das Ziel dieser Arbeit sind aber die Abschnitte besonders relevant, in denen Serner sich einzuschalten scheint, wertet und berichtet, im Folgenden werde ich deshalb Serner auch als Erzähler der *Letzten Lockerung* behandeln.

Im ersten Teil der *Letzten Lockerung*, dem *Prinzipiellen Handbrevier* rechnet Serner radikal und erbarmungslos mit gesellschaftlichen Normen und Werten, geistes-, kultur- und naturwissenschaftlichen Errungenschaften, eigentlich mit der ganzen, ihm zufolge überflüssigen, menschlichen Existenz auf der vernichtend unwichtigen „Kotkugel“ Erde überhaupt ab.¹⁰³ Jedem menschlichen Handeln liegt nach Serner eine „rabiate Langeweile“ zu Grunde, dieser zu entkommen, versucht die Menschheit schon immer aber bislang erfolglos.¹⁰⁴ Diese allumfassende Langeweile ist auch Ursache für jegliche Politik, und der Erste Weltkrieg wird in der *Letzten Lockerung* zu einer – nur kurzfristig – der Unterhaltung Einzelner dienenden Zirkusvorstellung degradiert:

„Krieg! C`est la guerre! Nur hereinspaziert, meine Herrschaften!
Nur hereinspaziert! ... Die Leute rennen durcheinander, verwirrt,
erschreckt, entsetzt. Wo ist ein Halt? Ein Punkt? Ein Zweck? Ein
Sinn?... Sie wissen eben nicht, die lieben Leute, wozu sie eigentlich
da sind, was war und werden soll und selbst die unterstellte Überle-
gung, daß sie dem Privattreiben einzelner höchster Gauner dienen,
vermöchte daran nichts zu ändern; auch nicht das Wissen darum,
daß die Regisseure ihres Schlachtfeldtodes dieses Schauspiel

¹⁰¹ Auch der Großteil der Sekundärliteratur zur *Letzten Lockerung* spricht von dem Verfasser auch gleichzeitig als dem Erzähler. Vergleiche beispielsweise: Puff-Trojan, Andreas und Schmidtdengler, Wendelin (Hrsg.): *Der Pfiff aufs Ganze. Studien zu Walter Serner*. Wien 1998.

¹⁰² Vergleiche: Serner, Walter: *Letzte Lockerung*. Gelbe Garde, Nr. 17, S. 25; *Bauchaufschwung*, Nr. 26, S. 29f; *Bracelets*, Nr. 28, S. 31; *Menschenkenntnis*, Nr. 94, S. 82; *Sonderlich Wichtiges*, Nr. 424, S. 138.

¹⁰³ Serner, Walter: *Letzte Lockerung*. Dilemma, Nr. 1, S. 14.

¹⁰⁴ Ebd.: *Langeweile Verlegenheit*, Nr. 5, S. 16.

lediglich inszenieren, weil auch sie sich langweilen.“¹⁰⁵

Langeweile als Ursache und Antrieb jeglichen menschlichen Handelns impliziert hier bereits ein inhumanes Moment, denn die Opfer der Kriege sind irrelevant und werden nicht einmal mehr mit machtpolitischen Zielen oder außenpolitischen Bedrohungen zu rechtfertigen versucht, geht es den Entscheidungsträgern Serner zufolge doch lediglich um Ablenkung und Unterhaltung. Aber nicht, dass Serner sich in seiner Schrift als Rächer der Geknechteten oder Verfechter ihrer Rechte darstellt, denn eine Auflehnung gegen die Unterdrückung und die Herrschaft der Mächtigen sieht er nicht als erfolgverheißenden Plan, war doch „[j]ede Revolution [nur] die sehnsüchtige Empörung nach einer geliebteren Faust (eromasoch)“.¹⁰⁶ Die *Letzte Lockerung* bietet keine Lösungen im Dienste der Allgemeinheit, vielmehr stellt sie die „absolute Desillusionierung bezüglich aller Wahrheitsansprüche und Werte“¹⁰⁷ dar, und die Behaviorismen garantieren dem Einzelnen einen Weg aus der Langeweile seines Daseins.

Serner ist Freund von niemandem, er traut den Menschen nichts Gutes zu; den Mächtigen nicht und den Unterdrückten auch nicht. Für ihn sind Menschen hilflose, sinnsuchende „entartete Affen“,¹⁰⁸ die verzweifelt forschen, suchen, philosophieren und propagieren, um ihrem Dasein einen Sinn zu stiften. So sind auch die schönen Künste, alle Religionen und auch die Wissenschaften nur ein verzweifelter Versuch, der Langeweile bzw. Sinnlosigkeit zu entkommen und resultieren aus dem Bedürfnis

„über dieses Chaos von Dreck und Rätsel einen erlösenden Himmel zu stürzen!! [...] DESHALB [...] werden Philosophien und Romane erschwitz, Bilder geschmiert, Plastiken gebosselt, Symphonien hervorgeächzt und Religionen gestartet!“¹⁰⁹

Serner zufolge dienen wissenschaftliche Theorien und Religionen lediglich der Suche nach einer Daseinserklärung, und „[d]as heißt: aus dem Leben, das unwahrscheinlich ist bis in die Fingerspitzen, etwas wahrscheinliches zu machen!“¹¹⁰ Die Menschen versuchen mit ihrem Handeln nur der Bedeutungslosigkeit ihrer Existenz

¹⁰⁵ Serner, Walter: *Letzte Lockerung*. Gestank Sensation, Nr. 17, S. 24.

¹⁰⁶ Ebd.. Hopper, Nr. 13, S. 21.

¹⁰⁷ Drews, Jörg: *Vis à vis du rien*. Zur Situation Walter Serners und einiger seiner Zeitgenossen zwischen 1918 und 1936. In: Breicha, Otto (Hrsg.): *Protokolle '97*. Zeitschrift für Literatur und Kunst. Schlussstrich. H. 1-2. Wien 1997. S. 8.

¹⁰⁸ Serner, Walter: *Letzte Lockerung*. Affen Beguin, Nr. 44, S. 41.

¹⁰⁹ Ebd. *Langeweile Verlegenheit Unfug*, Nr. 6, S. 16.-17.

¹¹⁰ Ebd.. *Unfug*, Nr. 6, S. 17.

zu entkommen, um sich dieser nicht stellen zu müssen, wäre die Erkenntnis der absoluten Sinnlosigkeit ihres Daseins doch niederschmetternd und Angst einflößend. Serner scheint sich dieser absoluten Sinnlosigkeit gestellt zu haben und fordert so auch vom Rest der Menschheit, sich nichts mehr „vorzumachen“.¹¹¹ Hatte Serner in seinen früheren Veröffentlichungen „mehr von der Seite her angegriffen, [greift] er [in der *Letzten Lockerung*] frontal und radikal an, um so alle Sedative der Lebenslüge und alles Kommerzielle im Geistigen zu zersetzen.“¹¹² Jörg Drews attestiert Serner einen Zustand des „vollendeten Nihilismus“, der es ihm unmöglich machte,

„sich mit leicht zur Verfügung stehenden, leicht einsetzbaren künstlerischen Gaben selbst [zu] bestechen oder sich hinweg[zu]täuschen über seine Einsichten, [er] konnte nicht mit künstlerischem Lärm seine grundsätzlichen Zweifel an der Kunst übertönen wie Thomas Mann oder Gottfried Benn.“¹¹³

Drews vergleicht in seinem Aufsatz Benn, Mann, Einstein und Serner. Allen außer Serner ist Drews zufolge die Flucht aus der Sinnlosigkeit in künstlerisches oder politisches Engagement gelungen. Serner aber setzt sich dem Zustand des vollendeten Nihilismus direkt und absolut aus und wird somit zum radikalsten Nihilisten, was auch seine allumfassende Abrechnung mit allem von Menschen Erdachten und Geschaffenen in der *Letzten Lockerung* verdeutlicht. Von diesem Standpunkt der absoluten Überflüssigkeit aus bewertet Serner das menschliche Dasein und rechnet mit allen Sinnsuchenden und allem Sinnstiftendem ab, denn

„Weltanschauungen sind Vokabelmischungen[...] [und] [...] man muß weder Kant gelesen haben noch Nietzsche: es genügt, sich an einem Satz das Kotzen geholt zu haben [...]“¹¹⁴

Nach Serner gibt es also keinen Sinn, nichts Sinnvolles, und alles, was dem Zweck dient, den Menschen zu leiten, „alle vorgeblichen Werte und kulturell wertvollen Tätigkeiten sind Schwindel [...]“¹¹⁵ Schwindel insofern, als dass sie ja nur dem Zweck dienen, sich einen Sinn und Grund für die menschliche Existenz zu schaffen, um sich nicht der absoluten Überflüssigkeit aussetzen zu müssen. Denn würden die Menschen

¹¹¹ Serner, Walter: *Letzte Lockerung*. Unfug, Nr. 6, S. 17.

¹¹² Schad, Christian: *Relative Realitäten*. S. 28.

¹¹³ Drews, Jörg: *Vis-à-vis du rien*. S. 11. und S. 13.

¹¹⁴ Serner, Walter: *Letzte Lockerung*. Langeweile Verlegenheit, Nr. 6, S. 16. und *Krampfzustände*, Nr. 18, S. 26.

¹¹⁵ Drews, Jörg: *Vis-à-vis du rien*. S. 9.

„[...] DIE Idee (die letzte: den Sinn) liefern können, müßte allen alles klar sein und alles wäre in strahlendster Ordnung. Vermutlich. So aber ... sind alle Ideen (etc. pp. Unfug) geradezu ein Malheur. [...] Einer [...] steht auf und prophezeit ein Gott-System, indem er das jederzeit suggestiv anzuseilende Gehirn in der Schlinge einer gänzlich unbeweisbaren Grund-Behauptung [...] einfängt, um die verzweifelte Qual der eigenen Langeweile verstummen zu machen.“¹¹⁶

„Psychologie [gilt als] ein Handicap“¹¹⁷, denn sie legt Schwächen frei, widmet sich ihnen sogar, und diese gehören in der von Serner dargestellten Welt unterdrückt, machen sie ja doch nur offensichtlich schwach und damit angreifbar. Diese Abkehr von psychologischer Wissenschaft kennzeichnet Serner als einen Mann seiner Zeit, denn „der neusachliche Blick ist [ein] behavioristischer und [...] bedingt damit einen Antipsychologismus, [...] statt Psychologie also Physiologie [...]“¹¹⁸. Das Verhältnis der neusachlichen Autoren zu der psychologischen Wissenschaft und Freuds Psychoanalyse ist kompliziert. Die Schriftsteller waren einerseits von der Psychologie und ihrem Menschenbild beeinflusst, brachten ihr aber aufgrund ihrer Abgrenzung von Innerlichkeit und menschlicher Schwäche auch deutliche Ressentiments entgegen.¹¹⁹

Serner verschont in seiner scharfzüngigen Abrechnung nichts und niemanden und „in einer furiosen Publikumsbeschimpfung schlägt [er] das abendländische Kulturgebäude zusammen“¹²⁰ denn für ihn ist alles „Schwindel“¹²¹ und der einzige Selbstbetrug, der ihm lohnens- und erlebenswert erscheint, ist die Lust.¹²² Die Lust hat eine Existenzberechtigung, die Liebe aber nicht, denn auch an diese glaubt Serner, laut seiner Streitschrift, nicht, macht man sich ja auch mit ihr nur etwas vor:

¹¹⁶ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Witz Erfolg, Nr. 57, S. 47 und Menagerie, Nr. 16, S. 23.

¹¹⁷ Ebd. Vorbehalte Wanderzirkus, Nr. 31, S. 32.

¹¹⁸ Becker, Sabina: Neue Sachlichkeit. Bd 1, S. 176f.

¹¹⁹ „Die Beziehung zwischen literarischer Moderne und Psychoanalyse ist nicht angemessen mit Kategorien wie ›Einfluß‹ oder ›Wirkung‹ zu beschreiben, sondern als ein Interaktionsdrama, das durch Rivalitätsängste, Prioritätsansprüche, aber auch gegenseitigen Respekt gekennzeichnet ist. Psychoanalyse und literarische Moderne reagierten gleichzeitig und in wechselnder Abhängigkeit auf gravierende Identitätsprobleme des modernen Subjekts angesichts heterogener, vom Ich zunehmend schwer zu integrierender Ansprüche der sozialen Umwelt und der eigenen Natur in hochkomplexen, stark ausdifferenzierten Gesellschaften.“ Zitiert nach: Anz, Thomas: Die Seele als Kriegsschauplatz. S. 495f.

¹²⁰ Milch, Thomas: Walter Serner. In: Drews, Jörg (Hrsg.): Das Tempo dieser Zeit ist keine Kleinigkeit. Zur Literatur um 1918. München 1981. S. 65.

¹²¹ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Menagerie, Nr. 16, S. 23.

¹²² „Lust ist der einzige Schwindel, dem ich Dauer wünsche.“ In: Serner, Walter: Letzte Lockerung.. Blague, Nr. 60, S. 49.

„<A-a-a-aber die Liebe?> Der Sentimentale [...] macht aus einer Gans einen Schwan. (Das ist die Liebe.) Und dies, dieweil er doch nur SICH am deutlichsten empfindet.“¹²³

Serner stellt im *praktischen Handbrevier* möglichst desillusioniert einen Regelkatalog auf, der es Gleichgesinnten ermöglichen soll, sich ihre Zeit auf der „Kotkugel“,¹²⁴ die man ja gezwungenermaßen zu absolvieren hat, möglichst unterhaltsam zu gestalten und so doch noch der universalen Langeweile zu entkommen. Es gibt aber keine freie Wahl für oder gegen eine Hochstaplerexistenz, die Welt fordert sie nach Serner und verhindert so alternative Lebensentwürfe. Und so lautet die definitive Schlussnummer 591 des *Handbreviers*:

„Die Welt will betrogen sein, gewiß. SIE WIRD ABER SOGAR ERNSTLICH BÖSE, WENN DU ES NICHT TUST!“¹²⁵

Der Stil der *Letzten Lockerung* ist größtenteils dem Titel gemäß locker, der Ton, weltmännisch, fast flapsig. Doch täuscht das nicht über ein ernstes, fast aggressiv-verzweifertes Moment hinweg. Diese zynischen und nihilistischen Passagen sind gut versteckt zwischen den überheblich-weltmännischen. Doch in diesen Aussagen spricht ein „resignierter Moralist“,¹²⁶ der „bereits alles hinter sich zu haben glaubte“,¹²⁷ die Verletzung durch die enttäuschten Ideale aber nicht überwinden und auch die immer zuletzt sterbende Hoffnung nicht gänzlich hinter sich lassen konnte. Um erneuten Verletzungen vorzubeugen und den Kampf immer wieder aufnehmen zu können, gilt es daher, sich keinerlei Illusionen mehr hinzugeben, sich selbst nichts mehr vorzumachen; dafür alles allen anderen: „Dein größter Vorteil? Nicht zu sein, was du scheinst; ja nicht einmal scheinen zu wollen, was du nicht bist.“¹²⁸ Die Devise lautet, sich von jeglichem Authentizitätsbedürfnis zu befreien, überhaupt von jedem Bedürfnis, einen bestimmten Eindruck zu hinterlassen, geht es doch darum, flexibel und spontan jeden Eindruck erwecken zu können. Dies ist die Existenzvoraussetzung jedes guten Schauspielers und auch jedes erfolgreichen Hochstaplers, denn:

„[e]s wird in der Welt regiert, indem Komödie gespielt wird. IN DIESEM ZEICHEN ALLEIN WIRD GESIEGT. Drum kämpfe nie

¹²³ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Prostata Stiltrompete, Nr. 43, S. 39.

¹²⁴ Ebd. Dilemma, Nr. 1, S. 14.

¹²⁵ Schlußnummer. Nr. 591, S. 162.

¹²⁶ Ihrig, Wilfried: Literarische Avantgarde und Dandysmus. S. 107.

¹²⁷ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 11.

¹²⁸ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Elementares, Nr. 55, S. 76.

um etwas. Spiele dich – VOR!“¹²⁹

Der von Serner in der *Letzten Lockerung* kreierte Hochstapler ist absolut egoistisch, muss ein unsentimentaler Egomane sein, um sein Überleben zu sichern. Er darf niemandem vertrauen, denn der Glaube, sei es an Gott oder an die Mitmenschen, hat zu Enttäuschungen geführt. Von den Mitmenschen erwartet er nichts mehr, er erwartet sowieso nichts mehr, zumindest nichts Gutes. Er rechnet nur noch mit dem Schlimmsten, aber auch das lässt ihn kalt. Er lässt sich demnach von gar nichts überraschen oder zeigt zumindest keine spontanen Gefühlsregungen. Jede menschliche Regung, die nicht strategisch geplant und eingesetzt wird, würde Schwäche und Angriffsfläche bedeuten. Affekte gehören unterdrückt, damit sie dem Sernerschen Hochstapler nicht anzusehen sind und so in irgendeiner Form gegen ihn verwendet werden können: „Laß dich nicht von einer plötzlichen Freude überrumpeln“,¹³⁰ mahnt die *Letzte Lockerung*.

Welche Gefahr dem Hochstapler, oder dem Menschen im Allgemeinen, abgesehen von der Langeweile in Serners Welt konstant droht, wird nur angedeutet, bedarf aber keiner konkreteren Definition, da alles und jeder eine potentielle Bedrohung darstellt:

„Wo immer du auch seist, sage dir dieses: ›ALLES WAS UM MICH HERUM VORGEHT, KANN AUCH GESPIELT SEIN.‹ Dann wirst du gesund bleiben und es dir wohl ergehen auf Erden.“¹³¹

Der Sernersche Hochstapler verbirgt sich hinter seiner Maske, ist im Idealfall nur noch Maske, und sein Verhalten ist inszeniert, daher künstlich. Zumindest verstellt er, sich so virtuos, dass sein Gegenüber den Unterschied zwischen Authentizität und Fassadentum nicht mehr ausmachen kann. In diesem neusachlichen Ideal verschwimmen die Grenzen von Fiktion und Wirklichkeit bzw. von Inszenierung und Authentizität.

Der Sernersche Funktionsmensch stellt sich dem immerwährenden Kampf ums Überleben und gegen die verlogene Gesellschaft, indem er sie selbst belügt und betrügt, so oft er kann; denn so sind die Regeln. Serners *Letzte Lockerung* hat kein idealisti-

¹²⁹ Serner, Walter: *Letzte Lockerung*. Elementares, Nr. 47, S. 76.

¹³⁰ Ebd. *Warnungen*, Nr. 556, S. 156.

¹³¹ Ebd. *Sonderlich Wichtiges*, Nr. 422, S. 138.

sches Moment, will die Welt nicht verbessern, sondern nur das Dasein des Einzelnen angenehmer gestalten, ohne einen human oder sozial motivierten Anspruch zu haben. Die Anforderungen an Serners Hochstapler sind nicht leicht zu erfüllen, da er ein universelles Misstrauen in sich tragen muss, was ihn zu der Aufrechterhaltung eines „chronischen Alarmzustandes“¹³² zwingt. Das bedeutet, immer wachsam und konstant misstrauisch zu sein, in jedem den Feind zu vermuten und sich auf nichts und niemanden näher einzulassen. Diesen Zustand aufrecht zu erhalten, bedeutet konstante Kraft und Konzentration, aber in der Sernerschen Auffassung auch Überleben.

In Walter Serners 1925 erschienenem Roman *Die Tigerin* versucht der Hochstapler Henry Rilcer, genannt Fec, ebenfalls, der Langeweile zu entkommen. Er scheint die Regeln und Maxime des Handbreviers verinnerlicht zu haben und versucht nach ihnen zu handeln und sich zu verhalten. Im Folgenden wird anhand des Romans *Die Tigerin*, als fiktive Praxis, die nachträgliche Theorie der *Letzten Lockerung* auf ihre Tauglichkeit untersucht.

¹³² Lethen, Helmut: Verhaltenslehren der Kälte. S. 12.

III. Hauptteil II

III.I. Die fiktive Praxis: *Die Tigerin*.

III.II. Einleitung und Kurzvorstellung des Romans.

Fec, der nach dem Sernerschen Ideal alles hinter sich zu haben glaubt und dennoch gelangweilt sein Dasein erträgt, begegnet der berühmt berüchtigten Edelprostituierten Bichette Thaller, welche ebenfalls gelangweilt dem schnöden Einerlei entfliehen möchte. Die beiden treffen eher zufällig und wenig motiviert aufeinander, entdecken die gegenseitige erotische Anziehungskraft und beschließen aufgrund ihrer grenzenlosen Leere, hier „Leerlaufen“ genannt, „sich zu machen“, indem sie sich lieben.¹³³ Sie versuchen, die gemeinsame Liebe zu konstruieren, fest entschlossen, sich „nichts vorzumachen“, also keine Sentimentalitäten und störenden, überraschenden Gefühle aufkommen zu lassen.¹³⁴ Auf Basis dieses „Machwerks Liebe“ wollen sie einen großen Hochstaplercoup starten, und das gutsituierte Publikum im mondänen Nizza wird zum unfreiwilligen Statistentum ihrer Scharade.

Fec kann auf eine erfolgreiche Karriere als Rasta zurückblicken, und die beiden profitieren von seinen Erfahrungen. Der Plan scheint zunächst aufzugehen, die beiden sind ein gutes Team, und als geflohener russischer Adelige und dessen Mätresse erleben sie einen wirkungsvollen Auftritt auf der gesellschaftlichen Bühne Nizzas. Doch der Entschluss, sich nichts vorzumachen, beginnt schnell, an der Realität zu scheitern. Unaufhaltsam verwirren unkontrollierbare Gefühlsausbrüche und spontane und ungeplante Reaktionen vor allem den ständig reflektierenden Fec, der sich immer mehr in den Versuchen jegliches Handeln sowohl seinerseits als auch Bichettes, zu hinterfragen, strategisch zu erklären und als beabsichtigt zu entlarven,

¹³³ Serner, Walter: *Die Tigerin*. S. 17 und S. 20.

¹³⁴ Serner, Walter: *Die Tigerin*. S. 23.

verstrickt. Bichette begegnet dem “dichtenden”¹³⁵ Fec zunächst mit Humor und freundlichen Spott, entschließt sich aber schließlich, den sich seiner selbst zu sehr bewussten Hochstapler zu verlassen. Dieser muss überrascht feststellen – und nach Serner darf der Rasta sich von nichts überraschen lassen; muss stets mit allem rechnen – dass er diese Entwicklung weder vorausgesehen noch strategisch eingeplant hat. Er reist ihr aufgebracht, spontan und unbedacht – auch dies ein absolutes Tabu für den Sernerschen Hochstapler – hinterher. Nach aufreibender Suche findet am Ende in Paris ein letztes und für den Leser absolut verwirrendes Gespräch der beiden Protagonisten statt, in dessen Verlauf Fec erschossen wird. Der unerlässliche ‘chronische Alarmzustand’ wurde aufgehoben, der Hochstapler ist den Sernerschen Verhaltenslehren untreu geworden und muß deshalb untergehen.

Im Folgenden werden zunächst Fecs Persönlichkeit, Auftreten und Verhalten beschrieben und auf die Einhaltung der Verhaltensregeln der *Letzten Lockerung* überprüft. Danach wird seine Motivation für und sein Aufeinandertreffen mit Bichette behandelt und diese mit einer Charakterisierung ihrer Person von ihm abgegrenzt. Daraufhin werden Fecs Verhaltensveränderungen und sein Entwicklungsprozess im Verlauf der Erzählung erörtert, immer unter Berücksichtigung seiner “Fehler“ im Sinne des *Handbreviers für Hochstapler und solche, die es werden wollen*. Abschließend soll dann Fecs Scheitern an den Regeln der *Letzten Lockerung* und an seinen eigenen Ansprüchen herausgearbeitet und vor dem Hintergrund einer beiden Werken gemeinsam impliziten Gesellschaftskritik Serners gewertet werden.

¹³⁵ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 107.

III.III. Fec: Die Personifikation der *Letzten Lockerung*.

III.III.I. Grundausrüstung

Fecs physische und psychische Grundausrüstung entspricht in vielerlei Hinsicht den Maximen der *Letzten Lockerung*, und der Roman zeigt bereits mit dem ersten Satz an, dass es sich hier um eine Hochstaplererzählung handelt: „Kein Mensch wußte, wovon er eigentlich lebte.“¹³⁶ Fecs Aussehen ist absolut hochstaplertauglich: Wie ein Chamäleon kann er sich in Aussehen und auch in seinem Verhalten seinem Umfeld anpassen und so den gewünschten Eindruck seiner Person vermitteln: „Er war groß, schlank und hatte einen ausdrucksvollen Kopf, der einem Diplomaten ebenso gehören konnte, wie einem Apachen.“¹³⁷ Diese Anpassungsfähigkeit ist für einen erfolgreichen Hochstapler absolut unerlässlich, sichert er doch seine Existenz durch die virtuose Verstellung und Wandelbarkeit seiner Person. Der Hochstapler muss allen alles vormachen können, und so empfiehlt die *Letzte Lockerung*: „Dein größter Vorteil? Nicht zu sein, was du scheinst; ja nicht einmal scheinen zu wollen, was du nicht bist.“¹³⁸ Und auch Fec scheint diese Einstellung verinnerlicht zu haben, was in einer Aussage Gabys deutlich wird, als diese ihn zitiert:

„‘Man wird doch nicht für das gehalten, was man ist. Sondern nur für das, was man den Leuten vormacht. Und auch das, was man wirklich ist, muß man den Leuten vormachen. Wie sollen sie denn sonst wissen, wofür sie einen zu halten haben, hé?’“¹³⁹

III.III.II. Operationsgebiete

Auch Fecs Wahl seiner Operationsgebiete entspricht den Anweisungen der *Letzten*

¹³⁶ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 5.

¹³⁷ Ebd. S. 12.

¹³⁸ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Elementares, Nr. 55, S. 76.

¹³⁹ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 14.

Lockerung:

„Paris und Berlin seien deine Hochburgen. Hier ist Wagemut, Behändigkeit und viel Verstand. Du hast es nicht leicht, aber sämtliche Möglichkeiten offen.“¹⁴⁰

Neben den europäischen Großstädten werden für die Sommermonate auch die mondänen Kurstädte als Handlungsorte empfohlen.¹⁴¹ Fec hat sie in seiner Hochstaplerkarriere oft besucht und dort erfolgreich seine Coups inszenieren können.

„Man sah ihn häufig in den mondänen Kurorten, im Winter in Wien, London, Berlin, Rom. Er war immer elegant, fast stets allein, aber wenn er abgereist war, gab es irgendwie einen Skandal.“¹⁴²

Und auch als er und Bichette Paris verlassen müssen, wählen sie das bekannte Nizza, um der Leere und Bichettes rachsüchtigem Ex Ralix zu entkommen und ‘sich zu machen’.¹⁴³

III.III.III. Unabhängigkeit

Ein weiterer Aspekt im Sinne des Sernerschen Ideals ist Fecs Unabhängigkeit. Er hat bereits im Alter von 18 Jahren seine familiären Bindungen abgebrochen, wie es die *Letzte Lockerung* jedem erfolgreichen Hochstapler rät: „Das Blutsband ist eine Erfindung. Nicht nur, weil stets lediglich die Mutter gewiß ist. Mit dem Nabelschnitt ist alles aus.“¹⁴⁴ Der Sernersche Hochstapler muss autark sein und darf sich nicht durch emotionale oder verwandtschaftliche Bindungen belasten oder beeinflussen lassen. Er ist rücksichtslos auf sich fixiert und muss das sein, um seine tägliche Scharade im Kampf gegen die Gesellschaft bzw. die Langeweile gewinnen und auch aushalten zu können. Fec ist ein egomaner Einzelkämpfer, und „de[r] scharfe[] Beobachter und bis ins letzte mißtrauische[] Kopf“¹⁴⁵ befindet sich in dem – von Helmut Lethen in den *Verhaltenslehren der Kälte* formulierten und von Serner in der *Letzten Lockerung* geforderten – ‘chronischen Alarmzustand’, welcher ihn vor gefährlichen Hinterhalten

¹⁴⁰ Serner, Walter: *Letzte Lockerung*. Reisen und Hotels, Nr. 124, S. 87.

¹⁴¹ Ebd. *Training*, Nr.354, S. 126.

¹⁴² Serner, Walter: *Die Tigerin*. S. 12.

¹⁴³ Ebd. S.33 und S. 23.

¹⁴⁴ Serner, Walter: *Letzte Lockerung*. Weisungen, Nr. 369; S. 129.

¹⁴⁵ Serner, Walter: *Die Tigerin*. S. 13.

und bösen Überraschungen bewahren soll. Mit diesem 'chronischen Alarmzustand' geht ein universelles Misstrauen einher, das ebenfalls in der *Letzten Lockerung* gefordert: „Trau, schau, niemandem“¹⁴⁶ und von Fec in einem Gespräch mit Bichette auf den Punkt gebracht wird: „Für mich ist *jeder* mein erbitterter Feind. Jeder. Jeder. Jeder.“¹⁴⁷

III.III.IV. Konstante Affektkontrolle und ständige Inszenierung.

Fec praktiziert außerdem die absolute Affektkontrolle, inszeniert strategisch seine Gesten, seine Blicke, seine gesamte Körpersprache; „Fec [...] ließ sich, gewählt umständlich, an Bichettes Tisch nieder, ohne sie auch nur anzublicken. [...] [ihm] gelang es, nicht zu lächeln.“¹⁴⁸ Unkontrolliertes Verhalten oder ungeplante Reaktionen sind für den Rasta gefährlich, verrät man durch diese authentischen Augenblicke und Körperreaktionen doch den eigenen Zustand und macht sich dadurch verletzlich und angreifbar. Auch in dieser Hinsicht gleicht Fec einem Musterschüler der *Letzten Lockerung*, misst das Handbrevier diesem anstrengenden kontrolliert-künstlichen Zustand doch eine existentielle Bedeutung bei¹⁴⁹ und warnt:

„Laß dich nicht von einer plötzlichen Freude überrumpeln [...]“,
und „[w]o immer du auch seist, sage dir dieses: ALLES; WAS UM
MICH HERUM VORGEHT, KANN AUCH GESPIELT SEIN.“¹⁵⁰

In dieser von der *Letzten Lockerung* beschriebenen Welt wird nur gespielt und gestellt. Authentizität ist obsolet; die Ehrlichen und Naiven sind dem Untergang geweiht. In diesem Zusammenhang entspricht sowohl der Ton der *Letzten Lockerung* als auch das Verhalten Fecs der von Plessner in seiner Schrift *Macht und menschliche Natur* geforderten Künstlichkeit. Plessner unterstellt dem Unkontrollierten und Authentischen eine immer drohende Gefahr der Lächerlichkeit,¹⁵¹ und deswegen kann

„[...] der Mensch es nicht wagen, einfach und offen das zu sein,
was er ist, so bleibt ihm nur der Weg, etwas zu sein und in einer

¹⁴⁶ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Elementares, Nr. 56, S. 77.

¹⁴⁷ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 86.

¹⁴⁸ Ebd. S. 8f.

¹⁴⁹ Serner, Walter: Letzte Lockerung. S. 149f.

¹⁵⁰ Ebd. Warnungen, Nr. 556, S. 156 und Sonderlich Wichtiges, Nr. 422, S. 138.

¹⁵¹ Plessner, Helmuth: Macht und menschliche Natur. S. 70f. Vergleiche auch Kapitel II.II.

Rolle zu erscheinen. Er muß spielen, etwas vorstellen, als irgendeiner auftreten, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und so die Achtung der anderen zu erzwingen.“¹⁵²

Fec bewegt sich in ständiger Inszenierung und versucht tunlichst, alle ungeplanten Zustände zu verhindern, zu unterdrücken oder zumindest im Nachhinein als strategisch geplant darzustellen; aber auf diese Art der nachträglichen Strategiestiftung wird in Kapitel III.V.IV. noch näher eingegangen.

Fec ist sich bewusst, dass er seine Inszenierung aufrechterhalten und die gesellschaftliche Scharade mitspielen muss, da

„[...] in der Welt regiert [wird], indem Komödie gespielt wird. IN DIESEM ZEICHEN ALLEIN WIRD GESIEGT. Drum [...] [kämpft er] nie um etwas. [...] [Fec spielt sich] – VOR“¹⁵³

wie in der *Letzten Lockerung* gefordert.

III.III.V. Fec und die Frauen

Fec ist Einzelgänger und lässt sich auch auf das andere Geschlecht nur unverbindlich, kurzfristig oder mit Hintergedanken ein, auch in dieser Hinsicht ein Musterbeispiel für die personifizierte *Letzten Lockerung*, welche fordert:

„Ein Après darf es für dich nicht geben. Deine Geliebte muß froh sein, daß du sie schlafen läßt; jede aus deiner Kollektion, daß sie wieder an die Reihe kommt; und die Dame, zu deren Wohlbefinden du gehörst, daß du manchmal keine Zeit hast. Ist es anders, so schneide diesen Zweig deines Blühens resolut ab.“¹⁵⁴

Im Gegensatz zu der von Lethen beschriebenen „kalten persona“¹⁵⁵ Plessners darf

¹⁵² Plessner, Helmuth: Macht und menschliche Natur. S. 82.

¹⁵³ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Elementares, Nr. 47, S. 76.

¹⁵⁴ Ebd. Frauen, Nr. 200, S. 101.

¹⁵⁵ Helmut Lethen nennt und beschreibt in seiner Arbeit drei, in der Zeit zwischen den Kriegen entstandene Menschentypen, die aus dem Versuch, sich der Zeit und den Umständen anzupassen entstehen, um sich so behaupten zu können. Er nennt die kalte persona, den Radartyp und als Gegenstück die Kreatur. Die kalte persona und der Radartyp sind Lethen zufolge „symbolische Zaubermittel, mit denen sich die Zeitgenossen angstfrei in den Prozeß der Modernisierung einmischen wollen.“ S. 11. Die Kreatur stellt den Kontrast, in ihr finden sich die entfernten Ängste und Schwächen, sie stellt den scheiternden, schwachen Typen, der seine Gefühle nicht kontrolliert hinter einer Maske verbirgt, sondern ungefiltert nach Außen trägt und den Glauben an eine höhere Instanz noch nicht verloren hat. Lethen, Helmuth: Verhaltenslehren der Kälte. S. 43.

sich der Sernersche Typ nicht einmal mehr im intimen Kontakt mit einer Frau entspannen und seine Maske fallen lassen.¹⁵⁶ Der Typ der 'kalten persona' findet sich in dem von Serner in der *Letzten Lockerung* entworfenen Hochstaplerideal wieder. Auch Serners Rasta befindet sich in dem 'chronischen Alarmzustand' aber aufgrund eines täglichen Überlebenskampfes. Er steht nicht wie Plessners Variante lediglich in einem ständigen Rivalitätsverhältnis mit anderen Männern, sondern auch Frauen sind Feinde, die man nicht unterschätzen darf, auch von ihnen geht Gefahr für den Rasta aus. Der sexuelle Akt bietet die einzige, kurzfristige und lediglich körperliche Entspannung, die sich der Hochstapler in der Umgebung anderer Menschen zugestehen darf, ohne aber mit der Geliebten auf eine andere Ebene als die sexuelle zu gelangen, es sei denn, die Frau spielt eine Rolle, das heisst hier, hat eine Funktion in einem Coup des Hochstaplers:

„Eine Frau, die du wechselnden Direktiven gehorsam wissen willst, darfst du nur dann auf etwas anderes als die Sexualbeziehung zu dir fixieren, wenn es dieser dient [...]“.¹⁵⁷

Auch diese Regel hat Fec in der Zeit vor Bichette treu befolgt, seine achtwöchige Liaison mit einer Frau, die in mehr als einer Hinsicht nicht den Vorstellungen seiner Eltern entsprach, diente dem damals Jugendlichen ausschließlich dazu, diese zu schockieren.¹⁵⁸ Als seine Familie sich an die Verbindung gewöhnte, beendete er sie sofort, denn sie war nutzlos für ihn geworden. Frauen dienen dem Sernerschen Hochstapler zur sexuellen Befriedigung oder haben bewusst oder unbewusst eine Funktion im Coup des Rasta zu erfüllen.

III.III.VI. Emotionsaskese

Serners geforderte Emotionsaskese geht aber auch darüber noch hinaus. Der Rasta darf sich nicht einmal in Eiskälte gehen lassen: „Singe und pfeife nicht. Auch nicht,

¹⁵⁶ „Plessner [hat] in seinem Konzept einen Ort ausgespart, an dem der Mensch sich ohne Risiko fallen lassen darf. Es ist ein privater Ort jenseits des zu jeder Ehrverletzung bereiten Publikums. Den Ruhepunkt dieses Reservats bildet eine Gestalt, die nicht den Rang der kalten persona hat und nicht zu den Combattanten zählt. [...] Es ist die Frau. Im ›Gnadengeschenk‹ ihrer Liebe ist das sich-los-Lassen des Mannes ausnahmsweise zugelassen.“ Lethen, Helmuth: *Verhaltenslehren der Kälte*. S. 94.

¹⁵⁷ Serner, Walter: *Letzte Lockerung*. Frauen, Nr. 199, S. 101.

¹⁵⁸ Serner, Walter: *Die Tigerin*. S. 12.

wenn du allein bist. Es ist wie eine schädigende Autosuggestion von hinten.“¹⁵⁹ Neben dem ‘chronischen Alarmzustand’ und dem universellen Misstrauen wird dem Sernerschen Rasta demnach auch noch eine konstante Emotionsaskese abverlangt, die niemals aufgegeben werden darf. In den wenigen Momenten, in denen auch der Hochstapler der *Letzten Lockerung* an die Grenzen seiner Kräfte kommt, gilt es, diesen Schwächezuständen in Einsamkeit zu begegnen und sie möglichst schnell zu überwinden.

„In jenen nie völlig zu vermeidenden Stunden, da unbezwingliche Sehnsucht nach einem inneren Halt dich überkommt, tiefer Selbstekel, der überdies dich besonders lucid macht für das Katastrophale deines Zustandes, das quälende Bewußtsein des großen Nichts: trinke zwei Tassen heißer Schokolade, schlucke eine Aspirin-tablette und lege dich ins Bett. (Diese Stunden wären zu vermeiden, wenn es zu vermeiden wäre, durch schlechtes Schlafen oder Überanstrengung die Prädisposition für solch inneren Rückfall zu schaffen.)“¹⁶⁰

Schlechtem Schlaf kann auch mit der virtuosesten Selbstdisziplin nicht vorgebeugt werden, mit solchen Widrigkeiten des Lebens muss der Sernersche Hochstapler sich arrangieren. Fec kann oft nicht schlafen, bekämpft diese schwachen Momente aber nicht wie gefordert, sondern setzt sich ihnen aus und lässt sich auf die Gedanken, die ihm kommen, nach der *Letzten Lockerung* aber nicht zugelassen werden sollen, ein.

„Fec begab sich zu Bett, konnte jedoch nicht einschlafen. Tausenderlei wogte ihm durch den Kopf. Es war ihm, als rotiere er um sich selber. Er vermochte sich nicht zu sehen. Noch viel weniger Bichette, deren Verhältnis zu ihm sich restlos klar zu machen ihm nicht gelingen wollte. Das dies die eigentliche Ursache seiner Unruhe war, erkannte er endlich, als er bemerkte, daß Bichettes durchdringender Blick, kurz bevor sie ihn verlassen hatte, ihm peinigend oft wiederkehrte, ohne daß er imstande gewesen wäre, ihn sich zu erklären.“¹⁶¹

Bichette die, „wie alle Frauen ihres Schlages eine leidenschaftliche Vorliebe für das Bett hatte“, kennt keine Schlafprobleme, „[z]u jeder Zeit in ein Bett gelegt, wäre sie eingeschlafen.“¹⁶² Fec aber “nutzt“ diese Momente – entgegen den Anweisungen der *Letzten Lockerung* – für seine Selbstreflexionen, auf die aber im Verlauf der Arbeit noch näher eingegangen wird. Die von der *Letzten Lockerung* dem Hochstapler

¹⁵⁹ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Training, Nr. 310, S. 119.

¹⁶⁰ Ebd. Elementares, Nr. 8, S. 70.

¹⁶¹ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 78.

¹⁶² Ebd. S. 36.

zugestandene und empfohlene Art der Entspannung ist aber, wie oben beschrieben, der sexuelle Akt, und auch Fec erkennt diesem einen authentischen Sonderstatus an: „Der Körper muß hergeben, was er herzugeben hat. Seine Genüsse sind echt. Da kann man sich nichts vormachen...“¹⁶³ Im Gegensatz dazu definiert die *Letzte Lockerung* auch die Lust als Schwindel, den einzigen Schwindel, dem aufgrund seiner Freuden eine Existenzberechtigung zuteil wird.¹⁶⁴ Fec bricht hier mit dem Programm der *Letzten Lockerung* und muss im Verlauf des Romanes feststellen, dass seine Lust sich nicht lediglich über die echten Genüsse des Körpers definiert, sondern vielmehr auch ein Produkt der Autosuggestion und damit ein Selbstbetrug ist. Deutlich wird dies an der Stelle, an der ihm in dem Glauben, Bichette hätte soeben mit Flinsparker geschlafen, aus eben diesem Grund eine große Erregung überfällt:

„In diesem Augenblick nahm er irgendwie wahr, roch er, sah er, schmeckte er, was zwischen Flinsparker und Bichette vorgefallen war, bevor sie sein Zimmer betreten hatte. Eine ihm wohlbekannt, von je unbegreifliche, gleichwohl aber stets wieder von neuem hinreißende Erregung ermächtigte sich seiner. Er atmete unregelmäßig und stoßweise. [...] Fecs Sinne taumelten. [...] Er riß sich Bichettes Mund heran, fühlte ihn noch heiß von dem Andern, ein schneller brennender Stich durchrann ihn[...].“¹⁶⁵

Später stellt sich heraus, dass Fec sich geirrt und lediglich seine Vorstellung bzw. seine Autosuggestion die Erregung so gesteigert hat, und auch diese Fehleinschätzung ist ein Beispiel für Fecs Selbstbewusstsein, was ihm sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinne noch zum Verhängnis werden soll.

Davon aber abgesehen ist Fec ein promiskuer Mann, er hat „[...] [Bichette] genommen, wie er Dutzende von Frauen genommen hat [...]“, schon alles gesehen und glaubt aufgrund seiner ausführlichen empirischen Studien, nicht mehr überrascht werden zu können.¹⁶⁶ Auch in der direkten Konfrontation mit dem anderen Geschlecht befolgt Fec zunächst erfolgreich die Regeln der *Letzten Lockerung*, die raten, Frauen nur im Ausnahmefall zu entkleiden, um ihnen mit dem ostentativen Desinteresse am jeweiligen weiblichen Körper einen Eindruck der eigenen umfassenden Erfahrungen zu vermitteln. Außerdem wird empfohlen, den Beginn des sexuellen

¹⁶³ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 82.

¹⁶⁴ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Blague, Nr. 60, S. 49.

¹⁶⁵ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 79.

¹⁶⁶ Ebd. S. 13.

Aktes mindestens fünf Minuten heraus zu zögern, um so die weltmännische Wirkung noch zu steigern.¹⁶⁷ Fec ist ein virtuoser Liebhaber, doch er glaubt nicht an die Liebe, denn er hat

„‘nie, nie in [seinem] ganzen Leben jemanden wirklich geliebt. Warum? Das ist ganz außerordentlich leicht zu begreifen: weil [er] sonst ein entsetzliches Rhinoceros gewesen wäre...’“¹⁶⁸

Fec versteht die Liebe als „Dummheit“¹⁶⁹ und harmoniert auch in dieser Hinsicht hervorragend mit den Regeln und Weisungen der *Letzten Lockerung*, definiert diese die Liebe doch als „erotisches Hokuspokus“.¹⁷⁰ Der

„Sentimentale [...] macht aus einer Gans einen Schwan. (Das ist Liebe) [...] Sexualersatz. [...] Das Hirn erbarmt sich und macht den müden Nerven Vorstellungen. Bestes Theater...“¹⁷¹

Nicht-strategisches Verhalten ist für Fec ebenfalls eine Dummheit, da es eine unbedachte Handlung, ohne klar ersichtliches Ziel bedeutet und damit unnötig und außerdem schädigend ist.

„‘Die Sachlage ist also: wir machen nichts als Dummheiten. [...] Denn ich habe, als Pimpis Brief kam, mich wie ein Idiot benommen, und als ich Watt-Wayler verprügelte, war ich...Während ich aber immer klarer sah, wohin das alles führte, glaubtest du, deine und meine Dummheiten so deuten zu müssen, als wäre unsere Abmachung zunichte geworden – angesichts der Tatssache haha... daß die Liebe über uns gekommen wäre. Dummheiten! Nichts als Dummheiten!’“¹⁷²

Fec begegnet allen Situationen möglichst rational fast wissenschaftlich und versucht sie so für sich einzuordnen, um einer Verunsicherung seiner Person und seines Verhaltens vorzubeugen: „‘Wenn aber das Warum fehlt und das Wie; wie steht es dann mit der Tatsache?’“¹⁷³ Gerade unbedachtem, plötzlichem Verhalten mit dieser Argumentation zu begegnen ist müßig, es zu erklären, gelingt Fec genauso wenig,

¹⁶⁷ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Frauen, Nr.168, S.95 und Trucs, Nr.260, S.111. Zu vergleichen mit: Serner, Walter: Die Tigerin: „Fec befand sich noch in seiner Hose, als Bichette bereits nackt auf dem Bett lag. Das Gesicht abwendend, fragte Bichette leise: ‘Bin ich schön?’ ‘Ja.’ Fec zog sich aus ohne sich zu beeilen.“ S. 10.

¹⁶⁸ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 23.

¹⁶⁹ Ebd. S. 71.

¹⁷⁰ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Hokuspokus, Nr. 32, S. 33.

¹⁷¹ Ebd. Prostata Stiltrompete, Nr. 43. S. 39.

¹⁷² Serner, Walter: Die Tigerin. S. 71.

¹⁷³ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 67.

wie es im Verlauf seiner Liaison mit Bichette zu vermeiden.

III.III.VII. Fecs Rollenideal

Fec hat virtuos zehn Jahre lang auf der gesellschaftlichen Bühne Europas seine Rollen gespielt und immer wenn „er abgereist war, gab es irgendwie einen Skandal.“¹⁷⁴ Eine seiner bevorzugten Rollen ist die des Baron Punschoff, die einen russischen vor der Revolution geflüchteten Adligen suggeriert, eine in der Literatur sowohl romanisierte als auch häufig für das Bild des Hochstaplers genutzte Figur. „[D]er falsche russische Fürst [war] zum Topos geworden,¹⁷⁵ der Hochstapler in der Literatur zu einem Symbol für die allumfassende Unsicherheit der Menschen nach dem Ersten Weltkrieg, da er durch seine Existenz und seinen Erfolg den „Schein einer naturwüchsigen Gesellschaftsformation in der Neuzeit“ Lügen straft.¹⁷⁶ Das Bild des unerkannten Hochstaplers, der in der anonymen Menge auf- und untertauchen kann, knüpft an die in Kapitel II.I. beschriebene, weit verbreitete Angst vor einer Barabarisierung des Menschen durch die Massengesellschaft an, sind es doch gerade die Anonymität und die schnelllebige Unüberschaubarkeit der großstädtischen Massen, die dem Hochstapler seine Fluchtmöglichkeiten bieten und dadurch eine längerfristige Existenz ermöglichen.¹⁷⁷ Serner fürchtet weder den Rasta noch kritisiert er dessen Dasein; im Gegenteil, präsentiert sich die *Letzte Lockerung* doch als Ratgeber für die Perfektionierung dieses Lebensmodells und verspricht dem motivierten Rezipienten ein Überleben in der Moderne und ein Leben ohne Langeweile.

¹⁷⁴ Ebd. S. 12.

¹⁷⁵ Ihrig, Wilfried: Literarische Avantgarde und Dandysmus. S. 96.

¹⁷⁶ Ebd.

¹⁷⁷ Vergleiche Kapitel II.I.

III.IV. Brüche im Konzept

III.IV.I. Langeweile und Leere

Fec unterliegt – ganz im Sinne der *Letzten Lockerung* – keinerlei moralischen oder ethischen Zwängen. Diese sind für ihn überholt, scheinen für ihn nie vorhanden gewesen zu sein, er wäre sonst nicht in der Lage, den selbstgewählten Lebenswandel zu bestreiten. In den Milieus, in denen er agiert, indem er inszeniert – sei es die Demi-Monde oder die High-Society – gilt es, den ‘chronischen Alarmzustand’ aufrecht zu erhalten, um sich so vor Gefahren schützen zu können. Die allgegenwärtigen Gefahren, die dem Rasta diese konstante Wachsamkeit abverlangen, sind sowohl in der *Letzten Lockerung* als auch im Roman universal aber nicht konkretisiert. Außer die eine, die für den Sernerschen Hochstapler aber auch die schlimmste Gefahr darzustellen scheint: Die Langeweile. Sie bedroht, folgt man der *Letzten Lockerung*, die Menschheit ständig und schon immer, ist sie doch als Motivation und Ursache jeglichen menschlichen Handelns definiert, wie im Kapitel II.III. ausgeführt. Die Langeweile ist in Serners Werk kein exklusiver Zustand der Reichen mehr, wie es im 19. Jahrhundert noch der Fall war. In Serners *Letzter Lockerung* und auch in der *Tigerin* ist sie Allgemeingut geworden und noch schlimmer: unausweichliches Schicksal und Bürde eines jeden Menschen.¹⁷⁸

In der *Tigerin* wird die Langeweile als Leere definiert und bedroht ebenfalls die Menschheit, in diesem Fall vor allem Fec und Bichette. Fec fürchtet die Leere und versucht, ihr zu entkommen. Aufgrund ihres Vorhandenseins hat er sich von seinem bürgerlichen Leben distanziert, die zehnjährige Scharade seines Hochstaplertuns angetreten und lange Zeit erfolgreich betrieben. Aber auch dieses Engagement hat den Hochstapler nicht vor der immer währenden Bedrohung schützen können. Er ist der Leere nicht entkommen, und sie ist Ursache dafür, dass er die letzten zwei Jahre in absoluter Passivität verbracht hat: „Er ging auf das Leben nicht mehr los. Er ließ alles

¹⁷⁸ Ihrig: Literarische Avantgarde und Dandysmus. S. 110f.

an sich herankommen, ohne es halten zu wollen.“¹⁷⁹ Die Langeweile hat den Rasta trotz seiner erfolgreichen Hochstaplerkarriere eingeholt, und hier ist ein deutlicher Bruch mit dem Programm der *Letzten Lockerung* zu bemerken, das dem Rezipienten nach der erfolgreichen Befolgung und Verinnerlichung doch einen langfristigen Schutz vor der Langeweile verspricht:

„Jeder der durch Eltern, Fibel, Bibel und Bonzen mühselig ist und mit Minusgefühlen beladen, deshalb nicht nur in hitzigen Nachtstunden davon träumt, jenes tyrannische Pack zu stäupen, sondern auch voll grimmiger Phantasien darin schwelgt, Glücksritter seines Leibes zu werden und des Lebens, spare monatelang, wenn es anderswie nicht zu erreichen sein sollte, um vor der Lektüre jenes Dinner sich servieren zu lassen, und falls er über keine Dame gebietet, sich eine kaufen zu können. Wer dieser vorgeschriebenen Vorbereitung zuwiderhandelt, wird die Wirkung dieses Buches sich so schmälern, daß dessen Zweck, ihn für immer aufzulockern und zu dem zu machen, was er im Grunde ist, verfehlt werden dürfte. Wird er aber erreicht, so wird dieses Brevier das erste Abenteuer gewesen sein und fortan von einem zum andern führen, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land.“¹⁸⁰

Das Handbrevier richtet sich an Männer – Frauen werden hier nicht angesprochen, sie dienen nur der Unterstützung der Wirkung des Breviers – die sich mit den gegebenen Umständen nicht arrangieren können. Die Neue Sachlichkeit wurde von ihren Vertretern als männlich wahrgenommen, stellte eine „sozial – psychologische Ausgleichsfunktion, [der] um ihre Identität gebrachten Männergeneration [...], der die Enttäuschung über den fehlgeschlagenen Aufbruch noch tief in den Knochen steckte“¹⁸¹ und Sabina Becker begründet außerdem den Trend zum „unaufgeregten männlichen Typus der Neuen Sachlichkeit“ aufgrund der geforderten Abgrenzung zur „expressivistischen Figur des rebellierenden Jünglings“¹⁸². Der in Serners *Letzter Lockerung* beschriebene Rasta ist äußerst viril und hat außerdem ein größeres ‘Zerstreuungsbedürfnis’ als andere Menschen. Er hat deswegen keine Wahl für oder gegen ein konventionelles Dasein, er muss sich ihm entziehen, um das Leben, das „so sinnlos wie jedes Leben [ist]“¹⁸³ bewältigen zu können.

„Einer endlich eisenbahnkutschiert über den Kontinent, ist je nach Bedarf Graf oder Einbrecher, Schieber oder Diplomat, Hazardeur

¹⁷⁹ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 13.

¹⁸⁰ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Zur Vorbereitung. S. 12.

¹⁸¹ Lethen, Helmut: Verhaltenslehren der Kälte. S. 389.

¹⁸² Becker, Sabina: Neue Sachlichkeit. Bd. 1. S. 124f.

¹⁸³ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Exzesselemente, Nr. 63, S. 51.

oder Heiratsschwindler, Kuppler oder Regierungsrat, da allein diese vielseitige Tätigkeit sein ganz enormes Zerstreungsbedürfnis befriedigt.“¹⁸⁴

Der von Serner in der *Letzten Lockerung* beschriebene Hochstapler ist nicht mehr in der Lage, sich mit den gegebenen Um- und Zuständen zu arrangieren. Hier ist ein gesellschaftskritisches Moment zu bemerken, denn die Rastakarriere stellt die Flucht aus den konventionellen Verhältnissen, welche aufgrund ihrer Verlogenheit und ihrer obsoleten Werteverhältnisse nicht mehr zu ertragen sind, dar. Fec hat schon früh mit seinem konventionellen Hintergrund gebrochen und flüchtete sich in das Hochstaplerdasein in dieser Welt, in „der alle verraten, verkaufen und betrügen“.¹⁸⁵ Auch der Sernersche Hochstapler steht demnach „mit der sozialen Ordnung in einem Konflikt“ wie es Wilfried Ihrig in seinem Buch *Literarische Avantgarde und Dandysmus* formuliert und weiter ausführt: „Der Hochstapler will [aber] nicht die Gesellschaft verbessern, sondern nur seinen Status in ihr.“¹⁸⁶ Das Ziel des Sernerschen Rastas geht aber darüber noch hinaus: Fec reicht es nicht, durch eine erfolgreiche Rastakarriere seinen Status in der Gesellschaft zu verbessern, nicht dieser Erfolg ist sein Ziel; er versucht, durch die ständige Inszenierung der Leere bzw. Langeweile zu entkommen. Die Leere steht in der *Tigerin* für ein absolutes Resignieren. Ist sie zunächst noch Antrieb für aktives Handeln, stellt sie schließlich, wenn sie den Rasta wieder eingeholt hat, auch die Aufgabe des Kampfes, die Kapitulation des resignierten Hochstaplers, dem es trotz konstanter Eigeninszenierung nicht gelungen ist, die Verlogenheit der Gesellschaft zu ertragen, dar. Nach zehn Jahren hat auch Fec die Leere eingeholt, ihm ist jetzt alles gleich, und er hat keine Kraft mehr, den täglichen aufreibenden Kampf gegen die Leere aufzunehmen.

III.IV.II. Fremdwahrnehmung

Fec ist zu diesem Zeitpunkt sogar die eigentlich unerlässliche Kontrolle und Manipulation der Fremdwahrnehmung nicht mehr von Bedeutung. Dass er allgemein als

¹⁸⁴ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Menagerie, Nr. 16, S. 23.

¹⁸⁵ Ebd. Menschenkenntnis, Nr. 94, S. 82.

¹⁸⁶ Ihrig, Wilfried: Literarische Avantgarde und Dandysmus. S. 93f.

„Trottel“¹⁸⁷ wahrgenommen wird, ist ihm nun gleichgültig, obwohl doch die *Letzte Lockerung* mahnt, sich niemals die Blöße eines unkontrollierten Verhaltens zu geben oder eine nicht angestrebte Außenwahrnehmung zuzulassen. Sie warnt explizit vor solchen unkontrollierten Charakteren:

„Begegnest du jemandem, der ganz unbekümmert um das lebt, was die Umwelt zu seinen Worten und Handlungen sich denken könnte, so hast du entweder einen bewußten Selbstmörder vor dir oder einen, um den es zumindest schade ist. Meide ihn wie die Pest, wenn du nicht zugrunde gehen willst.“¹⁸⁸

Die Ignoranz der Fremdwahrnehmung ist gefährlich für den Hochstapler, ist sie doch wichtigste Instanz, da sie das Publikum darstellt, das er für seine Inszenierung benötigt. Während der Mensch seine Persönlichkeit nach Plessner über die Außenwahrnehmung und deren Wertung definiert,¹⁸⁹ sichert sie dem erfolgreichen Hochstapler seine Existenz. Fecs Verhalten bietet zu diesem Zeitpunkt seinem Umfeld keinerlei Anhaltspunkte mehr, die ihn einzuordnen ermöglichen. Diese „Eigenschaft der völligen Eigenschaftslosigkeit“ ist nach Helmut Lethen zwar unerlässlich für den neusachlichen Menschentyp, da sich die „vollendete persona“ auf „keine Eigenschaft festnageln lassen“ darf, um als ‘Mann ohne Eigenschaften’ alles sein zu können und so ihren „Aktionsradius“ zu optimieren.¹⁹⁰ Im Falle von Fec hat sich diese ‘Eigenschaftslosigkeit’ in ihrer Wirkung aber so übersteigert bzw. verselbstständigt, dass mit ihr auch eine Gleichgültigkeit einhergeht, die einer Kontrollaufgabe gleicht und deswegen für den Sernerschen Rasta gefährlich ist.

Die Fremdwahrnehmung, die über Aufstieg und Fall, Macht und Möglichkeiten des Hochstaplers entscheidet, wird in ihrer Wandelbarkeit und Manipulierbarkeit deutlich in der Passage, in der Bichette an Fecs Seite erscheint. Wie eine leere Hülle stand der Hochstapler wartend – fast in einer Standbyfunktion – bereit, von Bichette mit habituellem Inhalt gefüllt zu werden.

„Groß und allgemein war deshalb die Verblüffung, als man Fec plötzlich an der Seite der schönen Bichette sah, die ihn öffentlich

¹⁸⁷ Serner, Walter: *Die Tigerin*. S. 5.

¹⁸⁸ Serner, Walter: *Letzte Lockerung. Warnungen*, Nr. 538, S. 153.

¹⁸⁹ „Das Verhalten des [neusachlichen] Menschen wird von sichtbaren Instanzen und externen Regeln gesteuert, sein >Selbst< bestimmt sich aus dem Geflecht der Fremdwahrnehmung“ Lethen, Helmut: *Verhaltenslehren der Kälte*. S. 29. Vergleiche auch: Kapitel II.II..

¹⁹⁰ Lethen, Helmut: *Verhaltenslehren der Kälte*. S. 58.

mit allen Zeichen wilder Gunst umgab. [...] Die kühnsten Hypothesen schwirrten über die Tische hin. Alle wurden als zu primitiv oder zu gewöhnlich verworfen; sonderlich in Ansehung Fecs, der plötzlich in den Augen aller zu einer im höchsten Maße bemerkenswerten Persönlichkeit aufgestiegen war, von der man sich nicht nur alles, sondern vielleicht noch ungeahntes Letzten versehen durfte.“¹⁹¹

Fec wird durch das Erscheinen Bichettes an seiner Seite in den Augen der Gesellschaft des Montmartre vom ‘Trottel’ zum Tausendsassa, ohne dass er sein Verhalten oder Auftreten ändern müssen. Sie stiftet ihm eine neue Persönlichkeit in den Augen des Umfelds, reißt ihn aus seiner Lethargie, auch wenn er es ist, der die Begegnung provoziert, jedoch ohne sich einer Eigenmotivation bewusst zu sein. Fec wertet Bichette zunächst als gewöhnliches und kurzfristiges Intermezzo im täglichen Einerlei.¹⁹²

III.IV.III. Bichette

Bichette¹⁹³ erscheint in vielerlei Hinsicht als Kontrastbild zu Fec. Einerseits ergänzt sie als weibliches Gegenstück den Rasta in seiner Weltsicht, gleichzeitig stellt sie in ihrer Persönlichkeit und ihrem Verhalten den Gegenpol. So anpassungsfähig und unauffällig wie er ist, ist sie auffällig und bekannt. Sie reagiert emotional und ungehemmt:

“[Die Tigerin] hatte diesen Beinamen nicht nur erhalten, weil er im allgemeinen auf sie zutraf, sondern weil sie ihn vollauf rechtfertigte: sie war ausschweifend, grausam, hinterlistig ja oft niederträchtig und von einem unhemmbaren Hang zum Vagabondieren besessen.”¹⁹⁴

Im krassen Kontrast zum dezenten und mit dunklen Tönen beschriebenen Fec ist Bichette in grellen und bunten Farben gezeichnet:

¹⁹¹ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 5 und S. 6.

¹⁹² „Bichette hatte er genommen, wie er Dutzende von Frauen genommen hatte. Und da er über Erinnerungen verfügte, neben denen Bichette wie ein kleines Nachtlicht glomm, hatte ihn weder ihre Schönheit noch ihre Wildheit erstaunt. Es war für ihn eine Gelegenheit wie jede andere, die sich ihm bot.“ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 12.

¹⁹³ Der Name Bichette ist wahrscheinlich dem französischen Begriff der „biches“ (deutsch: Rehe) entlehnt. Dieser bezeichnete außerdem die jungen Kokotten des Pariser Nachtlebens des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts und grenzte diese von den „grandes horizontales“, ihren älteren Kolleginnen, ab. Vergleiche: Shercliff, Jose: Jane Avril vom Moulin Rouge. Wien 1953. S. 34.

¹⁹⁴ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 5.

„Sie hatte kupferrotes Haar, schwarze von bläulichem Weiß umschlossene Augen und besaß jene scharfen Farben, welche die Pariserin sich anschminkt, teilweise von Natur aus.“¹⁹⁵

Bichette ist laut, verhält sich instinktiv und impulsiv ohne ihr Verhalten von der Fremdwahrnehmung abhängig zu machen. Deswegen umwirbt sie Fec auch ungehemmt und ‘öffentlich mit allen Zeichen wilder Gunst’.¹⁹⁶ Die bekannte Femme Fatale nimmt sich, was und wen sie will; verhält sich, wie sie möchte ohne Rücksicht auf eine Bewertung durch ihr Umfeld. ‘Die Tigerin’ ist mit animalischen Attributen ausgestattet, bewegt sich wie eine Raubkatze oder bläht die Nasenflügel wie eine witternde Stute.¹⁹⁷ Bichette reagiert instinktiv auf Situationen oder Stimmungen wie ein wildes Tier. Die *Letzte Lockerung* warnt im Abschnitt *Menschenkenntnis* vor solchen Persönlichkeiten: „Leute die wie leibhaftige Tiger herumschleichen, sind meist wenigstens Luxe.“¹⁹⁸ Diese Weisung mahnt, versteht man unter ‘Luxe’ Luchse, hinter raubtierhaftem Aussehen und Verhalten auch einen raubtierhaften Charakter zu vermuten, und Bichette bestätigt diese Warnung im Verlauf des Romans wiederholt.

Bichettes Verhalten erscheint spontan und unbedacht. Jeder Mensch auf dem Montmartre kennt, bewundert, fürchtet und/oder begehrt die Femme Fatale. Ihre Verflorenen sitzen ihretwegen im Gefängnis oder haben sich in unerwiderter Begierde umgebracht.¹⁹⁹ Im Gegenteil zu Fec erregt sie Aufmerksamkeit, wo sie auch auftritt und

„[i]hre Stimme war rauh, dennoch schneidend und von seltener Suggestivität. Sie sprach nur Argot, den sie durch eine große Zahl höchst eigenwilliger Wortbildungen vermehrt hatte.“²⁰⁰

Diese Wirkung, die lediglich von ihrer Stimme ausgeht, hätte Fec bereits eine Warnung sein sollen, denn die *Letzte Lockerung* mahnt, „[w]enn die Stimme des Andern dich irgendwie aus dem Gleichgewicht bringt, so meide sie geflissentlich.“²⁰¹ Fec meidet ‘die Tigerin’ nicht. Er ist schnell fasziniert von ihr, gerade wegen ihres vermeintlich unbedachten und definitiv lebendigen Verhaltens:

¹⁹⁵ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 5.

¹⁹⁶ Ebd. S.5.

¹⁹⁷ Ebd. S. 8f und S. 15.

¹⁹⁸ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Menschenkenntnis, Nr. 60, S. 78.

¹⁹⁹ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 6.

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Menschenkenntnis, Nr. 90, S. 81.

„Bichettes Weinkampf hatte ihn aber doch überrascht. Nicht vielleicht, dass es ihm etwas Neues gewesen wäre; was ihn [...] stutzig gemacht hatte, war die für seinen Blick unanzweifelbare Feststellung gewesen, daß er etwas Ungewolltes vor sich hatte, daß diese furchtbare Erschütterung zwingend war.“²⁰²

Auf Fec wirkte dieser Zusammenbruch Bichettes ‘unanzweifelbar’ ungewollt; diese Einschätzung gibt bereits einen ersten Eindruck von Fecs festem Glauben an die Unfehlbarkeit seiner Wahrnehmung. Diese selbstbewusste Einschätzung soll Fec im Verlauf der Erzählung aber noch zum Verhängnis werden. Wie sich am Ende des Romanes herausstellen wird, war dieser Weinkampf, Bichette zufolge, ‘unanzweifelbar’ inszeniert, mit dem Ziel, Fec in sich verliebt zu machen. Ob ungewollt oder gezielt eingesetzt ist aber im dreißig Seiten umfassenden und verwirrenden Schlussdialog der beiden Protagonisten nicht mehr zu klären.²⁰³ Auf diesen wird in Kapitel III.V.II. noch näher eingegangen.

III.IV.IV. “Liebe machen“

Fec fühlt sich von Bichettes Lebendigkeit und Wildheit zunächst provoziert, schnell aber angezogen und, als sie ihn mit dem eigenen „Leerlaufen“²⁰⁴ konfrontiert, auch von ihr verstanden. Auf der Basis des ‘Leerlaufens’ schließen die beiden ihren Pakt „sich zu machen“, indem sie sich lieben und versuchen, so gemeinsam der Leere zu entkommen.²⁰⁵ Bichette stellt Partner – nicht im partnerschaftlichen, sondern im geschäftlichen Sinne – und gleichzeitig auch Konkurrent Fecs im Kampf gegen die empfundene Sinnlosigkeit ihres Daseins. Fec bekommt durch Bichettes Energie neuen Elan, „will wieder etwas“²⁰⁶ und er ist es auch, der fordert:

„Hör, Bichette, wir müssen uns *lieben!* Das muß – *gemacht* werden... Das ist ganz außerordentlich einfach, wenn man so genau und sicher weiß wie wir, daß es durchaus unmöglich ist, einander zu lieben... Du verstehst mich, Bichette... du...` und von ihr verlangt: ‘Sag mir sofort, daß du mich liebst! Daß du mich immer lieben

²⁰² Serner, Walter: Die Tigerin. S. 13.

²⁰³ Ebd. S. 102-132.

²⁰⁴ Ebd. S. 17.

²⁰⁵ Ebd. S. 35.

²⁰⁶ Ebd. S. 37.

wirst! Daß du es wollen wirst.“²⁰⁷

Fecs Flehen um die Liebe Bichettes entbehrt jeglicher Romantik, pervertiert die – an sich emotionalen Sätze – indem sie bei ihm lediglich die Aufforderung für eine Abmachung, einen Pakt darstellen. Das wird an seiner Reaktion auf ihr “Jawort“ deutlich: Er lässt sie sofort los, hat kein Interesse daran, ihr nah zu sein, gröhlt und trinkt.²⁰⁸ Und Bichettes Reaktion auf Fecs Begehren beginnt zwar emotional: „‘Ja Fec, ja Fec, ich...’“, endet aber ebenso geschäftsmäßig, denn: „[...] mit einem Mal brüllte sie auf: ‘Abgemacht!’“.²⁰⁹ Das an dieser Stelle ins Leben gerufene Projekt “Liebe machen“ stellt ein utopisches Konstrukt und den Beginn der verwirrenden Vermischung von echtem und künstlichem Verhalten der beiden Protagonisten dar. Paradox ist an dieser Stelle die Vorstellung, eine Liebe konstruieren zu wollen mit dem Ziel, sich auf diese Weise nichts vorzumachen.

„‘Ja, das, was die andern schwächt und schließlich doch gegen einander bringt und unter die Pfeifen, das soll uns ganz ungeahnte Kraft geben. Die größte Kraft. Den letzten Elan. Hart bis unter die Haare und klar wie das Nichts, auf das allein wir bauen, werden wir nie schwach werden, nie dumm.’“²¹⁰

Um sich der absoluten Sinnleere stellen und diese ertragen zu können, soll ein Zustand, der naturgemäß gänzlich ungesteuert entsteht oder vergeht, nicht gezielt machbar ist, künstlich geschaffen werden. Echte Liebe „ist in den Texten von Walter Serner [...] eine missglückte, weil nicht bewußt inszenierte Aufführung. Nur künstlich produzierte kann im Wissen um ihre Fiktivität zumindest aufrichtig sein.“²¹¹ Die Liebe soll abgesprochen und kreierte werden, „[u]nwahre Liebe also, aber aufrichtig hergestellt“,²¹² um so den bedrohlichen ‘Selbstüberraschungen’ vorbeugen zu können, auf die im Folgenden noch näher eingegangen wird. Fec ignoriert in diesem Zusammenhang, „daß sich die Liebe nicht aussprechen läßt. Nicht *wie* und *warum* die Liebe ist, ist das Mystische, sondern *daß* sie ist.“²¹³

²⁰⁷ Ebd. S. 23f.

²⁰⁸ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 24.

²⁰⁹ Ebd. S. 24.

²¹⁰ Ebd. S. 35.

²¹¹ Kyora, Sabine: Liebe machen oder der Liebhaber als Autor. In: Puff-Trojan, Andreas und Schmidt-Dengler, Wendelin (Hrsg.): Der Pfiff aufs Ganze. S. 64.

²¹² Kyora, Sabine: Liebe machen oder der Liebhaber als Autor. S. 68.

²¹³ Wittgenstein: Tractatus logico-philosophicus. Zitiert nach: Geier, Manfred: Nachträglichkeit. Eine absonderliche Zeiterfahrung. - Stichworte zu Walter Serner “Tigerin“. In: Zeit(t)räume. Perspektiven der Zeiterfahrung in Literatur, Theologie und Kunstgeschichte. Rheinbach-Merzbach 1986. S. 41.

III.IV.V. Verhalten vs. Situation

Im Verlauf der Erzählung folgt nun wiederholt ein Verhalten auf eine Situation, das dieser eigentlich nicht angemessen ist. Als Fec am Morgen nach der getroffenen Abmachung im nüchternen Zustand von Bichette mit dem Gesagten konfrontiert wird, schämt er sich, als hätte er ihr im betrunkenen Zustand seine Liebe gestanden und nicht ein geschäftlich anmutendes Projekt vorgeschlagen. Er fragt schüchtern, ob er sich nicht für das Gesagte entschuldigen müsste, reagiert unsicher. Bereits hier hat sein Verhalten nichts mehr mit den gefühlkontrollierenden Behaviorismen der *Letzten Lockerung* gemein:

„Fec wurde so neugierig, daß er unsicher lachte. [...] Eine peinigende Verlegenheit, die ihn ganz unvermittelt überfiel, kaum, daß er die Frage getan hatte, zwang ihn jedoch, Bichettes Blick zu meiden.“²¹⁴

Vordergründig handelt es sich um eine geschäftsmäßige Vereinbarung zwischen Fec und Bichette. Fecs Verhalten entspricht aber in keiner Weise der von ihm selbst geforderten Sachlichkeit. Unsicherheit und Schüchternheit prägen sein Verhalten, wie bei einem Liebenden, der sich für die Offenbarung seiner Gefühle schämt und die Reaktion der Angeboteten fürchtet. Dies sind Eigenschaften, die von einem erfolgreichen Hochstapler und Rezipienten der *Letzten Lockerung* absolut kontrolliert, unterdrückt, im besten Falle gänzlich abtrainiert gehören: „Schüchternheit ist (wie jeder aufrichtige Zustand) leider unschulterbar, unverkeshbar.“²¹⁵ Ertappt sich Fec bei einem solchen Verhalten, das nicht von ihm strategisch eingesetzt wurde, wird er wütend, reagiert hilflos. Hat Fec die Regel 309, die das Trinken untersagt,²¹⁶ der *Letzten Lockerung* ignoriert, oder war er durch Bichettes Verhalten so euphorisiert und hat sich deshalb gehenlassen? Er verhält sich am nächsten Morgen aggressiv, ohne selbst zu verstehen, warum:

„Fec trat auf sie zu, versetzte ihr, von einer Wut gepackt, die ihn selbst dumpf erstaunte, einen Faustschlag auf die Schulter und

²¹⁴ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 30f.

²¹⁵ Serner, Walter: Letzte Lockerung: Wasserleiche, Nr. 27, S. 30.

²¹⁶ „Betrinke dich nie, auch wenn du nicht schwatzhaft wirst. Der kleinste Rausch schadet deinem Gehirn mehr als zehn tolle Liebeswochen. (Sei NIEMALS dopé!)“ Serner, Walter: Letzte Lockerung: Training, Nr. 309, S. 119.

schleuderte sie aufs Bett. [...] Und schon raufte sie. Böse, Ver-
bissen, Keuchend.“²¹⁷

Bichette mag diese Situationen, in denen Fec affektgesteuert und unbedacht reagiert. Sie schätzt und provoziert diese Momente, die seine sachliche Geschäftstüchtigkeit für kurze Zeit unterbrechen. In diesen Situationen agiert Fec menschlich und vergisst für kurze Augenblicke den selbstgestellten Anspruch eines gefühlsabstinenten Verhaltens. Indem Bichette Fec reizt, provoziert sie Konflikte, aber auch die Seite Fecs, die sie anziehend findet.

Die Stimmung und das Verhalten der beiden Protagonisten folgen einem zyklischen Rhythmus. Auf einen Plan oder Coup folgt zunächst Euphorie und Ekstase. Doch bereits am nächsten Morgen folgt ein Gefühl der Unzufriedenheit, und die nie wirklich bezwungene Leere droht die Protagonisten wieder einzuholen. Fec begreift diese ständige Bedrohung bereits bei ihrer Ankunft in Nizza und steht von nun an unter dem Druck neue Abenteuer zu kreieren, um die konstant gefährliche Atmosphäre des Montmatre zu ersetzen, und so der Leere und Sinnlosigkeit zu entkommen. Er fürchtet aber nunmehr die Leere auch als Auslöser für den Hohn Bichettes.²¹⁸

III.IV.VI. Grenzen der Kommunikation

Serner verwendet in der *Tigerin* wiederholt Szenen zwischenmenschlicher Beziehungen und überspitzt sie, indem er ihnen einen anderen Kontext und dadurch auch eine andere Bedeutung impliziert, wenn es zum Beispiel bei seinen Protagonisten um die Frage geht, wer abgeklärter ist oder der erfolgreichere Hochstapler.

„‘Es war ein Zufall, daß er das war. Oder auch nicht.’ Fec beobachtete Bichette verstoßen. [...] ‘Versteh ich nicht. [...] Warum sollten denn gerade wir solches Aufsehen erregt haben?’ ‘Sehr einfach. Weil ich es *gemacht* habe.’ ‘Du?’ Bichettes Gesicht verfinsterte sich, als wäre sie beschimpft worden.“²¹⁹

²¹⁷ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 31.

²¹⁸ „Er sah den Blick Bichettes nach dem Erwachen, diesen stolzen höhnischen Blick, der nur ihr eigen zu sein schien.“ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 37.

²¹⁹ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 41.

Trotzdem erinnern solche Szenen, welche zum Beispiel das gegenseitige Missverstehen und Verhalten in Streitsituationen der Protagonisten zum Inhalt haben, ebenso an typische partnerschaftliche Konflikte:

„Was hast du, hein?
'Was ist denn los...?'
'Du hast heute etwas.'
'*Du* hast etwas.'
'Ich? - *Du* hast etwas.'²²⁰

In der *Tigerin* zeigt Sener die Grenzen der menschlichen Kommunikation und Sprache auf. Die Protagonisten reden aneinander vorbei, missverstehen einander, und Aussagen bleiben unbeendet.²²¹ Ihnen gelingt es nicht, diese Missverständnisse zu klären, da beider Verhalten von einem enormen Stolz geprägt ist, der ihren 'Aktionsradius' einschränkt und es den Protagonisten zusätzlich erschwert, auszusprechen, was sie empfinden. Keiner von beiden ist in der Lage, auszudrücken, was ihn beschäftigt, aber beide spüren die Spannung, die sich nicht in Worten ausdrücken lässt. Aufgrund dieser

„Sprachlosigkeit [...] wird der Akzent von der verbalen Argumentation auf die nonverbale Motivation der Handlung verlegt. [...] Verhaltensformen treten an die Stelle von Dialog und Monolog sowohl im Aktionsraum wie in der Darstellung. Das Wort ist nicht mehr 'Hauptbrücke zwischen Mensch und Mensch' (Béla Balázs), sondern eine Tarnkappe, die der Lüge oder dem verschweigen dient.“²²²

Bichette reagiert auf die Grenzen der Kommunikation indem sie ihren Wortschatz durch eigene Kreationen ergänzt. Fec aber konzentriert sich noch auf die Sprache als Ausdruck seiner Person und kann Bichettes Gesten, Reaktionen und körperliche Signale oft nicht verstehen oder empfindet sie als überraschend.²²³ Außerdem ist das wachsame Misstrauen zwischen ihnen immer präsent, so dass vor allem Fec oft nicht in der Lage ist, die Gründe für Bichettes Verhalten zu durchblicken, da er hinter ihrem Verhalten immer eine Intention oder Strategie vermutet.

²²⁰ Sener, Walter: *Die Tigerin*. S. 45.

²²¹ Vergleiche z.B.: Sener, Walter: *Die Tigerin*. S. 46.

²²² Hima, Gabriella: *Dunkle Archive der Seele in hellen Gebärden des Körpers*. S. 248

²²³ „Fec, völlig überrumpelt und außer sich vor Überraschung, hatte sich [von Bichette] zu Boden werfen lassen. [...] Diese Nacht wurde die wildeste. Es gab Augenblicke, wo Fec nicht mehr wußte, was er von all dem denken sollte.“ Sener, Walter: *Die Tigerin*. S. 50.

Aber auch die klassischen Erscheinungen partnerschaftlicher Streitigkeiten sind in der *Tigerin* vertreten. Ein weiteres Beispiel hierfür ist die Szene, in der Bichette eifersüchtig auf die rote Bia reagiert oder gekränkt ist, weil Fec ihre Schönheit nicht angemessen kommentiert.²²⁴ Bichette gelingt es noch besser als Fec, ihre Gefühle zu artikulieren, sie scheitert aber an Fecs pseudoüberlegenen Erklärungen und seinem Misstrauen. Fec ist mit menschlichen Affekthandlungen und Gefühlen überfordert, kann er sie doch nicht in sein Bild einer von strategischer Dauerinszenierung regierten Welt einordnen. Deswegen versucht er im Nachhinein eine seinen Vorstellungen entsprechende Logik in ihrer beider Verhalten hineinzuzinterpretieren.

III.IV.VII. Strategie als Sinnersatz

In den Momenten, in denen Fec nicht mehr Herr und Schöpfer seines Verhaltens ist, verliert er die Kontrolle, was er kurzfristig genießt, denn „oft, wenn man gänzlich sinnlos tobt, begibt sich das Gefühl, das [...] – Leben hätte in diesem Augenblick einen Sinn bekommen.“²²⁵ Kurze Zeit später aber beängstigen ihn diese Kontrollverluste, kann er sie sich doch nicht als *sinnvoll* im Sinne von durchdacht erklären, und „Sinnlosigkeit, auf ihrem höchsten Punkt angelangt, ist Wut, Wut, Wut und noch lange kein Sinn...“²²⁶ Durchdachte Strategie, konsequent verfolgter Plan und fokussiertes Ziel sind für den Sernerschen Rasta *sinnvoll* und damit künstlicher aber dringend benötigter *Sinnersatz*, denn ein Sinn gibt es ja nicht.

„[A]us Sinnlosem stürzt Sinnloses. Ob nun Ostafrika mit Heldenblut erobert wird, ob Missionare sich verprügeln lassen, ob Philosophen verhungern: dies alles ist so sinnlos wie jedes Leben.“²²⁷

Fecs zwanghaftes Analysieren, Reflektieren und Interpretieren dient dem Zweck einer – oft nachträglichen – Sinnstiftung. Der Verlust des Sinns und Fecs zwanghafter Versuch, eine auf Misstrauen basierende Gesellschaftsordnung zu schaffen, steht für die allgemeine Verunsicherung der Bevölkerung in den zwanziger Jahren, wie in Kapitel II.I. bereits ausgeführt.

²²⁴ Serner, Walter: *Die Tigerin*. S. 59 und S. 10.

²²⁵ Serner, Walter: *Letzte Lockerung: Unterwäsche*, Nr. 70, S. 54.

²²⁶ Ebd.

²²⁷ Ebd. *Witz Erfolg*, Nr. 57, S. 47 und *Exzessemente*, Nr. 63, S. 51.

Auf dieser Verunsicherung basiert Fecs Bedürfnis, das Leben mit selbstgestellten Regeln zu ordnen, um es so bewältigen zu können. Fec ist aus diesen Gründen mit unnötigem und unbedachtem Handeln seinerseits absolut überfordert, er kann sich nicht gehenlassen und das "sinnlose Handeln" genießen. Ihn fasziniert zwar genau dieses affektgesteuerte Verhalten an Bichette – geht es doch damit einher, die angespannte Haltung für kurze Augenblicke aufzugeben, die Maske fallenzulassen und sich seinem Gefühl hinzugeben. Aus diesem Grund lässt er sich immer wieder kurzfristig von Bichette mit- und hinreißen, bereut aber diese impulsiven unkontrollierten Momente schnell. Als sie beispielsweise ihre Abfahrt nach Nizza planen, sind beide völlig euphorisiert, doch schon am Morgen der Ankunft verstimmt:

„Fec, völlig mitgerissen, roch mit unsäglichen Genuß ihren Atem. [...] ‘Bichette, Bichette, bitte hau mir eine herunter!’ Bichette tat es augenblicklich. Und schrie auf vor Vergnügen. [...] [Fec] sah eine fürchterliche Langeweile. [...] Jede Idylle, auch nur ein Hauch von Behäbigkeit mußte alles beenden. Es mußte sofort etwas geschehen. Er mußte anfangen. Er mußte etwas machen.“²²⁸

Diese Faszination für Bichettes unkontrolliertes Verhalten, lässt Fec die selbstauferlegten verhaltensregulierenden Maßnahmen zunehmend ignorieren, und so macht sein Zusammensein mit Bichette es ihm sukzessive unmöglich, den Regelkatalog der *Letzten Lockerung* emotionsasketisch zu befolgen.

²²⁸ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 35 und S. 37.

III.V. Sukzessives Scheitern

Bereits im zweiten Kapitel hat Fec sich nicht mehr gänzlich unter Kontrolle, schafft es nicht mehr, seine Affekte zu unterdrücken, als er Bichette „lediglich in einer heftig aufwallenden fröhlichen Stimmung, ohne jede besondere Überlegung“²²⁹ eine gelbe Wollkappe kauft, einfach nur weil sie ihm gefiel. In der gleichen Situation stellt er fest, dass er

„den langen Weg vom Montmartre bis zum Etoile neben Bichette in einem Zustand gleichsam stumpfer Befriedigung zurückgelegt hatte. [...] Alles schien ihm plötzlich unbegreiflich.“²³⁰

Diese Erkenntnis der Unbedachtheit seines Verhaltens lässt ihn hilflos reagieren, so dass er Bichette vorwirft: „Was soll denn das alles! Seit heute morgen machen wir nichts als Dummheiten“²³¹. Der unbeschwerte Zustand ‘stumpfer Befriedigung’ ist für Fec nicht angenehm, er kann ihn nicht ertragen, muss ihn hinterfragen, analysieren und damit letztlich negieren. Trotzdem bewahren ihn seine Erklärungsversuche nicht davor, wieder die Kontrolle zu verlieren. Im dritten Kapitel hat Fec auch seine Körperreaktionen nicht mehr unter Kontrolle: „Fec fluchte innerlich darüber, daß er errötete.“²³² Fec hat die so genannte – in Kitschromanen so häufig beschworene – Kraft der Liebe unterschätzt, wird zum ‘Rhinozeros’, ohne zu bemerken, dass er diesen Kampf auch mit seinen Selbstreflexionen nicht gewinnen kann. Diese Kraft ist für den Rasta zerstörend, sie untergräbt seinen Habitus der kontrollierten Verstellung und macht es ihm unmöglich, sein Maskenspiel konsequent durchzuführen. Unbedachte Aktionen bezeichnet Fec auch als „Selbstüberraschungen“, welche einem signalisieren, dass „es so nicht mehr weitergeht“²³³. Die konstruierte Liebe soll einhergehend mit dem Wissen, dass der Glaube an die wahre Liebe auch nur ein Selbstbetrug ist, Fec zufolge vor diesen ‘Selbstüberraschungen’ schützen:

²²⁹ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 15f.

²³⁰ Ebd. S. 16.

²³¹ Ebd. S. 17.

²³² Ebd. S. 19.

²³³ Ebd.

„Das muß – gemacht werden. Das ist ganz außerordentlich einfach, wenn man so genau und sicher weiß wie wir, daß es durchaus unmöglich ist, einander zu lieben!“²³⁴

III.V.I. Selbstüberraschungen

Diese ‘Selbstüberraschungen’ warnen aber nicht nur davor, dass ‘es so nicht mehr weitergeht’, sondern beinhalten auch ein unsachliches und unvernünftiges Hoffen auf ein „vielleicht noch ungeahntes Letztes“,²³⁵ dem auch mit dem abgeklärtesten Verstand nicht beizukommen ist. Sie stehen für einen Rest von menschlichem und daher unkontrolliertem Idealismus in einer Zeit, die jegliche Art von emotionalem Utopismus oder positivem Idealismus als obsolet empfindet und zugunsten einer als zeitgemäßer empfundenen kalten und abgeklärten Sachlichkeit verabschiedet sehen will.

Der von Fec benutzte Begriff der ‘Selbstüberraschungen’ charakterisiert außerdem sein Verhältnis zu unkontrollierbaren Zuständen und überraschendem Verhalten treffend. Er kann sie sich nicht vernunftgeleitet erklären, auch wenn er es im Nachhinein immer wieder versucht: „Obwohl mir diese Szene erst später verständlich wurde. Ganz verstehe ich sie ja heute noch nicht.“²³⁶ Und hier scheint auch die Hauptursache für Fecs Scheitern zu liegen. Fec, der vollendete Hochstapler und Musterschüler der *Letzten Lockerung*, ist so sehr darauf konzentriert, sein Verhalten von jeglicher Spontanität oder Unbedachtheit zu lösen, sein gesamtes Handeln zu hinterfragen und zu kontrollieren, dass er die Zeichen Bichettes ignoriert, ihr Verhalten falsch interpretiert und letztlich den Überblick über ihrer beider Handeln verliert. Sein Selbstbewusstsein lässt ihn scheitern. Selbstbewusstsein bedeutet hier einerseits seine Überzeugung, alles und jeden zu durchschauen und andererseits, die bewusste und bis ins Letzte betriebene Auseinandersetzung mit seiner Person.²³⁷ Fecs Reflektieren und Analysieren entfernt ihn von sich selbst; anstatt aufzuklären und zu ordnen, verliert er zunehmend den Bezug zu sich und auch zu Bichette. Er kann nicht

²³⁴ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 23. und S. 35.

²³⁵ Ebd. S. 6.

²³⁶ Ebd. S. 68.

²³⁷ Auf Fecs Selbstbewusstsein wird im Fazit noch intensiver eingegangen.

mehr unterscheiden zwischen Kampfdialog im Sinne von „hinterhermotivierten“²³⁸ Kräftemessen und dem ehrlichem Versuch Bichettes, sich ihm zu erklären oder zu offenbaren. Seine Unfähigkeit zu differenzieren gipfelt in seiner Überzeugung dass, jeder sich generell verstellt, spielt und inszeniert. Aus diesem Grund traut er Bichette keinerlei Ehrlichkeit oder Authentizität zu: „Ich glaube gar nichts. Das war nie meine Schwäche.“²³⁹ In dieser Hinsicht erfüllt Fec die geforderte Grundhaltung der *Letzen Lockerung*, die das universale Misstrauen zu obersten Regel erhoben hat:

„Trau, schau, niemandem.“ und „Wo immer du auch seist, sage dir dieses: ›ALLES WAS UM MICH HERUM VORGEHT, KANN AUCH GESPIELT SEIN‹.“²⁴⁰

III.V.II. Aufrichtigkeit vs. Unaufrichtigkeit und Wahrheitsansprüche

Fast grotesk mutet in diesem Zusammenhang aber die Tatsache an, dass der dauerinszenierte Fec, Bichette aber irgendwann Unaufrichtigkeit vorwirft.²⁴¹ Paradoxerweise ignoriert er gleichzeitig ihre Versuche, ihm gegenüber ehrlich und aufrichtig zu sein. Wenn Bichette versucht, ihm ihr Verhalten zu erklären und sich ihm zu offenbaren, reagiert Fec jedesmal mit Abwehr oder Unverständnis.

„‘O, ich tat es vielleicht in dem Augenblick, als ich sah, wie dein Kopf beim Tanzen sich mir zuneigte. Ich glaube... Ja, es ist mir fast, als hätte ich es vielleicht deswegen getan.’ [...] Fec, sehr mit sich selbst beschäftigt, hatte ihr, was ihm sofort auffiel, als sie schwieg, gar nicht zugehört.“²⁴²

Der narzisstische Fec registriert Bichettes Erklärungsversuche gar nicht, ist viel zu sehr mit seinen Selbstreflexionen beschäftigt, oder aber versteht Bichettes Aussagen gänzlich falsch:

„Vlan, ich dachte, daß ich dich bereits langweile, daß du es schon

²³⁸ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 112.

²³⁹ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 30.

²⁴⁰ Serner, Walter: Letzte Lockerung: Elementares, Nr. 56, S. 77 und Sonderlich Wichtiges, Nr. 422, S. 138.

²⁴¹ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 31.

²⁴² Ebd. S. 63.

bereust.' [...] Fec legte ihr die Hand auf die Schulter. 'Bichette, laß das doch! [...] Ganz klar ist mir ja auch diese Szene nicht. Aber warum lügst du?'"²⁴³

Er unterstellt Bichette in dem Moment zu lügen, wenn sie ehrlich ist. Er verpasst diese aufrichtigen Momente oder bewertet sie aufgrund seines Misstrauens gegenteilig:

„‘Hör Fec, ich werde dir jetzt aufrichtig sagen, was es mit diesem Weinkrampf für eine Bewandnis hatte...’ [...] ‘Lassen wir das Bichon.’ Fec, der jetzt wirklich davon überzeugt war, ihr nichts mehr glauben zu können, suchte nach einem für ihn vorteilhaften Abschluß des Gesprächs.“²⁴⁴

Die Paradoxie in Fecs Verhalten ist aber noch zu steigern. Er selbst ist im Verlauf der Handlung auch einmal ehrlich, spricht über seine Gefühle für Bichette. Er tut es aber in einem Kontext, der seine wahren Worte als eine Lüge erscheinen lässt. Als sie sich schlafend stellt, gesteht er ihr seine Gefühle, will sie in dem Moment aber ärgern. Und er schildert ihr seinen wahren Gefühlszustand, ohne es selbst zu bemerken.

„Fec, [...], setzte sich langsam auf den Bettrand, streichelte sacht ihre Haare und lispelte, fast gegen seinen Willen: ‘Meine süße Bichon... Du festes schweres Tier... Du dunkles dampfendes Weib... Du bist die harte Kette, an der ich mich halte, um nicht hinabzustürzen, wohin hinabzustürzen ich beinahe schon... Und ich weiß nicht einmal, woran diese Kette hängt... Und wüßte ich es, ich würde...’ Da aber packte ihn eine boshafte Lust. ‘... ich würde es dir sagen, obwohl ich weiß, daß du nicht schläfst und mich hörst.’“²⁴⁵

An dieser Stelle ist die Verwirrung des Lesers und die Vermischung von Authentizität und Künstlichkeit im Roman kaum noch zu überbieten. Fec gesteht ‘fast gegen seinen Willen’ seine Gefühle für Bichette, macht es aber mit dem Ziel, sie aufzuziehen und realisiert selbst nicht, dass er in diesem Moment unaufrichtig handelt aber aufrichtig spricht. Im Schlussdialog wiederholt sich diese Dynamik, wenn er Bichette von seiner Zeit mit Marcelle erzählt, um ihr die Macht und Wirkung von Suggestion zu verdeutlichen:

„‘Es besteht eben ursprünglich kein Unterschied: ob man von einer Stimmung, einem Exzeß suggestiv überfallen wird, oder ob man sie sich selbst einredet.[...] du bist in deinen jüngsten Liebesexzeß hin-

²⁴³ Ebd. S. 71.

²⁴⁴ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 122.

²⁴⁵ Ebd. S. 58.

eingetragen, weil ich die Stimmung dazu machte. *Machte*.“²⁴⁶

Fec zufolge ist diese Geschichte von ihm und Marcelle in Rom fiktiv und er möchte Bichette die Wirkung von Suggestion verdeutlichen.

„Hast du immer noch nicht genug? Ich glaube, es wäre jetzt endlich an der Zeit, vernünftig zu werden. Sich nichts mehr vorzumachen. Dich nicht mehr von Stimmungen und Exzessen suggestiv hineinlegen zu lassen. Um dann hinterher, wenn man sich bei hellem Kopf ihrer schämt, sich einzureden, man habe sie *gemacht*.“²⁴⁷

Doch hat er kurz nach der Ankunft in Nizza eine Erinnerung, die seiner angeblich spontan fingierten Schilderung gleicht.²⁴⁸ An dieser Stelle hat sich die Grenze zwischen der fiktiven Geschichte von Figuren mit der Realität der Romanwelt vermischt, der Gegensatz von Wirklichkeit und Fiktion ist nun endgültig aufgehoben. Und was André Bucher über die Erzählung *Vom heißen Blütensamt*²⁴⁹ äußert, passt auch trefflich auf *Die Tigerin*: „Die Differenz von Faktischem und Fiktion, von Wahrheit und Empfindung wird kurzgeschlossen.“²⁵⁰

III.V.III. Aktion vs. Reaktion

Das Verhältnis von zwischenmenschlicher Aktion und Reaktion wird in der *Tigerin* ad absurdum geführt. Fec ist so sehr darauf konzentriert, das eigene Verhalten und das Bichettes zu hinterfragen, zu reflektieren und zu analysieren, dass er den Bezug zu sich und ihr verliert. Fecs Unvermögen zwischen Authentizität und Verstellung zu differenzieren, erinnert an Nietzsches Aussage: Wie der Schein zum Sein wird.²⁵¹ Er hat die Regel 325 der *Letzten Lockerung* ignoriert, die aber in seiner „Scheinehe“ mit

²⁴⁶ Ebd. S. 129.

²⁴⁷ Serner, Walter: *Die Tigerin*. S. 126.

²⁴⁸ „Ich... ich will also doch noch etwas. [...] Ja, aber *warum* will ich etwas? Weil ich Bichette nicht verlieren will? [...] Oder, weil ich Millionen will und ihre Macht? Hatte ich sie nicht beinahe schon besessen? Er sah sich in Rom und eine Frau auf dem Teppich...“ Serner, Walter: *Die Tigerin*. S. 37f.

²⁴⁹ Serner, Walter: *Das Walter-Serner-Lesebuch*. Alle 99 Kriminalgeschichten in einem Band. München 1982. S. 9.

²⁵⁰ Bucher, André: *Repräsentation als Performanz*. S. 98.

²⁵¹ „Wenn Einer sehr lange und hartnäckig etwas *scheinen* will, so wird es ihm zuletzt schwer, etwas Anderes zu *sein*.“ Nietzsche, Friedrich: *Zur Geschichte der moralischen Empfindungen*. Nr. 51, S. 70f. In: Nietzsche, Friedrich: *Menschliches, Allzumenschliches I*. Ein Buch für freie Geister. Gesammelte Werke, Bd.8. München 1923.

Bichette von großer Bedeutung ist: „Der Unterschied zwischen virtuoser Verstellung und Echtheit ist unermäßig klein.“²⁵² Für ihn ist alles Verhalten künstlich und Produkt irgendeiner Strategie. Letztlich verliert er den Überblick über bedachtes und unbedachtes Verhalten. Fec will immer alles verstehen und auch verstanden wissen: Wenn er den Über- bzw. den Durchblick zu verlieren droht, versucht er möglichst sachlich-wissenschaftlich vom Wahrscheinlichsten auszugehen.²⁵³ Dieses Verhalten betont einmal mehr seine Versuche, der Gesellschaft und seinem ganzen Leben mit ordnenden und systematischen Methoden Herr zu werden.

III.V.IV. Nachträglichkeit

Fec versucht außerdem, wie bereits angesprochen, wiederholt im Nachhinein dem Geschehenen eine Ursache und eine vernunftgeleitete Logik zu verleihen, und es

„ist die [...] Frage nach dem ‘Warum?’“, die den Text organisiert: etwas geschieht und wird immer wieder textuell aufgegriffen, rezipiert und kommentiert, um eine nachträgliche Erklärung und Interpretation zu finden.“²⁵⁴

Im Schlussdialog versuchen sowohl Fec als auch Bichette, ihrer gemeinsamen Zeit rückblickend eine Strategie und Zielsetzung in ihrem Sinne zu implizieren. Beide „motivieren hinterher“²⁵⁵ und liefern dem Anderen ihre jeweilige Version des Geschehens. Manfred Geier hat der Thematik der ‘Hinterhermotivationen’ seine Aufmerksamkeit in dem Text *Nachträglichkeit. Eine absonderliche Zeiterfahrung – Stichworte zu Walter Serners „Tigerin“* gewidmet und formuliert treffend:

„Absonderlich ist diese Geschichte auch wegen ihrer zeitlichen Struktur: Hier gibt es keine geradlinige zeitliche Folge, die uns vorwärts zieht in eine Zukunft, um dort ihr Ziel und Ende, den Tod zu finden; vielmehr eine ununterbrochen kreisende und taumelnde Bewegung von Erlebnis und Erinnerung, Präsenz und Nachträglichkeit, Unmittelbarkeit und Reflexion, die jede zeitliche Fixierung

²⁵² Serner, Walter: Letzte Lockerung: Training, Nr. 325, S. 122.

²⁵³ „Hier eine wahrscheinliche Kombination zu finden war schwer. Am sichersten schien immerhin, daß Bichette in Paris war.“ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 91.

²⁵⁴ „Das ist der Antriebsimpuls des Textes, dessen Wörter und Phrasen sich ständig rückbeziehen auf das bereits Erzählte, um seinen latenten [und letzten] Sinn zu entschlüsseln.“ Geier, Manfred: *Nachträglichkeit*. S. 36.

²⁵⁵ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 102ff.

auföst [...]“.²⁵⁶

Und hier wird nicht nur die ‘zeitliche Fixierung’ aufgehoben, auch die Frage nach der Beweisbarkeit und Einzigartigkeit von Wahrheit oder Wirklichkeit, mit der im Verlauf des Romans wiederholt gespielt wird, erreicht im Schlussdialog ihren Höhepunkt. Es ist nicht mehr zu unterscheiden, wer von den beiden Protagonisten einen Wahrheitsanspruch geltend machen kann, so dass schließlich die Existenz einer einzigen Wahrheit insgesamt in Frage gestellt wird, und Fec und Bichette haben

„eine Patt-Stellung erreicht: List wird mit Gegenlist beantwortet, und in diesem Verwirrspiel findet sich kein Garant für Eindeutigkeit mehr, denn mit allem kann getäuscht werden, in höchster Vollendung auch mit der Wahrheit selbst.“²⁵⁷

Letztlich drängt sich die Erkenntnis auf, dass beide Protagonisten ihre subjektive Wahrheit oder Wirklichkeit haben und es generell keinen Unikatsanspruch einer Wahrheit oder Wirklichkeit geben kann. Diese Ansicht entspricht sowohl den subjektivistischen Wahrheitstheorien in der Philosophie, als auch dem generellen Ton der *Letzten Lockerung*, welche Wahrheit als Witz (la blague) bezeichnet und doziert:

„[...] Die Wahrheit (la blague) KANN gar nicht zum Problem werden, weil man sie bereits sprachlich in die Prämisse nehmen muß. Jeder hat sich immer noch zuviel geglaubt: man hat sich auf gar nichts einzulassen.“²⁵⁸

Die Protagonisten scheinen aber noch auf der Suche nach der einen Wahrheit zu sein, vertreten jeder den Anspruch die Wahrheit zu kennen und bleiben so beide ihrer eigenen verhaftet. Sie verstricken sich in ihren Ausführungen, ihren ‘Hinterhermotivationen’ und Fecs anschaulichen aber widersprüchlichen Beispielen suggestiver Wirkungskraft. Fec erfüllt zu diesem Zeitpunkt die Maxime der *Letzten Lockerung* nur noch minimal, eigentlich erinnert nur noch sein unbezwingbares Misstrauen an den ehemaligen Rasta im Sernerschen Sinne. Er versucht verzweifelt die letzte Affektkontrolle, doch Bichette durchschaut ihn.²⁵⁹ Sein hochstapleruntypisches Verhalten gipfelt in der Passage, in der ihn die verirrte Kugel Ralix` trifft: Der Sernersche Hochstapler hätte den rachsüchtigen Verflorenen Bichettes längst bemerken, hätte

²⁵⁶ Geier, Manfred: Nachträglichkeit. S. 30.

²⁵⁷ Klammer, Angelika: Erfahrung, keine Theorie. In: Puff-Trojan, Andreas und Schmidt-Dengler, Wendelin (Hrsg.): Der Pfiff aufs Ganze. S. 35.

²⁵⁸ Serner, Walter: Letzte Lockerung: Flappereien, Nr. 52, S. 44.

²⁵⁹ „Fec, der sich nun doch ärgerte, daß sie es erraten hatte, näherte sich widerwillig.“ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 132.

mit dem 'chronischen Alarmzustand' die Gefahr einkalkulieren und mit ihr rechnen müssen. Fec ist aber so sehr auf sein Gespräch mit Bichette konzentriert, dass er seiner Umgebung keine Beachtung mehr schenkt, sie gar nicht mehr wahrnimmt, obwohl doch die *Letzte Lockerung* mahnt:

„Fürchte dich vor dem Zufall. Er kann furchtbar sein. Und ist häufiger, als man zu wissen pflegt. Der beste Schutz gegen ihn ist, stets auf ihn gefaßt zu sein und in voller Form.“²⁶⁰

²⁶⁰ Serner, Walter: *Letzte Lockerung*. Warnungen, Nr. 535, S. 153.

III.VI. Unkonzentrierter Rasta = Toter Rasta

Fec hätte als erfolgreicher Rasta im Sinne der *Letzten Lockerung* die Gefahr kommen sehen müssen. Der Hochstapler ist nachlässig geworden, er hat nicht mit der allgegenwärtigen Gefahr gerechnet und den Zufall nicht einkalkuliert. Sein Leben endet deswegen zufällig und absurd. Er stirbt, weil Ralix über ein kleines Mädchen stolpert und stürzt, stirbt an einer Kugel, die nicht einmal ihm zugehört war.²⁶¹ Angesichts der Tatsache, dass er auf der Höhe seines Hochstaplertums dieses Ende hätte vermeiden können, vermeiden müssen, endet das Leben für den Sernerschen Rasta niederschmetternd, und die verirrt aber nicht minder tödliche Kugel symbolisiert sein selbstverschuldetes Scheitern. Sein Leben endet letztlich aber auch, wie von Fec selbst zu Beginn ihres Coups prophezeit:

„[Fec] sah mit einem Mal ganz klar. So klar, daß er für Sekunden genießend die Augen schloß. ‘Es ist mein letztes Abenteuer. Mein allerletztes. Und es wird enden wie alle Abenteuer. Banal und grotesk.’“²⁶²

Auf dem Totenbett hat Fecs Gesicht „jeden Ausdruck“²⁶³ „[s]o sehr ist [ihm] das Gebot der Verwandlung in Fleisch und Blut übergegangen, dass im Augenblick des Todes nicht der letzte Gesichtsausdruck, sondern die Voraussetzung zu einem Wechsel einfriert.“²⁶⁴

Bichette überlebt, sie trauert, aber zerbricht nicht an Fecs Tod. Im Gegenteil: Sie wird noch erfolgreicher, das Drama auf offener Straße bringt ihr einen noch größeren Bekanntheitsgrad, und sie weiß dessen Vorteile zu nutzen. Im Gegensatz zu Fec ist es Bichette gelungen, die richtige Mischung aus notwendiger Verstellung und gesunder Authentizität zu finden. Sie lebt autonom nach ihren Regeln, denn sie

„ist Wirkungsästhetikerin: Nicht die Motive der Handlungen sind entscheidend, sondern ihre Effekte. Wenn die Effekte interessant oder provozierend oder auch finanziell ertragreich, ist ihr die Moti-

²⁶¹ Serner, Walter: Die Tigerin S. 132f.

²⁶² Ebd. S. 38.

²⁶³ Ebd. S. 133.

²⁶⁴ Brittnacher, Hans Richard: Betrug auf hohen Touren. S. 79.

vierung gleichgültig.“²⁶⁵

Ihr Verhalten ist daher auch nicht mit absoluter Affektkontrolle verbunden, sie verhält sich je nach Stimmungslage und ist dem sich seiner selbst zu sehr bewussten Rasta in dieser Hinsicht an Lebenstauglichkeit überlegen. Sie vermisst keine Regeln und leidet nicht unter dem Werte- und Normenverlust der Zeit; sie lebt nach ihren eigenen Gesetzen und ändert diese, wenn ihr danach ist. Serner hat mit Bichette den Gegenentwurf zum neusachlichen Rasta entworfen, und ihr scheint die Assimilation an die Moderne gelungen.

²⁶⁵ Kyora, Sabine: Liebe machen oder der Liebhaber als Autor. S. 69.

IV. Serners Stil: Der Sincérsimus

Serners Stil ist nicht eindeutig zu benennen oder einzuordnen. Er ist ein Vertreter seiner Zeit und damit der Neuen Sachlichkeit und diese ist – wie in Kapitel II.I. ausgeführt – in ihren Merkmalen und Ausprägungen ebenfalls nicht klar einzugrenzen. Serner ist aber außerdem auch von den vorangegangenen Strömungen geprägt und sein – wenn auch kurzes – Dada-Intermezzo hat ebenfalls Spuren in seinem Stil hinterlassen. Trotzdem kann man ihn als einen anarchistischen Autor betrachten, ist es ihm doch selbst ein Anliegen, sich vom zeitgenössischen Mainstream zu distanzieren, und für sich einen eigenen Stil zu beanspruchen, und so entscheidet er sich für die „Vaterschaft“ des „Sincérsimus“²⁶⁶ Er erklärt diesen wie folgt:

„Sie wollen wissen, ob ich meine Bücher für Dichtung halte? Keineswegs. Dichtung ist und bleibt ein, wenn auch höherer, Schwindel. [...] Menschen gestalten heißt: sie fälschen. Es gibt so wenig geschlossene oder intelligible Charaktere, wie es Wahrheit gibt. [...] Und deshalb lehne ich für meine Bücher das Rubrum ›Naturalismus‹ ab, der, mag er noch so getreu das Leben abschreiben, ja doch nur Gestaltung von allen Seiten her ist. [...] Wenn ich gezwungen wäre, ein Rubrum anzunehmen, so würde ich ›Verismus‹ wählen, besser noch ›Sincèrismus‹. Denn alle meine Bücher setzen sich lediglich aus Detailaufnahmen zusammen, durch die ein aufrichtiger Zustand erhellt wurde.“²⁶⁷

Serner begegnet den zeitgenössischen Wirklichkeitsansprüchen der neusachlichen Autoren, indem er sich davon distanziert, Wirklichkeit dokumentieren zu wollen, wäre sie ihm zufolge doch auch nur ‚gestaltet‘. In der Kürze seiner Prosa, in diesen Momentaufnahmen, sieht er die Möglichkeit, Einblicke in wirkliches Leben zu bieten, ohne die Figuren zu sehr zu konkretisieren, sie zu personalisieren und damit erneut mit einem, in seinen Augen vermessenen Wahrheitsanspruch zu kreieren bzw. zu ‚gestalten‘.

In der *Tigerin* treffen diese unterschiedlichen Merkmale Serners Stils aufeinander, was auch in dem Erzählerverhalten und dessen Veränderung im Verlauf des Romans

²⁶⁶ Serner, Walter: Walter Serner über sein Leben und seine Bücher. In: Milch, Thomas (Hrsg.): Serner Walter: Der Abreiser. S. 144.

²⁶⁷ Ebd.

deutlich wird.

IV.I. Erzählerverhalten

Der Erzähler in der *Tigerin* ist auktorial und schildert das Geschehen mit knappen Kommentaren, die die Erzählung streckenweise mehr an ein Drehbuch erinnern lassen, als an einen Roman. Diese Form des „behavioristischen Erzählers“ entspricht dem neusachlichen Stil, der mit einem Antipsychologismus einhergeht, der jede tiefenpsychologische Darstellung des Innenlebens der Protagonisten vermieden sehen wollte und es dem Leser überließ, die „dritte Dimension der Tiefe“ der Figuren selbst zu erstellen.²⁶⁸ Serner lässt den Leser lediglich an Fecs Gedanken teilnehmen, ohne diesen aber ein erklärendes oder analysierendes Fundament beizugeben.

Bei der Lektüre der *Tigerin* fällt aber auf, dass sich das Erzählerverhalten im Verlauf des Romans verändert. Der Erzähler hält sich zunächst zurück und schildert weitestgehend wertfrei. Der Leser weiß soviel wie Fec, teilt auch größtenteils dessen Perspektive. Es existiert „eine enge Korrespondenz zwischen den diskursiven Strategien der Figuren und den Erzählstrategien des Textes“,²⁶⁹ am Ende der Erzählung aber, wenn Fecs Verwirrung und Unaufmerksamkeit sich ihrem Höhepunkt nähern, weiß der Leser zunehmend mehr als Fec, und der Erzähler schaltet sich wertend ein:

„Pimpi lachte in seiner angenehmen Art, jedoch mit unverkennbarer Unsicherheit, die Fec infolge seiner Nervosität nicht wahrnahm. [...] [Pimpi] klopfte ihm, tunlichst jovial, den Staub von den Kleidern.“²⁷⁰

Fec, der eigentlich ‘bis ins letzte mißtrauische Kopf’ bemerkt – zu diesem Zeitpunkt bereits völlig unaufmerksam – das auffällige Verhalten Pimpis nicht mehr. Der Leser aber, durch den auktorialen Erzähler wertend informiert, rechnet bereits mit Bichettes Anwesenheit hinter der Tür oder vermutet zumindest Unstimmigkeiten in Pimpis Verhalten. Proportional zur Abnahme des Kontroll- und Orientierungsvermögens Fecs nimmt die wertende Präsenz des Erzählers und damit auch das Wissen und die Überlegenheit des Lesers zu. Diese Überlegenheit des Lesers ist aber nur von kurzer

²⁶⁸ Hima, Gabriella: Dunkle Archive der Seele in hellen Gebärden des Körpers. S. 247f.

²⁶⁹ Bucher, André: Repräsentation als Performanz. S. 100.

²⁷⁰ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 92f.

Dauer, denn spätestens nach den ersten Seiten des Schlussdialogs zwischen Bichette und Fec, muss der Leser sein vermeintliches Wissen zunächst überdenken, dann revidieren und schließlich aufgeben. Im vorletzten Kapitel dem „klärenden“ Abschlussgespräch der beiden Protagonisten geht es

„[...] weniger um das Erzählen einer Geschichte als um die direkte Konfrontation mit einer Praxis, mit den Sprach- und Verhaltensregeln einer sehr speziellen und artifiziellen Kommunikationsgemeinschaft. Diese Spiele werden auf eine Weise in Szene gesetzt, dass auch die Rezeption unmittelbar in sie involviert ist und sich kaum von ihnen distanzieren kann.“²⁷¹

Im letzten Kapitel schließlich nimmt der Erzähler die Haltung eines Berichterstatters ein und kommentiert nun fast reportagenhaft. Hier wird ein vermeintlicher Wirklichkeitsbezug hergestellt, und durch das Nennen echter Personen wie „La Goulue“, „Grille d’Egout“ oder „Jeanne d’Avril“ erhält die Erzählung nun fast dokumentarischen Charakter.²⁷² Unterstützt wird diese Wirkung noch durch das Nennen der Resonanz des Geschehens in den Zeitungen *Le Martin* und *Journal*.²⁷³ Mit diesem Reportagecharakter, der am Ende der *Tigerin* spürbar wird, entspricht Serners Erzählweise dem neusachlichen Stil.²⁷⁴ Aber nur bedingt, denn:

„Serner dokumentiert keine Wirklichkeit, er schafft sich seine eigene: „[...] hier werden keine naturalistischen Milieustudien betrieben, werden Ereignisse nicht dokumentarisch abgebildet, sondern ganz gezielt inszeniert und dabei raffiniert pointiert. In dieser Inszenierung liegt dann auch erst die Qualität der Texte. Serner hatte gute Gründe, sich vom Naturalismus [und auch vom neusachlichen Ernst] abzusetzen [...]“²⁷⁵

Serner spielt in der *Tigerin* mit den verschiedenen Genren seiner Zeit. Ebenso spielt

²⁷¹ Bucher, André: Repräsentation als Performanz. S. 101.

²⁷² „Andere Blätter verglichen sie mit La Goulue, der großen Kokotte, oder mit Grille d’Ergout, mit denen sie in keiner Hinsicht eine Ähnlichkeit aufwies, oder nannten sie schon zutreffender, die Jeanne d’Avril der Gosse.“ Serner, Walter: *Die Tigerin* S. 134. La Goulue (die Gierige) und Grille d’Egout (Kanalgitter) waren Tänzerinnen, die gemeinsam im Moulin Rouge auftraten und für ihre freizügigen Tänze (z.B. Cancan) berühmt wurden. Jeanne d’Avril war ebenfalls Tänzerin dieser Zeit, und sie ist bekannt dafür, dass sie als Einzelgängerin arbeitete. Sie beteiligte sich nur selten an der Quadrille naturaliste, bei der die beiden Erstgenannten gemeinsam auftraten. Shercliff, Jose: *Jane Avril vom Moulin Rouge*. S. 193f. Die Beschreibung Jeanne Avrils passt bezüglich der Unabhängigkeit gut zu Bichettes Charakter. Dadurch wird ein vermeintlicher Wirklichkeitsbezug hergestellt und Serners Kenntnis der Pariser Demi-Monde deutlich.

²⁷³ Serner, Walter: *Die Tigerin*. S. 134.

²⁷⁴ „Das hervorragende Merkmal neusachlicher Literatur ist die Verbindung von fiktionalen und nichtfiktionalen Texten, von Fiktionalität und Faktizität.“ Becker, Sabina: *Neue Sachlichkeit*. Bd. 1. S. 169.

²⁷⁵ Bucher, André: Repräsentation als Performanz. S. 92.

er mit der Erwartung des Lesers, denn das erhoffte Happy End, was sich im Schlussdialog doch noch erwarten lässt, wird durch das für Fec nicht eben ruhmreiche und ziemlich plötzliche Ende des Gesprächs unmöglich.

Serner spielt aber auch mit der Sprache, und die Wahl seiner Ausdrücke scheint eine äußerst bewusste zu sein, deswegen wird im Folgenden auf diese an ausgewählten Beispielen eingegangen.

IV.II. Ausdruckssachen

Christian Schad hat Walter Serner als einen sehr korrekten Autor beschrieben, der jeden Text mehrmals überarbeitete und jede Formulierung bewusst wählte.²⁷⁶ Auch bei der Arbeit mit der *Tigerin* fällt die Liebe zum Detail auf, die Wirkung seines Wortwitzes und seiner Wortgewandtheit im Allgemeinen unterstützt. Christian Schad berichtet in seinen Erinnerungen über seinen Freund:

„Wie Serner die ihm sicher unbewusste Fähigkeit hatte, viel zu sagen, wenn er nichts sagte, so war es beim Schreiben seine besondere Begabung, den Leser zwischen den Zeilen lesen zu lassen und zwischen Worte Unausdrückbares einzubetten.“²⁷⁷

Unterstützt wird diese Wirkung, die die Atmosphäre und den Stil seiner Erzählungen ausmacht, zusätzlich durch wortbewusste Feinheiten, die sich in der „Prägnanz des Ausdrucks und [...] Schärfe des Gedankens“²⁷⁸ ausdrücken und Serners Werk auszeichnen. Ein Beispiel dafür ist die Szene, in der Bichette sich mit Gaby prügelt. Sie trifft vorher bei Léon auf Gaby und Fec und setzt sich „neben ihm auf die Bank.“²⁷⁹

Sie setzt sich nicht neben *ihn*, sondern neben *ihm* auf die Bank. Die Wahl des Perso-

²⁷⁶ „Bis [die Geschichte] aber als <fertig> abgelegt wurde, verging einige Zeit. Oft las er mir aus seinem Konzept vor, um die Wirkung des Niedergeschriebenen auf mich zu beobachten. Erschien ihm etwas besonders geglückt, kam er unversehens in mein Atelier, um es mir vorzulesen. Immer aber ließ er das Manuskript einige Tage in der Schublade liegen, daß es – wie er sagte – auskühle und er Abstand davon bekomme. Es dauerte gewöhnlich lang, bis er ganz zufrieden und alles so gefügt war, wie er es haben wollte.“ Schad, Christian: *Relative Realitäten*. S. 17.

²⁷⁷ Schad, Christian: *Relative Realitäten*. S. 69.

²⁷⁸ Ebd. S. 29.

²⁷⁹ Serner, Walter: *Die Tigerin*. S. 14.

nalpronomens im Dativ manifestiert das Verhältnis von und die damit einhergehende Distanz zwischen Bichette und Fec. Bichette setzt sich nicht neben *ihn*, was eine Intimität und eine Zusammengehörigkeit der beiden Protagonisten unterstreichen würde. Die Bank ist das Ziel, nicht Fec, zumindest vordergründig. Serner schafft mit solchen Feinheiten die Atmosphäre seiner Erzählungen, und es sind diese kleinen Details, die einen Eindruck des bewussten Schreibens Serners vermitteln. Sie fallen bei der ersten Lektüre nicht bewusst auf, doch scheinen sie immer zielgerichtet platziert und erfüllen ihre Funktion. Fec und Bichette sind immer auch Gegner bzw. der bereits erwähnte Machtkampf ist konstant vorhanden. Bichette platziert sich zwar demonstrativ für Gaby neben Fec, markiert praktisch ihr Revier, bekräftigt aber gleichzeitig ihre Autonomie. Durch diese Unterscheidung unterstreicht Serner Bichettes Forderung nach Gleichberechtigung und Unabhängigkeit. Bichette greift Gaby auch erst an, als diese sie, 'die Tigerin' als eingefangen bezeichnet.²⁸⁰

Auch an anderer Stelle lässt sich ein Beispiel für die Bedachtheit des perfektionistischen Autors finden. Überprüft man die Ausdrücke, mit denen sich Bichette und Fec betiteln auf ihre etymologische Bedeutung hin, passen sie auffällig genau zu dem Habitus oder Verhalten der Protagonisten. Bichette nennt Fec ein „Rhinozeros“.²⁸¹ Zum einen hat Fec vorher diesen Begriff selbst gewählt, und sich so für den Fall, dass er sich verlieben würde, bezeichnet.²⁸² Zum Anderen unterstellt Bichette ihm im Verlauf der Handlung wiederholt, dass er sich in sie verliebt hätte und betitelt ihn an anderer Stelle als 'Rhinozeros'.²⁸³ Im etymologischen Wörterbuch wird Rhinozeros, neben der eigentlichen Bedeutung für ein Nashorn auch als Ausdruck für eine Person, die eine große Dummheit begangen hat, definiert.²⁸⁴ Fec bezeichnet die Liebe und ungesteuertes und unkontrolliertes Verhalten als Dummheiten, wie bereits beschrieben. In diesem Verständnis wirkt der Ausdruck 'Rhinozeros' bewusst gewählt, obwohl mit der Entdeckung oder Interpretation einer vermeintlichen Autorenintention vorsichtig umgegangen werden muss. Unter Berücksichtigung Serners strategischer Art der literarischen Arbeit erscheint die Wahl dieser Ausdrücke aber nicht zufällig.

²⁸⁰ „Die Tigerin – eingefangen! Aber wer wird ihr jetzt zu fressen geben, hé?“ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 15.

²⁸¹ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 34.

²⁸² Ebd. S. 23.

²⁸³ Ebd.

²⁸⁴ Pfeifer, Wolfgang (Hrsg.): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. München 1995. S. 1125 und: Stylianakis, Jannis: Das Fortleben des Griechischen im Deutschen. Ein etymologisches Wörterbuch über die griechischen Wurzeln in der deutschen Sprache. Berlin 2002. S. 329.

Ein anderes Beispiel für Serners äußerst bewussten Einsatz der Sprache und des Ausdrucks ist die Passage, in der Fec Bichette als „Idiotin“ betitelt.²⁸⁵ Idiotin bezeichnete, folgt man der Etymologie, in der griechischen Antike unter anderem einen Menschen, der Privates nicht vor der Öffentlichkeit zurückhielt und aufgrund dieses ungezügelter Verhaltens als nicht vorzeigbar gewertet wurde.²⁸⁶ Diese Eigenschaft passt auf die ungehemmte Bichette, die in Nizza während ihres Coups vor der versammelten und beschwindelten Abendgesellschaft aus Wut und Eifersucht ihre Maske der guterzogenen Adelligen fallenlässt und ohne auf die Reaktionen ihres Umfeldes zu achten, in den Pariser Argot verfällt, um sich anschließend vor den Augen der Öffentlichkeit mit Fec zu prügeln.

Bichette [...] fing [...] ganz unvermittelt an, Argot zu reden, wobei sie ihre sonst schon sehr gebändigte Stimme aus ihrer Drosselung freiließ und schneidend drauflosschimpfte. [...] Vor ihm Bichette, die Hände mit gespreizten Fingern auf den Hüften, die nackten Elbogen weit nach vorne gedreht, den Mund offen, auch wenn sie nicht schrie.²⁸⁷

Unterstützt wird dieser Eindruck des bewussten Ausdrucks auch dadurch, dass doch gerade diese „idiotische“ Seite Bichettes Fec fasziniert. Der Ausdruck wird fast wie ein Kompliment verwendet; als er sie so betitelt, bedankt sie sich dafür.²⁸⁸

IV.III. Aufgesetzte Gesichtsausdrücke, überfallende Mimik und selbstständige Körper.

Abgesehen von der Sprache Serners verdient aber auch die Gestik und Mimik seiner Protagonisten und das Verhältnis zwischen Geist und Körper Beachtung. Das Ziel der neusachlichen Personen

„ist es, die aufbrechenden triebhaften Reflexe des Körpers durch streng regulierte und gedrillte Verhaltensregeln zu unterdrücken.

²⁸⁵ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 62.

²⁸⁶ „[...] Privatperson, einer aus dem Volk, der einfache ungelehrte Mann, [...] Schon in den antiken Sprachen bezeichnet der Ausdruck gerinschätzig auch den Stümper, Pfuscher. [...] Idiotismus in der Bedeutung Eigenart, Eigenheit einer Sprache, Mundarteigentümlichkeit (Ende 17. Jh.),[...] griech. *Idiōtikós* privat gewöhnlich, unwissend ungebildet.“ Pfeifer, Wolfgang: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. S. 571. Und: „Idiotie ganz und gar unüberlegte Tat; unsinniger Einfall.“ Stylianakis, Jannis: Das Fortleben des Griechischen im Deutschen. S. 170.

²⁸⁷ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 59.

²⁸⁸ Ebd. S. 62.

[...] Den verhaltensorientierten Handlungen der Figuren entspricht „der behavioristische Blick“ des Erzählers. Die „gestische Schreibweise“ (Brecht) der neusachlichen Autoren wird ebenso von behavioristischen Grundsätzen geprägt wie die automatisierte Gestensprache der dargestellten Figuren.“²⁸⁹

Die Protagonisten Serners stehen im ständigen Bezwingen des triebhaften Verhaltens durch gezieltes und bewusst-gesteuertes Verhalten, werden aber zwischendurch von ihren Körperreaktionen regelrecht überrumpelt. Das zeigt sich deutlich in der Körpersprache von Fec und Bichette: Die beiden Protagonisten in der *Tigerin* setzen in ihrem kontrollierten und inszenierten Verhalten ihre Gesichtsausdrücke auf, drücken durch sie etwas aus oder erwecken gezielt Eindrücke. Serners Formulierungen machen deutlich, dass seine Protagonisten die Gesichtsausdrücke wie wechselnde Masken verwenden, um die jeweilige Wirkung zu erzielen. Das betont noch einmal mehr den Habitus der permanenten Verstellung, dem alle Helden Serners unterliegen. Das Gesicht stellt die Leinwand für den jeweiligen schauspielerischen Akt. Und es ist die neusachliche Betonung der Oberfläche, die hier zum Tragen kommt. Dieser Stil verdeutlicht den Trend der neusachlichen Schriftsteller und Künstler, die Wahrnehmung auf das Verhalten und die Oberfläche – losgelöst von den inneren Zuständen – zu konzentrieren.²⁹⁰ Wie bei Clowns oder Pantomimekünstlern scheint das bewusste Einsetzen von künstlicher Mimik hier völlig losgelöst von den inneren Empfindungen der Protagonisten.

„Bichettes Gesicht drückte unbeschreiblich komisches Entsetzen aus. [...] [Sie] bekam mit einem Mal ein ganz verstörtes Gesicht. [...] Fec erstaunte bis in die Lippen.“²⁹¹

In den Momenten, in denen es Serners Protagonisten nicht gelingt, ihre Gefühle zu kontrollieren oder ihr Verhalten zu regulieren, überfallen die Ausdrücke und Empfindungen sie regelrecht:

„Bichette kämpfte sekundenlang mit ihrem Gesicht. Es war, als zwänge sie mit größter Anstrengung einen bestimmten Ausdruck nieder. Eine fremde Farbe entstand auf ihren Schläfen.“²⁹²

In diesen Situationen entwickelt die Mimik eine Eigendynamik, und die Gesichtsaus-

²⁸⁹ Hima, Gabriella: Dunkle Archive der Seele in hellen Gebärden des Körpers. S. 243.

²⁹⁰ Vergeleiche auch Kapitel II.I.

²⁹¹ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 38, S. 19 und S. 20.

²⁹² Ebd. S. 45.

drücke scheinen sich selbstständig auf ihren Gesichtern niederzulassen. Den Protagonisten gelingt es nur unter größter Kraftaufwendung, ihre sich verselbstständigenden Gesichtsausdrücke wieder unter ihre Kontrolle zu bringen. Diese Körperreaktionen treten in der *Tigerin* merkwürdig losgelöst von den Protagonisten auf, sie haben fast einen eigenen Persönlichkeitsanspruch:

„Bichettes Lächeln zerfiel langsam und blieb nur noch um die Augen liegen. Das Fecs zog sich ruckartig über das ganze Gesicht und wurde schließlich häßlich und steif.“²⁹³ [...] In Bichettes Gesicht trat „ein erschreckender Ausdruck des Erstaunens. [...] [Ihr] Gesicht, das sich mühsam gespannt hatte, erschlaffte wieder.“²⁹⁴

Die Sicht auf das Verhalten oder den Ausdruck der Personen nimmt man getrennt von ihren Persönlichkeiten und inneren Zuständen wahr. Entweder ist der Ausdruck aufgesetzt und demzufolge künstlich inszeniert, oder aber er überfällt die Protagonisten regelrecht, legt sich auf ihre Gesichter, getrennt von ihrer Persönlichkeit und außerhalb ihrer Kontrolle. Diese Trennung von innerem Zustand und Ausdruck verdeutlicht in Fecs Fall einmal mehr die Entfremdung zwischen seinem Verhalten und seiner Persönlichkeit. *Die Tigerin* lässt sich so als eine „ironische Spielart“ und „durch ihren Habitus der Kälte“²⁹⁵ als eine übersteigerte Form der literarischen Neuen Sachlichkeit lesen. Die neusachlichen Typen Serners sind mit den ihnen auferlegten Verhaltensregeln überfordert, ihren Körperreaktionen und Gesichtsausdrücken sogar unterlegen, so dass diese sie anspringen und überwältigen, dabei gilt es doch gerade den Körper und seine Reaktionen zu kontrollieren, ist er doch „[...] ehrlicher als der Geist.“²⁹⁶

Fecs Kampf um die Affektkontrolle hat mit dem neusachlichen Männerideal der Kälte und Undurchsichtigkeit nichts mehr gemein. In der neusachlichen Literatur rückte „im Dualismus von Geist und Körper letzterer ins Blickfeld des Interesses“²⁹⁷ in Serners Roman aber reagieren die Körper autonom und überwältigen streckenweise den Geist und damit die Protagonisten. Eine Erzählung Serners, mit dem Titel *Angst* verdeutlicht dieses Prinzip, der losgelösten Gesten und Körperreaktionen auf drastische Art und Weise. In *Angst* entwickelt sich ein

²⁹³ Serner, Walter: *Die Tigerin*. S. 22.

²⁹⁴ Ebd. S. 27.

²⁹⁵ Van der Knaap, Ewout: *Verletze alle Gesetze, auch die eigenen*. S. 34.

²⁹⁶ Hima, Gabriella: *Dunkle Archive der Seele in hellen Gebärden des Körpers*. S. 251.

²⁹⁷ Ebd. S. 242.

Stelldichein zweier Protagonisten zum Albtraum, und die weibliche Figur erscheint aufgrund ihres unkontrollierbaren Körperverhaltens so verzerrt und grotesk, dass der Mann schließlich voller Panik und Verständnis des Lesers aus der Situation flüchtet.²⁹⁸

Serner verdeutlicht mit diesem Stil, die Unbeholfenheit der Menschen im Miteinander ('psycho-dancing') und ihre Unfähigkeit zu kommunizieren, gemäß seiner Aussage: „Brückenlos steht Mensch vor Mensch“.²⁹⁹

„Die Zeichnung [seiner] Figuren beschränkt sich zudem auf wenige Züge, auf einzelne Körpermerkmale, Gesten verräterische Zeichen, durch die sie zwar unverwechselbar werden, als konkrete Individuen aber doch kaum fassbar. Diese Details sind zwar stets prägnant und signifikant [...], doch sie reichen kaum aus, um plastische Individuen vorzustellen.“³⁰⁰

Auf diese Art tauchen die Gesichter, Körper, Ausdrücke und Gesten der Figuren scheinbar einzeln und voneinander losgelöst auf: „Bichette lächelte sonderbar, nahm seinen Körper in den Arm und ging weiter mit ihm.“³⁰¹ Wenn Bichette zwar seinen Körper aber nicht Fec in den Arm nimmt, wird auch die Distanz zwischen Körperlichkeit und Innerlichkeit noch einmal deutlich.

Eine Aussage Christian Schads über seinen Freund bezeugt die Fähigkeit Serners, sowohl die inneren Zustände der Menschen als auch ihre Art, sich durch ihre Körper auszudrücken, zu erkennen, sogar gezielt selbst nachzuempfinden:

„Sein stets wacher Intellekt, der vor keiner Selbstsezierung zurückschreckte, und seine Fähigkeit, sich selbst als agierende Puppe zu sehen, gaben ihm die Möglichkeit, bewußt in Dinge sich hineinzusteigern, sie heftig zu erleben und dann plötzlich und ganz bewußt dieser Begeisterung –als „vagem Irrsein“ ein Ende zu machen. – In meinem ganzen Leben habe ich keinen Menschen getroffen, der die Klaviatur der menschlichen Möglichkeiten so virtuos und auch so sauber beherrschte und handhaben konnte wie er.“³⁰²

Diese Empathiefähigkeit und Selbstbeobachtungsgabe werden die starke Wirkung

²⁹⁸ Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Über Denkmäler, Weiber und Laternen. S. 211.

²⁹⁹ Serner, Walter: Inferno. In: Sirius. Jahrgang 1 (1915), H.1,3. Zitiert nach: Puff-Trojan, Andreas: Wien/Berlin/Dada. Reisen mit Dr. Serner. Wien 1993. S. 77.

³⁰⁰ Bucher, André: Repräsentation als Performanz. S. 115.

³⁰¹ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 18.

³⁰² Schad, Christian: Relative Realitäten. S. 37.

seiner knappen Erzählungen maßgeblich beeinflusst haben.

Die einzige Person in Serners Roman, der die Kontrolle ihrer Mimik und Gestik meisterhaft gelingt, ist Pimpi, dessen Name an den englischen Ausdruck pimp für Zuhälter erinnert. Pimpi zeigt seine eigene Persönlichkeit nicht, ist nur mehr Projektionsfläche seiner Gegenüber und bedient virtuos die jeweiligen Erwartungen. Pimpi „lacht in einer überaus angenehmen Art,³⁰³ [...] blickt teilnehmend sachlich“³⁰⁴ und „lacht sein beliebtes Negerlachen, daß er geradezu vorbildlich beherrscht[...].“³⁰⁵ Pimpi übernimmt auch die Gesichtsausdrücke seines Gegenübers.³⁰⁶ Er beherrscht die perfekte Maske, verkörpert die absolute Verstellung, und niemand kennt seine wahre Persönlichkeit, wenn sie denn noch existieren sollte.

„Der kleine Pimpi, von dem man nicht wußte, wie er in Wirklichkeit hieß, lehnte bereits seit einiger Zeit beobachtend an der Bar und setzte sich nun neben Fec, in der Absicht beruhigend zu wirken. Er war der einzige gewesen, der Fec weder für harmlos gehalten hatte noch für einen Trottel.“³⁰⁷

Pimpi ist Beobachter, konzentriert sich auf das Verhalten seiner Gegenüber und beherrscht diese Art der aufmerksamen Wahrnehmung so gut, dass er sich nicht von Fecs Lethargie hat täuschen lassen. Er verkörpert die Eskalation neusachlichen und Sernerschen kontrollierten und strategischen Verhaltens. Im Gegenzug hat er seine Persönlichkeit aufgegeben und auch sein Geschlecht verloren; Pimpi erscheint als neutrumartige Kunstfigur. Er hat sein virtuoses Verhalten mit Aufgabe seiner Persönlichkeit und – betrachtet man die traditionellen und veränderten Geschlechterrollen der zwanziger Jahre – auch seiner Männlichkeit bezahlt. Fec hat den Kampf der Geschlechter noch nicht aufgegeben, aber letztlich gegen Bichette keine Chance.

³⁰³ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 24.

³⁰⁴ Ebd. S. 25.

³⁰⁵ Ebd. S. 27.

³⁰⁶ Ebd.

³⁰⁷ Ebd. S. 24.

V. Geschlechterrollen

Bichette und Fec sind Geschäftspartner, zwischendurch auch ein Team aber niemals ein Paar. Sie schaffen es nicht, sich aufeinander einzulassen, ein Machtkampf findet konstant zumindest latent und oft auch offen statt. In der Welt der *Tigerin* gibt es keine uneingeschränkte Partnerschaft. Jeder Partner ist auch Gegner oder Konkurrent im Kampf ums Überleben. Fec und Bichette versuchen die Partnerschaft, kommen aber schnell an ihre Grenzen und können das gegenseitige Misstrauen nicht überwinden. Sie sind so sehr darauf bedacht, sich vor jeglicher Scham zu schützen, dass sie sich regelmäßig ihrer Unabhängigkeit und Inszenierung vergewissern müssen. Sei es, dass sie sich darin messen müssen, wer sich virtuoser verstellt, wer über einen weiteren Erfahrungshorizont verfügt, dem anderen abgeklärter die Gefühle vormacht oder zumindest im Nachhinein überzeugender als 'gemacht' suggeriert. Gegenseitig provoziert, steigern die beiden ihre Erklärungen, Umdeutungen und rückwärts gerichteten Interpretationen bis alles in völliger Undurchsichtigkeit verschwimmt.

Das Bild der modernen selbstbewussteren Frau der zwanziger Jahre ist in Bichette als *Femme Fatale* ins Extrem gesteigert. Der Mann fühlt sich aufgrund der zivilisatorischen und gesellschaftlichen Veränderungen in seiner traditionellen Männlichkeit bedroht, empfindet sie aufgrund der veränderten Lebensbedingungen als verkümmert und den verlorenen Weltkrieg als männliche Niederlage in der „Entscheidungsschlacht zwischen den Geschlechtern“.³⁰⁸ Er reagiert überfordert auf die häufig weiblich konnotierte Moderne.³⁰⁹ Die von Serner in dem Roman dargestellten Versuche Fecs, sich gegen 'die Tigerin' zu behaupten, mit der Einstellung antimoderner Kreise gleichzusetzen, welche die Rückbesinnung zum harten und markig-männlichen Rollenideal forderten, und die letztendlich in den Geschlechterbildern der nationalsozialistischen Literatur ihren Höhepunkt fanden, wäre falsch. Serner spielt in der *Tigerin* mit den Ängsten, ironisiert die verzweifelten Bemühungen seiner gleichgeschlechtlichen Zeitgenossen und lässt ihre Forderungen und Versuche, ihr

³⁰⁸ Brittnacher, Hans Richard: Von Kriegern und Duldern, Schindern und Mönchen. Bilder vom Mann bei Hanns Heinz Ewers und Ernst Jünger. In: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge 2. Bern 2002. S. 308.

³⁰⁹ Koschorke, Albrecht: Die Männer und die Moderne. In: Asholt, Wolfgang und Fähnders, Walter (Hrsg.): Der Blick vom Wolkenkratzer. S. 149.

männliches Ideal zu behaupten, kläglich scheitern.

In Fec begegnet man dem verunsicherten Mann, der an den eigenen und allgemeinen Ansprüchen an männlich konnotierte Eigenschaften wie „Klarheit, Entschiedenheit, Energie und Willen“³¹⁰ scheitert, während seine Partnerin und gleichzeitige Konkurrentin im gesellschaftlichen Überlebenskampf überlegen siegt. Das für die Männergeneration der zwanziger Jahre mit Angst besetzte Bild der „neuen Frau“, die keinen Mann mehr benötigt, um ihr selbstbestimmtes Leben zu führen und zu finanzieren, gipfelt in Bichettes Persönlichkeit, Unabhängigkeit und Gefährlichkeit. Bichette ist nicht nur eine unabhängige Frau, sie ist ‚die Tigerin‘, ein Raubtier, sie wäre in der Lage ihren Gegenüber zu töten.

Bichette bedroht nicht nur die Männlichkeit Fecs in ihrer traditionellen Ausprägung, sie ist ihr außerdem überlegen. Fec versucht verbissen und zunehmend erfolglos den von Albrecht Koschorke aufgelisteten neusachlichen männlichen Kategorien „wie Klarheit, Grenzziehung und Unterscheidung“ und den Habitus des „coolsten Überlebenskünstlers im Dschungel der Großstadt“³¹¹ zu entsprechen, scheitert aber an diesen Ansprüchen und auch an seiner Gegenspielerin, „denn das letzte Wort wird doch die Frau mit ihrer Hysterie behalten und was schlimmer ist, auch den letzten Applaus.“³¹² Die *Letzte Lockerung* warnt mit der Nr. 197 explizit vor hysterischen Frauen:

„Von einer Hysterica, mag sie noch so perfekt sich beherrschen, lasse die Finger. Sie wird ihre Maske in einem Moment durchbrechen, da du es nicht für möglich hieltest. Hysterie ist die höchste Fähigkeit der Verstellung und tiefste Willkür der Böswilligkeit.“³¹³

Serner spielt hier mit den Paranoia seiner Zeitgenossen, indem er das Bild der Hysterica in sein *Handbrevier* aufnimmt und den männlichen Leser eindringlich vor dieser warnt, Fec aber in der *Tigerin* an genau dieser Frau scheitern lässt. Bichette begegnet in Fec der Verkörperung des „Ernst[es] der neusachlichen Mode“ mit ihrer natürlichen (dadurch weiblich konnotierten) und „schlagkräftigen Unbekümmertheit“³¹⁴. Fec haben die Warnungen der *Letzten Lockerung* nicht geholfen, und Serner

³¹⁰ Koschorke, Albrecht: Die Männer und die Moderne. S. 150.

³¹¹ Worringer, Wilhelm zitiert nach Koschorke, Albrecht: Die Männer und die Moderne. S. 147.

³¹² Koschorke, Albrecht: Die Männer und die Moderne. S. 152 und S. 154.

³¹³ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Frauen, Nr. 197, S. 100.

³¹⁴ Van der Knaap, Ewout: Verletze alle Gesetze, auch die eigenen. S. 33.

dekonstruiert mit dem Scheitern Fecs das, von antimodern eingestellten Zeitgenossen geforderte, Programm der Revitalisierung und Wiederauferstehung des männlichen Ideals und straft diesen Männertraum von überlegener Dominanz Lügen.

Lethen liest in Plessners Theorie, dass die Frau generell natürlich sei und dementsprechend gar nicht in der Lage, sich selbst als 'kalte persona' in den Überlebenskampf einzubringen, und aus diesem Grund lautet die Forderung: „Der Mann sei von Natur aus künstlich“.³¹⁵ In Serners *Tigerin* ist die Frau in den männlichen „Festsaal der Combattanten“³¹⁶ eingedrungen, hat den Kampf aufgenommen und den Mann besiegt. Van der Knaap geht sogar noch weiter und bezeichnet Bichette als die Überlegene weil kältere persona und erklärt ihre Überlegenheit mit der Schwäche Fecs.

„In Die Tigerin zeigt Serner wie kalte Sachlichkeit scheitern kann. Fec hat als Hochstapler Züge der kalten persona, des neusachlichen, sich verstellenden und berechnenden Menschentypus. Er ist aber nicht imstande, seine Kälte zu bewahren oder kalt genug zu sein; er kann sich schlecht beherrschen, hat Schwächen [...] die er nicht verheimlichen kann und wodurch Bichette sich gelegentlich stärker fühlt. Es mag sein, daß Fec aus Mangel an Kälte den Kampf der Unaufrichtigkeit mit Bichette verliert.“³¹⁷

Bichette verfügt über ein großes Kältepotential, doch ist es nicht größer als das Fecs. Ihre Überlegenheit basiert vielmehr auf ihrer Unbekümmertheit und ihrer damit einhergehenden inneren Ausgeglichenheit. Sie kann sich virtuos verstellen, verliert sich aber nicht in der ständigen Inszenierung, sondern durchbricht sie zwischendurch, lässt die Maske fallen, wenn ihr danach ist. Diesen Zustand der Entspannung und des unbekümmerten Kontrollverlustes kann Fec nur ausgelöst durch Bichette erleben, genießt ihn in diesen Momenten, aber ärgert sich kurz danach, wie im Verlauf der Arbeit bereits ausführlich beschrieben. Aber genau diese Unbekümmertheit ist Bichettes Stärke und macht ihre Überlegenheit aus. Ihr ist die Fremdwahrnehmung gleich, ihr bedeutet die Meinung Fecs etwas, aber sie empfindet keinen Zwang, die von Fec angestrebte Emotionsaskese bei sich anzuwenden. Fecs

„Wunsch nach vollster Bewußtheit ist einerseits einer nach vollster Kontrolle, andererseits einer, der der Erkenntnis die entscheidene Rolle auch in menschlichen Beziehungen zuschreibt. [...] Er will

³¹⁵ Lethen, Helmut: Verhaltenslehren der Kälte. S. 94f.

³¹⁶ Ebd.. S. 85.

³¹⁷ Van der Knaap, Ewout: Verletze alle Gesetze, auch die eigenen. S. 37f.

den Überblick über das Geschehen, die Totale; sie ist jedoch durch die Undurchschaubarkeit vor allem von Bichette nicht erreichbar.“³¹⁸

Serners Protagonist ordnet und sortiert fast wissenschaftlich Gefühle, Reaktionen, Zustände und Bedürfnisse, akribisch untersucht er sie, als würde er Schmetterlinge und Insekten fixieren und katalogisieren. Auch dies ist ein Verhalten, einer Zwangsnervose ähnlich, auf den Orientierungsverlust seiner Zeit zu reagieren. Doch kann er mit dieser Methode als Reaktion auf den Regel- und Werteverlust nur scheitern. Er versucht mathematisch oder philosophisch an wissenschaftlich nicht greifbare Dinge heranzutreten und diese zu durchschauen, um sie so in sein Weltbild einzuordnen. Er ist der Denker, der absolut in Frage stellt und sich schließlich in Ermangelung überzeugender Antworten in seinen Zweifeln verliert.

Fec wird nach seinem Tod in den Zeitungen zwar als Hochstapler aber unter seinem bürgerlichen Namen präsentiert.³¹⁹ Der Rasta ist aufgefliegen, seine Maske gefallen und er damit endgültig gescheitert. Bichette aber erreicht im Gegensatz zu Fec unter ihrem Beinamen 'la tigresse' einen über die Grenzen des Montmartre hinausgehenden Bekanntheitsgrad:

„Sämtliche Zeitungen sprachen von ihr. Der *Matin* brachte sogar auf der ersten Seite ihr Bild und einen langen Artikel, betitelt ›Bichette – la tigresse‹, in dem boulevardmäßig aufgeputzt, ihre Biographie zu lesen war.“³²⁰

Bichette kann ihre, für das Hochstaplerdasein nötige Fassade aufrecht erhalten, der Leser erhält bis zum Ende der Erzählung keine sicheren Informationen über ihre wahre Identität. Er lernt Bichette nur über ihren Spitznamen kennen, und auch der Nachname Thaller ist von Fec kreiert, um ihr Image in Nizza abzurunden. Fecs Hochstaplerdasein hingegen endet banal und grotesk, er hat sein Ende vorausgesehen, und in dieser Hinsicht hat er sich nicht getäuscht. Seine posthume Wirkung ist wenig ruhmreich: „Nur in einem Punkte herrschte Einmütigkeit: nämlich darin, daß Fec eben doch nur ein Trottel gewesen wäre.“³²¹

³¹⁸ Kyora, Sabine: *Liebe machen oder der Liebhaber* als Autor. S. 72.

³¹⁹ Serner, Walter: *Die Tigerin*. S. 134.

³²⁰ Ebd.

³²¹ Ebd. S. 135.

In der *Letzten Lockerung* wurde noch an den klassisch-überlegenen Mann appelliert, in Serners *Tigerin* aber ist die Frau die stärkere Person. Die Praxis straft die Theorie in dieser Hinsicht Lügen. Und nicht nur auf dieser Ebene zeigt der fiktive Versuch zur 'nachträglichen Theorie' deren Schwächen und Grenzen auf. Darauf wird im Fazit eingegangen.

VI. Fazit

Zu Beginn dieser Arbeit habe ich *Die Tigerin* als das fiktive, praktische Experiment zur nachträglichen Theorie der *Letzten Lockerung* bezeichnet. Auf diese Weise habe ich die beiden Werke in Beziehung zueinander gesetzt. Die anschließende Analyse beider Texte, deckt diese Beziehung auf, und zwischen den Aussagen Fecs und den Behaviorismen der *Letzten Lockerung* scheint eine Verwandtschaft zu bestehen.³²²

Serner lässt den Menschen den Versuch wagen, der Orientierungslosigkeit und Verunsicherung seiner Zeit mit der absoluten Emotionsaskese und der Verlogenheit und Härte der Gesellschaft mit Hilfe eines *Handbreviers für Hochstapler und solche, die es werden wollen* zu begegnen. Serner lässt seinen Probanden aber scheitern, sogar untergehen und damit das Experiment misslingen.

Zu Beginn des Romans stellt Fec die Personifikation des in der *Letzten Lockerung* beschriebenen Sernerschen Hochstaplers dar: Er scheint die Verhaltensregeln fest verinnerlicht zu haben und kann auf eine zehnjährige erfolgreiche Hochstaplerkarriere zurückblicken. Er läuft zu diesem Zeitpunkt aber bereits leer, erträgt in absoluter Passivität sein Dasein, und hier wird bereits deutlich, dass auch die perfekte Befolgung des *Handbreviers* den Rasta nicht vor der Leere und der Langeweile schützen kann, wie in Kapitel III.IV.I. bereits ausgeführt wurde.

Der Sernersche Rasta lässt sich dann auf eine Frau ein und begeht hier das erste große Vergehen gegen die Behaviorismen der *Letzten Lockerung*. Doch die Zusammenarbeit mit Bichette ermöglicht es ihm zunächst, sein altes Engagement noch einmal aufleben zu lassen, verhindert aber gleichzeitig die konstante Aufrechterhaltung, des für den Sernerschen Rasta unerlässlichen Habitus', und Fec entfernt sich sukzessive von dem Ideal der *Letzten Lockerung*. Bichette stellt einerseits Antrieb und Motivation, andererseits aber Dekonstruktion seines

³²² „Sind mehrere Verhaltensregeln des Handbreviers in *Die Tigerin* erkennbar, so liefert die ‘absonderliche Liebesgeschichte’ einige zitierreife Axiome, die so im Handbrevier nicht stehen, dort aber gut gepaßt hätten.“ Van der Knaap, Ewout: *Verletze alle Gesetze, auch die eigenen*. S. 38.

Lebensmodells dar. Das Scheitern des Sernerschen Rastas lediglich an seiner Beziehung zu einer Frau festzumachen, also davon auszugehen, dass das in der *Letzten Lockerung* konstruierte Rastamodell als Einzelkämpfer funktionieren könnte, wäre voreilig und würde nicht ausreichen.

Fec scheitert sowohl an den Behaviorismen der *Letzten Lockerung*, als auch aber auch an den selbstgestellten Ansprüchen, die mit diesen Verhaltensregeln zum Teil verbunden sind, aus ihnen resultieren und über sie hinausgehen. Er scheitert aber nicht zuletzt auch an seinem Selbstbewusstsein. Dieses sich auszutreiben ist ihm nicht gelungen. Die *Letzte Lockerung* fordert aber genau das:

„Die Gefährlichkeit der Rückfälle von Selbstbewußtsein kannst du daran ermessen, daß sie deine Fähigkeit, dich zu verstellen, schwächen. Es gibt nur ein Mittel, diese dir ungeschmälert zu erhalten: dir immer wieder von neuem das Selbstbewußtsein auszutreiben. (›Wiesenbenützung!‹) Einmal gänzlich ausgetrieben, erscheint es in völlig neuer positiver Form: in der undurchbrechbaren Harmonie deiner Verstellung.“³²³

Fec hat diese wichtige Eigenschaft des abgeklärten Hochstaplers nicht erzeugen können. Hier bedeutet Selbstbewusstsein die bewusste Konfrontation mit der eigenen Person und Psyche. Der Sernersche Rasta darf sich seines Selbsts nicht mehr bewusst sein; er hat im Idealfall keines mehr! Das ist aber noch nicht alles, und hier kommt Freuds Psychoanalyse zum Tragen, der die neusachlichen Autoren einerseits viele Ressentiments entgegen brachten, sich ihrem Menschenbild aber trotzdem nicht gänzlich entziehen konnten.³²⁴ Freuds Modell vom psychischen Apparat beinhaltet ein dreistufiges System, demzufolge sich die Psyche des Menschen aus Es, Ich und Über-Ich zusammensetzt. Das Es beinhaltet alles, was „erbt, bei Geburt mitgebracht, konstitutionell festgelegt ist, vor allem also die aus der Körperorganisation stammenden Triebe [...]“.³²⁵ Zwischen Es und Außenwelt vermittelt das Ich, das wiederum vom Über-Ich beeinflusst wird. Das Über-Ich verkörpert die Prägung durch die Erziehung oder den Einfluss gesellschaftlicher Regeln und Normen.³²⁶ Das Ich stellt der psychoanalytischen Theorie zufolge die kontrollierende und reflektierende Instanz einer Persönlichkeit, welche hinterfragt, das Triebverhalten regelt, es dient der

³²³ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Frauen, Nr. 350, S. 125.

³²⁴ Siehe Kapitel II.III.

³²⁵ Freud, Sigmund: Abriss der Psychoanalyse. Einführende Darstellung. Frankfurt am Main 1994. S. 42.

³²⁶ Freud, Sigmund: Abriss der Psychoanalyse. S. 42f.

Selbstkontrolle und sorgt für das gesunde Gleichgewicht zwischen Es und Über-Ich.³²⁷ Im Falle Fecs kann man von einem Verlust des Über-Ichs sprechen, und sein Bedürfnis nach Kontrolle ist der Versuch, diesen durch Regellersatz auszugleichen. Das Über-Ich ist weggebrochen, sind doch in Serners Welt alle Werte, Normen und übergeordnete Instanzen obsolet, und dieser Verlust „beruhte auf der Unmöglichkeit sich weiterhin mit der Wirklichkeit der Außenwelt zu identifizieren“.³²⁸

Auf den Verlust des Über-Ichs hat Fec mit konstanter Selbstreflektion und angestrenzter Verhaltenskontrolle reagiert, und aus diesem Bemühen resultiert, dass sein Ich das Es so sehr unter Kontrolle genommen hat, dass es letztendlich fast gänzlich ausgeschaltet ist. Sobald sich das Es in ‘Selbstüberraschungen’ äußert, wird es vom Ich bekämpft. Die Auseinandersetzung mit der menschlichen Psyche erscheint in der von Serner gezeichneten Welt überflüssig, sogar schädigend, dient sie nicht ausschließlich dazu, den Gegner zu durchschauen und seine nächste Inszenierung vorzusehen. Gegen sich selbst gewandt ist diese psychologische Kampfführung destruktiv, und die Auseinandersetzung mit der eigenen Person und Psyche macht Fec schwach und lässt ihn sich verlieren.

Serners Botschaft lautet demnach, dass auch die Psychoanalyse und die Auseinandersetzung mit der eigenen Psyche dem Menschen in der modernen Gesellschaft nicht mehr helfen kann. Die absolute Kontrolle des Verhaltens und die damit einhergehende Ausschaltung des ungezügelt Instinktverhaltens entspricht zwar den Behaviorismen der *Letzten Lockerung*, führt aber in übersteigerter Form dazu, dass der Mensch nicht mehr in der Lage ist, menschlich zu agieren. Wie bereits beschrieben, hat Fec die Regeln der *Letzten Lockerung* in diesem Falle zu sehr verinnerlicht. Sein Selbstbewusstsein bedeutet Selbstreflektion bis zum Exodus. Außerdem bedeutet diese volle Bewusstheit und das ständige Reflektieren allen Handelns den Verlust jeglicher Lebensfreude und letztendlich auch jeglicher Lebenstauglichkeit. Absolut hinterfragt erscheint das Leben sinnlos und jedes Verhalten überflüssig. Fec ist aufgrund seines Bedürfnisses nach Kontrolle in dieser ausgeprägten Form zum Scheitern verurteilt, das Leben lässt sich nicht gänzlich durchschauen, kontrollieren und konstruieren, da es „unwahrscheinlich ist bis in die

³²⁷ Freud, Sigmund: Abriss der Psychoanalyse.S. 43.

³²⁸ Polverini, Chiara: Schauspiel oder Dokumentation? S. 141.

Fingerspitzen“.³²⁹

Der Verlust des Über-Ichs steht paradigmatisch für den Werte- und Normenverlust in der Weimarer Republik und Serner drückt mit Fecs Verunsicherung und Bedürfnis nach Kontrolle ein weitverbreitetes Gefühl seiner Zeit aus.

Die Gesellschaftskritik eines Autors herauszuarbeiten, der von sich selbst sagte, dass er Politik ‘zum Kotzen’ fände, und einige Energie darauf verwandt zu haben scheint, seine Texte möglichst verschlüsselt und durch dadaistische Momente verwirrend sinnlos an den Rezipienten herantreten zulassen, ist kein leichtes Unterfangen. Serners Texte verführen nach mehrmaliger Lektüre zu dem naiven Glauben, man habe sie und Serner nun vielleicht doch verstanden. Man folgt hoffnungsvoll dem eben entdeckten interpretativen Pfad und wird enttäuscht. Hatte man gerade ein Schema entwickelt, glaubte man einer Intention des Autors auf die Spur gekommen zu sein, kommt plötzlich eine inhaltliche Kehrtwendung, ein neuer Widerspruch und das eben erst entwickelte Gerüst ist dahin. Trotzdem sind die Texte Serners – in dieser Arbeit sowohl die *Letzte Lockerung*, als auch der Roman *Die Tigerin* – nicht so gesellschaftsfern, unkritisch oder desinteressiert, wie Serner sie zu verkaufen suchte. Serner ist nicht anklagend, appellierend oder sentimental, doch seinen Arbeiten ist eine Wertung, ein kritischer Ton oder ein zynisches Moment immanent. Seine Gesellschaftskritik ist unter anderem in dem Bemühen Fecs um die absolute Bewusstheit und in seinem verzweifelten Ringen um die absolute Kontrolle angelegt. Der Sernersche Rasta kämpft gegen die Gesellschaft, begegnet ihr mit der totalen Verstellung. Er bemüht sich um eigene Gesetze und Strategien, um so auf den Regel- und Werteverlust zu reagieren.

Das Gesellschaftsbild, das Serner als Umfeld seines Helden in *Die Tigerin* aber auch in der *Letzten Lockerung* zeigt, beinhaltet zugleich die Kritik an der realen Gesellschaft. Die universelle Bedrohung durch die Langeweile, der stets aufrechterhaltende ‘chronische Alarmzustand’ seiner Protagonisten und auch die geforderte konstante Emotionsaskese zeichnen eine Welt, in der weder vertraut noch entspannt

³²⁹ „[...]es ist immer dieselbe untereselhafte Anstrengung, aus der Verlegenheit sich ziehen zu wollen, indem man sie (stilisierend ogottogotto) – GESTALTET. Grässliches Wort. Das heißt: aus dem Leben, das unwahrscheinlich ist bis in die Fingerspitzen, etwas wahrscheinliches machen! Über dieses Chaos von Dreck und Rätsel einen erlösenden Himmel stülpen!! Ich danke...[...].“ Serner, Walter: *Letzte Lockerung*. Unfug, Nr. 6, S. 16f.

werden darf. Alle sind wachsam, jeder ist eines jeden Feind, und Misstrauen prägt die Atmosphäre der Sernerschen Prosa. Serner zeigt eine Demi-Monde-Gesellschaft, in der Kälte, Egoismus und Brutalität herrschen, und die in dieser unsozialen Härte als Paradigma der ganzen Gesellschaft zu verstehen ist.³³⁰

Die Gesellschaftskritik Serners beinhaltet, dass der Mensch in dieser Welt nicht als Mensch existieren kann, er muss sich kontrollieren und jegliche Menschlichkeit – hier mit Schwäche gleichzusetzen – abtrainieren. Die Menschlichkeit mit ihren Schwächen und Wertvorstellungen erscheint in Serners Welt anachronistisch. Das Individuum steht also vor einer grotesken, fast teuflisch wirkenden Wahl: Entweder gilt es, Skrupel, Emotionen, Schwächen, Vertrauen und Naivität kurz: alle Menschlichkeit abzulegen oder aber unterzugehen. Die Krux bei dieser Wahl ist, dass der Versuch des Menschen, sämtliche Illusionen und Hoffnungen einem abgeklärten Rationalismus zu opfern, sein Menschsein gänzlich zu unterdrücken, nicht gelingen kann. Der bekannte Ausspruch: „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ bekommt in diesem Zusammenhang eine neue und bedrohlich anmutende Bedeutung.

Fec ist es nicht gelungen, nichts mehr zu erwarten, nichts mehr zu erhoffen und kühl und sachlich sein Hochstaplerdasein konstant zu bestreiten. Er ignoriert die Regeln der *Letzten Lockerung*, lässt sich auf eine Frau ein und beginnt wieder ‘zu wollen’, zu hoffen und wird enttäuscht. Existiert Hoffnung, resultiert daraus auch immer die Gefahr der Enttäuschung, existiert Menschlichkeit, existiert aber auch wieder Hoffnung. Diesen “Teufelskreis“ zu durchbrechen, gelingt weder Fec noch dem Rest der Menschheit. Die Nummer 94 des praktischen Handbreviers lautet demotivierend:

„Nicht der Widerwille vor der Welt, in der alle verraten, verkaufen und betrügen, macht viele Menschen zu Eigenbrödlern, sondern die Furcht davor, nicht genug Kraft zu haben, unablässig zu mißtrauen, zu spiefelchten und zu plündern.“³³¹

Es ist anstrengend, nach den Regeln der *Letzten Lockerung* zu leben und zu agieren, und es ist aufreibend, immer wieder Antrieb zu finden. Fec ist sich bewusst, dass „er ja nur zu wollen brauchte, um diesen Zustand [der Lethargie] aufzuheben; daß er nur

³³⁰ „[Die] Ganoven-Stories, die das auf Jeder-gegen-Jeden getrimmte Milieu der Halbwelt zeigen, doch das Ganze meinen: die Welt als Wille und Täuschung, als skrupellose Glücksbude, in der getrickst und betrogen, gehurt und verpiffen wird.“ Kohtes, Michael: Aristokratisch, aber hip. Zu Walter Serner. In: Literarische Abenteuer. Dreizehn Portraits. Frankfurt am Main 1996. S. 71.

³³¹ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Menschenkenntnis, Nr. 93, S. 82.

zu wollen brauchte...“.³³² Aber gerade dieses ‘Wollen’ ist das Problem, die Schwierigkeit, den Willen immer wieder aufzubringen, in der festen Überzeugung, dass jegliches Handeln im Grunde genommen sinnlos ist, und dass es naiv ist, immer wieder zu hoffen. Trotzdem kann auch der abgeklärteste Hochstapler der Hoffnung nicht entkommen.

Die *Letzte Lockerung* endet mit einem Hahnenschrei,³³³ und dieser ist Weckruf aus der Illusion, sich mit Hilfe eines Handbreviers und eines verinnerlichten Regelkataloges jede menschliche Regung abzutrainieren und sich so in der Gesellschaft behaupten zu können, und Ihrig formuliert treffend:

„Das Handbrevier hat so wenig Gebrauchswert für die Lebenspraxis wie eine Falschmeldung. Es karriert das humanistische Bildungsideal, dem Literatur als Lebenshilfe gilt, durch einen Unterricht in Hochstapelei [...]“.³³⁴

Und auch das Ende der *Tigerin* birgt, wie oben bereits beschrieben, eine gewisse tragische Komik. Serner hat seinen Humor behalten können, doch darf man nicht das resignierte Moment des Nihilisten ignorieren, der seinen bemühten Rasta kläglich scheitern lässt. Der Rasta, dessen „größter Erfolg [es] wäre, im Bewußtsein der Öffentlichkeit als angesehener Mann zu überdauern“³³⁵ und dessen Ziel es ist, als vollendete Kunstfigur die verlogene Gesellschaft mit ihren eigenen Waffen zu schlagen, scheitert und wird vergessen.

Auch die Wahl seiner Akteure zeigt Seners Gesellschaftskritik: Hochstapler, Apachen und Kokotten „sind [die] Rollen Serners im stilistischen Maskenspiel eines verhinderten Moralisten“,³³⁶ mit denen er einen Mikrokosmos der Gesellschaft zeigt. Für Serner heißt das: „Ehedrohne gleich Kokotte, wohlsituerter Ausbeuter gleich Zuhälter ohne Heimat, Recht und Besitz [...]“.³³⁷ Serners Wahl der Demi-Monde als Schauplatz seines Romans, „hinter der[en] Maske der Kriminalität die zynische Gesellschaft widergespiegelt wird“,³³⁸ resultiert aber auch aus dem Glauben, dass

³³² Serner, Walter: *Die Tigerin*. S. 37.

³³³ „Aus ganz weiter Ferner: ›Kikeriki!!!‹.“ Serner, Walter: *Letzte Lockerung*. S. 166.

³³⁴ Ihrig, Wilfried: *Literarische Avantgarde und Dandysmus*. S. 104.

³³⁵ Ebd. S. 96f.

³³⁶ Ebd.

³³⁷ Pohl, Gerhart: Auszug aus: *Die neue Bücherschau* 04. Juni 1925. Abgedruckt in: Milch, Thomas (Hrsg.): *Walter Serner. Der Abreiser*. S. 89.

³³⁸ Van der Knaap, Ewout: *Verletze alle Gesetze, auch die eigenen*. S. 34.

diese Gesellschaft die bessere, weil ehrlichere ist. Sie ist zwar auch verlogen, und es wird ständig verraten und betrogen, doch zumindest leugnet niemand diese Tatsache. Serner verabscheute Heuchelei, „Aufrichtigkeit war ihm das Wichtigste“³³⁹ und deswegen hat die so genannte feine Gesellschaft bei ihm ihre Glaubwürdigkeit verloren.

„Serners Verachtung der konventionellen Moral verleiht der Haltung seiner Ganoven, die in dieser Welt nichts zu sagen haben, gelegentlich sogar den Charakter einer verborgenen Respektabilität.“³⁴⁰

und er sympathisiert mit ihnen, wenn er die öffentliche Rauferei Fecs und Bichettes wie folgt beschreibt:

„Keinem der Zuschauer war es später möglich, zu sagen, wie es begonnen hatte. Plötzlich lagen Fec und Bichette einander in den Armen und rauften wie zwei Straßenkinder, mit derselben anziehenden Unbändigkeit und demselben sympathischen Haß in den Augen.“³⁴¹

Serner schätzt das von ihm so betitelte „offene Tier“³⁴² den Menschen, der unkontrolliert und unverstellt seine Instinkte nach Außen trägt, und der an das von vielen Zeitgenossen gefürchtete Bild vom Massenmenschen erinnert, das in Kapitel II.I. bereits behandelt wurde. Er sympathisiert mit seinen Halbwelthelden, sind diese in seinen Augen doch ehrlicher bzw. authentischer als die verlogenen Vertreter der gehobenen Schichten, vor allem des Bürgertums, ehemals Sinnbild der Tugend. Serner geriet aufgrund seiner Demi-Monde-Verehrung aber in Verruf, musste sich verteidigen und erklären. Christian Schad erinnert sich, seinem Freund auch einmal die „Vertrauensfrage“ gestellt zu haben, und er schildert Serners Reaktion:

„Muß, wer die furchtbarsten Milieus aufsucht und mit den niedrigsten Menschen Umgang hat, dazugehören und mittun? Muß, wer dort das ‘offene Tier’ findet und die gräßlichste Aufrichtigkeit, darüber empört sein? Muß, wen anderswo die Heuchelei anwidert und die angewachsene Verlogenheit, sich dort nicht wohler fühlen? Muß, wer so ist, sich deshalb dort wohl fühlen?“³⁴³

³³⁹ Schad, Christian: Relative Realitäten. S. 95.

³⁴⁰ Brittnacher, Hans Richard: Betrug auf hohen Touren. S. 76.

³⁴¹ Serner, Walter: Die Tigerin. S. 60.

³⁴² Schad, Christian: Relative Realitäten. S. 7f.

³⁴³ Ebd.

Das Bürgertum erscheint nicht nur aus ökonomischen oder gesellschaftlichen Gründen anachronistisch, mit dem Ersten Weltkrieg und dem daraus resultierenden Werteverlust ging für viele auch die traditionelle Ehrbarkeit des Bürgertums verloren:

„Wenn ich mich jetzt entschieße, jene Angaben Paul Steegemanns zu dementieren, so geschieht es nicht, um meine bürgerliche Ehre wiederherzustellen. Die Ehrenrechte besitzen heute, sonderlich in den großen Staaten, Hunderte von Menschen, die in den Kerker gehören. So daß es mir [...] auf jenen Ehrgeiz schwerlich ankommen kann.“³⁴⁴

Serner verurteilt die Vertreter des Bürgertums, unterstellt ihnen Verlogenheit und bricht auch mit den ehrenwerten Konventionen und Regeln, da das bürgerliche Lebensmodell in seinen Augen auch nur ein anachronistisches Konstrukt ist, das dem Selbstbetrug dient. Serner schreibt an Christian Schad:

„Ich beneide Sie darum, daß Sie, obwohl Sie ja mein Denken haben, wenigstens die allgemeine Konstitution besitzen, sich mit einer Ehe, die letzthin natürlich gewollt und gespielt ist, ein fiktives Leben zu konstruieren.“³⁴⁵

Der Rasta steht bei Serner sowohl für den Hochstapler, mit dem er in der *Letzten Lockerung* und auch in *Die Tigerin* wie oben beschrieben sympathisiert, aber gleichzeitig ist der Vermerk, der folgt, ein Hinweis auf Serners Verhältnis zu Staat und staatlichen Instanzen:

„Ist er [der Hochstapler] SEHR begabt, wird er Staatsmann und sperrt den Dieb ein und köpft den Mörder[...]. Einmal aber im Besitz der Macht, erhebt er sie flugs zum Axiom und glaubt nach etlichen Minuten selbst daran, da es so überaus abwechslungsreich ist, unter dem Vorwand, die auf der Flucht vor der Langeweile konsumierten Gewalttaten zu bestrafen, sie zu organisieren.“³⁴⁶

Serners Rasta steht als skrupelloser und egoistischer Betrüger auch für den nur vordergründig ehrbaren Bürger und alle Vertreter des Staates, die irgendwann im Bewusstsein der allumfassenden Langeweile ihr Rastadasein beginnen: „Solch ein lieblicher Moment arrangiert den Desperado [...], der als Prophet, Künstler, Anarchist,

³⁴⁴ Zitat aus Serners Rechtfertigung wegen des gutgemeinten Artikels Theodor Lessings, der eine Reihe von Anfeindungen und Verleumdungen nach sich zog aus dem Jahr 1925. Zitiert nach: Schad, Christian: *Relative Realitäten*. S. 95.

³⁴⁵ Auszug aus einem Brief Serners an Christian Schad vom 18.11.1922. In: Schad, Christian: *Relative Realitäten*. S. 87f.

³⁴⁶ Serner, Walter: *Letzte Lockerung*. Pleite Menagerie, Nr. 16, S. 23f.

Staatsmann etc., kurz als Rasta Unfug treibt.“³⁴⁷ Serner entwirft hier eine Dynamik, die den Rasta im Verlauf seiner Karriere bis zum Staatsmann aufsteigen lässt, der dann auf der Höhe der Macht angekommen seine Untergebenen quält. Serner hat ein negatives Menschenbild, er traut den Menschen nichts Gutes zu; auch der zunächst sympathische Rasta, der mit Hilfe seines Hochstaplertums auf die Verlogenheit der Gesellschaft reagiert, wird von der Macht gelockt und entwickelt sich schließlich zu einem Vertreter und Vollstrecker der Gesellschaft, die er vorher ablehnte.

Das *Handbrevier* und auch *Die Tigerin* bieten der Menschheit am Ende keine Lösungen. Serner hat den Glauben an Heilsvorstellungen und auch an das Gute im Menschen verloren. Die Langeweile bleibt, ist langfristig nicht zu bekämpfen. Die einzige Alternative die dem Sernerschen Hochstapler zum Rastadasein bleibt, ist der Tod: „ab in den Duft“.³⁴⁸

Serners Gesellschaftskritik ist weder vordergründig noch offensichtlich. Er formuliert keine weltverbessernden Slogans und versucht keine politische Bewegung in Gang zu setzen. Seine Kritik drückt sich in der Atmosphäre, der Wahl seiner Handlungsorte und dem Verhalten und Charakter der Protagonisten seiner Erzählungen aus. Sein Freund Christian Schad beschreibt die atmosphärische Begabung Serners bewundernd:

„Wie Serner die ihm sicher unbewußte Fähigkeit hatte, viel zu sagen, wenn er nichts sagte, so war es beim Schreiben seine besondere Begabung, den Leser zwischen den Zeilen lesen zu lassen und zwischen Worte Unausdrückbares einzubetten.“³⁴⁹

Hackenbruch attestiert Serners Werk lediglich ein tragikkomisches oder zynisches Element, denn

„Tragisches erscheint hier kaum, eher Tragikomisches, vieles ist komödiantisch, slapstickhaft, immer ist der Ton ironisch, gelegentlich auch zynisch. Warnendes wird man hier kaum finden [...]“.³⁵⁰

Dieser Einschätzung kann ich auf die *Letzte Lockerung* und vor allem auf *Die Tigerin* bezogen nur widersprechen. Das Scheitern Fecs ist in der Art seines Todes viel-

³⁴⁷ Ebd. Dilemma Desperado, Nr. 5, S. 15.

³⁴⁸ Serner, Walter: *Die Tigerin*. S. 19.

³⁴⁹ Schad, Christian: *Relative Realitäten*. S. 69.

³⁵⁰ Hackenbruch, Ulrich: *Sachliche Intensitäten*. S. 14.

leicht noch tragikomisch, aber in seiner Gesamtheit durchaus tragisch und deprimierend. Denn Serners Szenario ist absolut: Die ständige Bedrohung des Individuums, die allgegenwärtige Verlogenheit und das geforderte universale Misstrauen lassen keinen Raum mehr für gesellschaftliche Ideale oder Utopien. Fec geht zugrunde, er hat es nicht geschafft, sich zu behaupten.

Auf den Schriftsteller übertragen bedeutet das: Warum überhaupt noch schreiben? Hat die Arbeit des Schriftstellers nicht immer auch Apellcharakter? Will man nicht doch noch etwas, solange man schreibt? Otto Flake hat in seinem Roman *Nein und Ja*³⁵¹ mit Siriwan eine Figur geschaffen, deren Vorbild, der ihm bekannte Serner gewesen sein soll, und lässt diesen die Frage thematisieren und auch beantworten:

„Warum also, Freund Lisbao [Tristan Tzara], sie [die Kunst] überhaupt noch treiben? Aus Paradoxie, Abneigung gegen Konsequenz? Ich schlage in diesem Fall doch vor, logisch zu sein und nicht mehr zu dichten und zu malen. Sie sehn in mir den, der mit Ehrgeiz begann, schrieb, wirkte, las und stritt, an einem schönen Tag das große Manuskript verbrannte, seither anonymer Gentleman, der ruhig durch die Leute geht und seine Freude an ihrer Dummheit hat, klar, bestimmt, gepflegter Egoist.“³⁵²

Serner wollte lange etwas bewegen, in der Zeit vor dem und auch noch während des Ersten Weltkriegs hatten seine Schriften einen anderen Ton. Als er noch Karl Kraus verehrte und öffentlich lobte, hatte er noch Ideale und den Glauben an die Menschen und die gesellschaftsverändernde Wirkung von Literatur noch nicht verloren.³⁵³ Ihrig bezeichnet ihn als einen „verhinderten Moralisten“,³⁵⁴ und Christian Schad berichtet aus dieser Zeit:

Der <Sirius> [aus dem Jahr 1915] ist ein Spiegelbild Serners, wie er damals war, und seiner verzweifelten Liebe zum Menschen, dem so schwer zu helfen ist, weil er sich nicht helfen lassen will – oder

³⁵¹ Flake, Otto: *Nein und Ja*. Roman des Jahres 1917. Berlin 1920.

³⁵² Farin, Michael: *Otto Flakes Lauda-Romane* „Die Stadt des Hirns“ und „Nein und Ja“. Dokumentation, Analyse, Bibliographie. Frankfurt am Main 1979. S. 143.

³⁵³ „Zu diesem Zeitpunkt fühlte Serner sich noch der christlichen Ethik verpflichtet, stand noch unter dem Einfluß des Moralismus Karl Kraus“, wahrscheinlich zwangen ihn aufkommende Zweifel an der Begründbarkeit einer solch rigiden moralistischen Position zusammen mit dem Anblick der mörderischen Geschehnisse des Ersten Weltkriegs zu einer Revision seines Moralismus, und er erkannte und formulierte, daß der Erste Weltkrieg nicht einfach nur ein Beleg für eine Übertretung von ethischen Geboten war – eine massenhafte Übertretung –, sondern daß eine Ethik, die er nach Verlust des christlichen Glaubens philosophisch-innerweltlich würde begründen müssen, eben nicht überzeugend begründbar war.“ Drews, Jörg: *Vis-à-vis du rien*. S. 8.

³⁵⁴ Ihrig, Wilfried: *Literarische Avantgarde und Dandysmus*. S. 118.

kann. Die[se] erste Ausgabe demonstriert diese neo-religiöse Haltung [...] Serners.“³⁵⁵

Im Jahr 1915 schreibt Serner zwar sarkastisch, aber noch nicht zynisch oder nihilistisch:

„Ja, die Welt ist langweilig. Der Zeitpunkt, diese unbestreitbare Tatsache sich zu eigen zu machen, ist günstig. Ich erhoffe mir von ihrer allgemeinen Verbreitung die wirksamste Bekämpfung der Langeweile.“³⁵⁶

Aufgrund des lockeren und oft herablassend klingenden Tons seiner Schriften wird Serner häufig lediglich als Zyniker wahrgenommen, der den Umbrüchen und Erscheinungen der Moderne mit trockenem Humor begegnet, sich aber von den gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Entwicklungen nicht unterkriegen lässt. Bucher schreibt über die Haltung Serners:

„Die Entlarvung der ethischen, ästhetischen, wissenschaftlichen, politischen Repräsentationssysteme endet weder bei Nietzsche noch bei Serner im schlichten Chaos, endet auch nicht in der subjektiven Verzweiflung über den Verlust jeder ordnenden Instanz. Sie endet vielmehr in einer neuen Affirmation der Welt.“³⁵⁷

Ich denke, Serner bejaht die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen der Moderne nicht. Er empört sich aber auch nicht, denn dann liefe er ja Gefahr sich lächerlich zu machen.³⁵⁸ Serner verzweifelt und resigniert schließlich. In seinen späten Arbeiten zeigt sich sein nihilistisches Gesellschaftsbild. Ich möchte mich Michael Kothes anschließen, der Serners herablassender Haltung bezüglich anmerkt:

„Daß der Spott nur mehr Verzweiflung maskierte, offenbart seine meistgelesene Erzählung Die Tigerin, die Amour fou zwischen einer gerissenen Hetäre und einem Hochstapler, in dessen Charakterzeichnung wir unzweifelhaft den Autor selbst erkennen [...]“³⁵⁹

Wie Kothes sieht auch Drews in Serner mehr als den überheblichen desinteressierten Autoren, vielmehr bezeichnet er ihn, wie ich finde passend, als

³⁵⁵ Schad, Christian: Relative Realitäten. S. 13.

³⁵⁶ „Diese Sätze sind im Handbrevier gestrichen, „sie haben den Dadaismus, der jeder Hoffnung auf die einfache Verbreitung von Tatsachen absagte, nicht überlebt.“ Ihrig, Wilfried: Literarische Avantgarde und Dandysmus. S. 144.

³⁵⁷ Bucher André: Repräsentation als Performanz. S. 123f.

³⁵⁸ Vergleiche Kapitel II.II.

³⁵⁹ Kothes, Michael: Aristokratisch, aber hip. S. 71.

„[...]ein[en] Nihilist[en] in einem mehr als nur persönlich-psycho-
logischen Sinn, vielmehr einer derer, die die von Nietzsche konsta-
tierte Entwertung aller Werte zum ersten Mal mit voller Wucht traf.
Läßt man sich nicht von dem betont flotten Ton [...] täuschen, so
hört man [...] die kalte Verzweiflung dessen heraus, der aber noch
Kraft genug hat, seine totale Desillusionierung als grimmigen Spaß
zu inszenieren.“³⁶⁰

Mit Verlauf und Ende des Ersten Weltkriegs und der darauffolgenden allgemeinen Verunsicherung, dem universalen Werteverlust und der bereits in den frühen Jahren der ersten deutschen Republik zunehmenden antisemitischen Hetze der erstarkenden Nationalsozialisten, verliert der Idealist seinen Idealismus und seine “Wollenskraft“. Im Jahr 1922 schreibt Serner an seinen Freund:

„Lieber Schad, ein Satz ihres Briefes klingt mir heftig im Ohr:
>Wenn ich an die Zukunft denke, überfällt mich ein grosses Grausen.< O, *wem* sagen Sie das! Ich versichere Sie; ich hatte, seit ich München verlassen habe, *schwere* u. *häufige* Selbstmord-Gedanken, aber lediglich auf Grund meiner *Gesamt-Katastrophe*. Mein Gott, was habe ich denn noch vor mir? *Absolut nichts*. [...] Dass ein Mensch wie ich, fertig bis zum Nichts mit allem, Blödheiten letzten Grades macht um sich auszuhalten? Wenn ich *noch* lebe, so hat das nur *einen* Grund: ich habe nicht den Mut mich...etc. Ich, der ich weissgott sonst nicht feig bin. Aber es ist eben ein *grosser* Unterschied, sein Leben zu wagen oder es sich zu – nehmen.“³⁶¹

Diese Stimmung Serners prägt Atmosphäre und Aussage seiner späteren und letzten Werke:

„Den letzten Grad meines Minus – Minus werden Sie erföh-füh-fühlen, wenn Sie meine Novelle [Tigerin] lesen werden. Nach ihr sämtliche Todeskrankheiten!!“³⁶²

Und auch Christian Schad berichtet in seinen Erinnerungen an die gemeinsame Zeit, dass Serner zum Zeitpunkt dieses Briefes ‘die letzte Enttäuschung’ am eigenen Leibe erfahren habe.³⁶³

³⁶⁰ Drews, Jörg: *Vis-à-vis du rien*. S. 8.

³⁶¹ Auszug aus einem Brief Serners an Christian Schad aus Dresden vom 18.11.1922. In: Schad, Christian. *Relative Realitäten*. S. 87f.

³⁶² Auszug aus einem Brief Serners an Christian Schad aus Dresden vom 18.11.1922. In: Schad, Christian. *Relative Realitäten*. S. 87f.

³⁶³ „Es war, wie ich dann später von ihm erfuhr, reine Verzweiflung. Verzweiflung an dem Bestehen- den, an das er von allen Seitenherangedacht hatte oder zu haben glaubte und trotzdem ein Nichts in seinen Händen hielt. Anscheinend hat er den Satz, den ich als Motto dieser Abhandlung voraus- setzte erst jetzt wirklich und in seiner ganzen Breite an sich selbst erfahren.“ Schad, Christian: *Relative Realitäten*. S. 86f.

„Die letzte Enttäuschung? Wenn die Illusion, illusionsfrei zu sein, als solche sich herausstellt.“³⁶⁴

Die überarbeitete Fassung der *Letzten Lockerung* ist Serners letzte Veröffentlichung, und danach hört man nicht mehr viel von ihm, er zieht sich zurück und kündigt dies Christian Schad auch an:

„Ich weiß, mein Lieber, daß Sie es gut mit mir meinen. Aber ich werde so sehr gehaßt, man arbeitet so sehr gegen mich, daß ich anfangs die Sache ekelhaft zu finden. Und da ich nicht der Mann bin, den Kopf hängen zu lassen, werde ich mich eben bald abkehren.“³⁶⁵

Ein Satz der *Letzten Lockerung* verdeutlicht trotz des lockeren Tones Serners Frustration. Er lautet desillusioniert:

„Das beste Buch: das unterlassene [...] ich würde mich freuen, zu hören, daß diese Seiten der letzte Mist sind, der geschrieben wurde. Ich würde mich sehr freuen.“³⁶⁶

Serner will nichts mehr, verweigert sich von nun an dem Literaturgeschäft, denn

„[i]n heutiger Terminologie lautete [Serners] Frage in der „Letzten Lockerung“: Wie funktioniert Normenbegründung unter Bedingung radikalierter Säkularisation? Seine Antwort war, daß sie gar nicht funktioniert, daß man mit der Vernunft und völlig diesseitig keine Ethik begründen kann. Bis in seine zynischsten Formulierungen reicht sein Schmerz darüber, daß dies so ist.“³⁶⁷

Serner ‘läuft leer’, er sieht keinen Sinn mehr darin, sich zu engagieren und hat keine Kraft mehr zu ‘wollen’. Dieser Zustand lässt einen an seinen scheiternden Rasta in der *Tigerin* denken. Die Einstellungen und Eigenschaften Fecs auf Serner zu übertragen, ist ein verlockender Gedanke, und eine Aussage in Otto Flakes Roman über Siriwan (Serner) passt auf die Beschreibung Fecs zu Beginn der *Tigerin*.³⁶⁸

³⁶⁴ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Bracelets, Nr. 28, S. 31.

³⁶⁵ Auszug aus einem Brief Serners an Christian Schad vom 13.10.1927. In: Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. S. 141.

³⁶⁶ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Magie Blague, Nr. 58, S. 49.

³⁶⁷ Drews, Jörg: Vis-à-vis du rien. S. 20.

³⁶⁸ „Man weiß nichts von ihm. Fragen nach seiner Nationalität beantwortet er mit einem gut pointierten Scherz. So kommt es, daß diejenigen, die sich für solche Realitäten interessieren, allerlei Vermutungen haben, weshalb er nicht dient. Er geht durch alle Kreise; so kommt es, daß der eine, dem er im Hotel in Gesellschaft begegnete, ihn einen schlanken Diplomaten nennt, Freund bürgerlicher Damen oder aristokratischer; der andre, der ihn nachts um zwei Uhr in einer verrufenen Schenke sitzen sah, von ihm als jemand spricht, der den Straßenmädchen Geld abnimmt – Cafégeschwätz, Legendenrankung um die Maske, die Siriwan trägt. Er hat ihrer ein halbes Dutzend, es sind seine

Christian Schad, der wahrscheinlich der einzige wäre, der die Frage nach einem autobiografischen Charakter des Romans beurteilen könnte, hat sich in seinen *Erinnerungen* dahingehend nicht geäußert. Was aber Serner und seinem Protagonisten gemein ist, ist ihr bildungsbürgerlicher Hintergrund. Fec verkörpert in der *Tigerin* den Intellektuellen, der aufgrund des eigenen Bewusstseins und der ständigen Infragestellung die Zustände nicht mehr akzeptieren kann, und schließlich aber an der Erkenntnis der Unveränderbarkeit der Welt zu Grunde geht. Er steht sowohl für das Männerbild seiner Zeit, das sich der "neuen Frau" nicht gewachsen fühlt, als auch für das Bildungsbürgertum, das von den Erscheinungen der Moderne besonders betroffen war, wie in Kapitel II.I. bereits behandelt wurde. Bichette repräsentiert die moderne Frau und gleichzeitig auch die Unterschicht. Daraus resultierend stehen sich mit den beiden Protagonisten auch analytischer Intellekt und natürlicher Instinkt gegenüber. Und Letzterer siegt überlegen, das Sernersche neusachliche "Modell Bichette" kann in der von Serner gezeichneten Gesellschaft der Moderne überleben. Es scheint resistenter und lebensfähiger, es passt sich flexibel den jeweiligen Umständen an, ohne diese zu hinterfragen.

Serner ist die 'neue Affirmation der Welt' und die Nicht-Infragestellung der gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen nicht gelungen. Seine Verzweiflung drückt sich in dem Scheitern seines Rastas in der *Tigerin* und auch in seinen Briefen an Christian Schad aus.

Mit der gewohnten Sernerschen Herablassung, die den 'resignierten Moralisten' nur schwer zu kaschieren vermag, aber auch der gewissen Überheblichkeit derer, die sich bewusst sind, dass sie die Tristesse des menschlichen Daseins in ihrer Absolutheit erkannt haben, schreibt Serner über die, denen diese Erkenntnis verborgen geblieben ist, wahrscheinlich auch verborgen bleiben wird, die aber in der Moderne existieren können: „J'adore les sifflements des idiots heureux.“³⁶⁹

Gesichter. (15, 124)“. Farin, Michael: Otto Flakes Lauda-Romane "Die Stadt des Hirns" und "Nein und Ja". S. 143f.

³⁶⁹ Auszug aus einem Brief Serners an Christian Schad vom 18.02.1922. In: Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. S. 56.

VII. Ausblick und Untersuchenswertes

Das Werk des 'Outsiders der Literatur' der Weimarer Republik ist, wie in Kapitel I.II. bereits beschrieben, noch nicht annähernd erschöpfend untersucht worden. Das Geschlechterverhältnis im Gesamtwerk Walter Serners zu untersuchen, wäre eine lohnenswerte Aufgabe, die sich an die Ergebnisse meiner Untersuchung anknüpfen ließe. Darüber hinaus wäre auch das Personal seiner Prosa vor dem Hintergrund der Zeit eine eigene Untersuchung wert. Außerdem könnte ein Vergleich der Sernerschen Hochstaplerfigur mit der des klassischen Dandys fruchtbar sein, wie es Ihrig in seiner Arbeit auf der Makroebene mit einem Vergleich der literarischen Avantgarde und dem Dandysmus getan hat.³⁷⁰ Und auch eine Untersuchung seiner Kriminalgeschichten in Bezug zu ihrem Genre würde sicherlich interessante Ergebnisse hervorbringen und eine literarische Seite Serners vorstellen, die ebenfalls noch nicht erschöpfend untersucht wurde. Jörg Drews bewertet in seinem Aufsatz Serners Wahl des Krimigenres als seine Lösung aus dem Kunstkonflikt der Zeit, da die Kriminalerzählung

„per definitionem die Ausschaltung alles 'Höherem' [bedeutete], also die 'Kunst', die ihm nach der Teilnahme an einem emphatischen 'avantgardistischen' Kunstkonzept und an dessen Demontage noch möglich war.“³⁷¹

Interessant wäre außerdem auch eine weitergehende Untersuchung der philosophischen und anthropologischen Denkstrukturen und Theorien, welche Serners Werk geprägt haben. Der Einfluss Plessners wurde in dieser Arbeit angesprochen, erscheint doch dessen Denkhaltung gut zur *Letzten Lockerung* zu passen. In ähnlicher Vorgehensweise wäre eine Untersuchung der Kongruenz von Serners Werk und Nietzsches Schriften interessant. Die Bedeutung Nietzsches für die Arbeit der Schriftsteller der Weimarer Republik steht außer Frage, und auch wenn Serner Nietzsches Werk in der *Letzten Lockerung* eine harte Absage erteilt,³⁷² lässt sein *Handbrevier für Hochstapler und solche die es werden wollen* doch keinen Zweifel an dem Einfluss

³⁷⁰ Ihrig, Wilfried: Literarische Avantgarde und Dandysmus. S. 88-120.

³⁷¹ Drews, Jörg: Vis-à-vis du rien. S. 12.

³⁷² „[...]Man muß weder Kant gelesen haben noch Nietzsche: es genügt, sich an einem Satz das Kotzen geholt zu haben[...].“ Serner, Walter: Letzte Lockerung. Gelbe Garde Krampfzustände, Nr. 18, S. 26.

der Schriften Nietzsches auf Serner, und Jörg Drews bezeichnet ihn sogar als einen „Vollender Nietzsches“.³⁷³

Und auch eine aktualisierte Biografie Serners wäre ein lohnenswertes Unterfangen, birgt sein Leben doch noch so viele Geheimnisse und Ungereimtheiten, die inzwischen -einhergehend mit der historischen Aufarbeitung und wissenschaftlichen Erfassung der deutschen Vergangenheit – sicher noch nicht gänzlich, aber zumindest zu großem Teilen – aufgeklärt werden könnten. Interessant wäre es zum Beispiel, nach Familienangehörigen seiner Frau Dorothea Serner, geborene Herz, zu suchen oder zu versuchen mit den Nachkommen seiner bereits vor dem Ersten Weltkrieg nach Amerika ausgewanderten Schwester in Kontakt zu treten. Mit seiner Schwester verband Serner ein gutes Verhältnis, er stand mit ihr in einem – für seine Verhältnisse regen Kontakt – und sie unterstützte ihn wohl auch finanziell.³⁷⁴ In dem Besitz ihrer Nachkommen könnten demnach auch noch Briefe Serners existieren, die aufgrund der familiären Bindung vielleicht eine ganz andere Seite Serners beleuchten könnten. Und auch in dem Nachlass Anthony van Hobokens, dem als Serners Mäzen die *Letzte Lockerung* gewidmet wurde³⁷⁵, dürften sich biografische Spuren Serners befinden.

³⁷³ „Man muß in Serner wohl einen der Vollender Nietzsches sehen, und so sah er sich vielleicht auch selbst: als den, welcher eine letzte Krücke und Illusion Nietzsches benenne und damit noch *radikaler* nihilistisch sei [...].“ Drews, Jörg: *Vis-à-vis du rien*. S. 9.

³⁷⁴ Milch, Thomas (Hrsg.): *Walter Serner. Der Abreiser*. S. 9.

³⁷⁵ Ebd. S. 240.

Das Marschlied³⁷⁶

Als sehr verwegener Tausend-Rasta
sei nicht zu wild und nicht zu wüst.

Es kommt für jeden mal das Basta.
Drum achte drauf, daß man dich grüßt.

³⁷⁶ Serner, Walter: Das Marschlied. In: Sprich deutlicher. S. 50.

Literaturverzeichnis

Quellen

Flake, Otto: Nein und Ja. Roman des Jahres 1917. Berlin 1920.

Freud, Sigmund: Abriss der Psychoanalyse. Einführende Darstellung. Frankfurt am Main 1994.

Kracauer, Siegfried: Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland. Frankfurt am Main 1971.

Nietzsche, Friedrich: Menschliches, Allzumenschliches I. Ein Buch für freie Geister. Gesammelte Werke. Bd. 8, München 1923.

Opac Kallías, Deutsches Literaturarchiv Marbach. www.dla-marbach.de.
28. August 2008.

Plessner, Helmuth: Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus. In: Dux, Günter u. A. (Hrsg.): Helmuth Plessner. Gesammelte Schriften Bd. V. Macht und menschliche Natur. Frankfurt am Main 1981.

Plessner, Helmut: Macht und menschliche Natur. In: Dux, Günter u. A. (Hrsg.): Helmuth Plessner. Gesammelte Schriften Bd. V. Macht und menschliche Natur. Frankfurt am Main 1981.

Serner, Walter: Die Haftung des Schenkers wegen Mängel im Rechte und wegen Mängel der verschenkten Sache. Nach dem bürgerlichen Gesetzbuch für das deutsche Reich. Inaugural – Dissertation zur Erlangung der Juristischen Doktorwürde der hohen Juristischen Fakultät der Königlichen Universität Greifswald vorgelegt von Walter Serner. Berlin 1913.

Serner, Walter: Das Walter-Serner-Lesebuch. Alle 99 Kriminalgeschichten in einem Band. München 1982.

Serner, Walter: Die Tigerin. Eine absonderliche Liebesgeschichte. In: Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Gesammelte Werke. Bd. V. München 1988.

Serner, Walter: Posada oder der große Coup im Hotel Ritz. Ein Gaunerstück in die Akten. In: Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Gesammelte Werke. Bd. VII. München 1980.

Serner, Walter: Letzte Lockerung. Ein Handbrevier für Hochstapler und solche, die es werden wollen. In: Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Gesammelte Werke. Bd. IX. München 1981.

Serner, Walter: Walter Serner über sein Leben und seine Bücher. In: Milch, Thomas (Hrsg.): Serner Walter: Der Abreiser. Materialien zu Leben und Werk. Gesammelte Werke. Bd. X. München 1988.

Serner, Walter: Ich... In: Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. Materialien zu Leben und Werk. Gesammelte Werke. Bd. X. München 1984.

Serner, Walter: Sprich deutlicher. Gedichte. München 1988.

Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. Bd. 1: Gestalt und Wirklichkeit. Wien 1918. Bd. 2: Welthistorische Perspektiven. München 1922.

Theresienstädter Initiative: www.terezinstudies.cz/deu und <http://www.holocaust.cz/cz2/victims/person/1845429>. 17. Oktober 2008.

Forschungsliteratur

Abmeier, Armin: Zu Thomas Milch. In: Puff-Trojan, Andreas und Schmidt-Dengler, Wendelin (Hrsg.): Der Pfiff aufs Ganze. Studien zu Walter Serner. Wien 1998.

Anz, Thomas: Die Seele als Kriegsschauplatz – Psychoanalyse und literarische Moderne. In: Mix, York-Gothart (Hrsg.): Naturalismus. Fin de siècle. Expressionismus. 1890-1918. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bd.7. München, Wien 2000.

Backes-Haase, Alfons: “Über topographische Anatomie, psychischen Luftwechsel und Verwandtes“. Walter Serner – Autor der “Letzten Lockerung“. Bielefeld 1989.

Baßler, Moritz und Van der Knaap, Ewout (Hrsg.): Die (k)alte Sachlichkeit. Herkunft und Wirkung eines Konzepts. Würzburg 2004.

Becker, Sabina: Neue Sachlichkeit. Bd. 1: Die Ästhetik der neusachlichen Literatur (1920-1933). Bd. 2: Quellen und Dokumente. Köln, Weimar, Wien 2000.

Brittnacher, Hans Richard: Von Kriegern und Duldern, Schindern und Mönchen. Bilder vom Mann bei Hanns Heinz Ewers und Ernst Jünger. In: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge 2. Bern 2002.

Brittnacher, Hans Richard: Betrug auf hohen Touren. Walter Serners Poetik sozialer Mobilität. In: Unterwegs. Zur Poetik des Vagabudentums im 20. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien 2008.

Bucher, André: Repräsentation als Performanz. Studien zur Darstellungspraxis der literarischen Moderne. (Walter Serner, Robert Müller, Hermann Ungar, Joseph Roth, Ernst Weiss). München 2004.

Drews, Jörg: Vis à vis du rien. Zur Situation Walter Serners und einiger seiner Zeitgenossen zwischen 1918 und 1936. In: Breicha, Otto (Hrsg.): Protokolle '97. Zeitschrift für Literatur und Kunst. H. 1-2. Wien 1997.

Fähnders, Walter: Projekt Avantgarde und avantgardistischer Manifestantismus. In: Asholt, Wolfgang und Fähnders, Walter (Hrsg.): Der Blick vom Wolkenkratzer. Avantgarde – Avantgardekritik – Avantgardeforschung. AvantGarde Critical Studies 14, Amsterdam, Atlanta 2000.

Farin, Michael: Otto Flakes Lauda-Romane "Die Stadt des Hirns" und "Nein und Ja". Dokumentation, Analyse, Bibliographie. Frankfurt am Main 1979.

Franke, Walther: Das Serner-Milieu. In: Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. Materialien zu Leben und Werk. Gesammelte Werke. Bd.X. München 1988.

Geier, Manfred: Nachträglichkeit. Eine absonderliche Zeiterfahrung – Stichworte zu Walter Serners "Tigerin". In: Zeit(t)räume. Perspektiven der Zeiterfahrung in Literatur, Theologie und Kunstgeschichte. Rheinbach-Merzbach 1986.

Hackenbruch, Ulrich: Sachliche Intensitäten. Walter Serners "erotische Kriminalgeschichten" in ihrer Epoche. Analysen und Dokumente. Beiträge zur Neueren Literatur. Nr. 37. Frankfurt am Main, Berlin 1996.

Haupt, Klaus und Wessel, Harald: Kisch war hier. Reportagen über den «Rasenden Reporter». Berlin 1985.

Hima, Gabriella: Dunkle Archive der Seele in hellen Gebärden des Körpers. Europäische Hochschulschriften. Reihe XVIII. Vergleichende Literaturwissenschaft. Bd./Vol.91. Frankfurt am Main 1999.

Ihrig, Wilfried: Literarische Avantgarde und Dandysmus. Eine Studie zur Prosa von Carl Einstein bis Oswald Wiener. Frankfurt am Main 1988.

Klammer, Angelika: Erfahrung, keine Theorie. In: Puff-Trojan, Andreas und Schmidt-Dengler, Wendelin (Hrsg.): Der Pfiff aufs Ganze. Studien zu Walter Serner. Wien 1998.

Kohtes, Michael: Aristokratisch, aber hip. Zu Walter Serner. In: Literarische Abenteurer. Dreizehn Portraits. Frankfurt am Main 1996.

Koschorke, Albrecht: Die Männer und die Moderne. In: Asholt, Wolfgang und Fähnders, Walter (Hrsg.): Der Blick vom Wolkenkratzer. Avantgarde – Avantgardekritik – Avantgardeforschung. AvantGarde Critical Studies 14, Amsterdam – Atlanta 2000.

Kyora, Sabine: Liebe machen oder der Liebhaber als Autor. In: Puff-Trojan, Andreas und Schmidt-Dengler, Wendelin (Hrsg.): Der Pfiff aufs Ganze. Studien zu Walter Serner. Wien 1998.

Leiß, Ingo und Stadler, Hermann: Die Weimarer Republik 1918-1933. Deutsche Literaturgeschichte. Bd. 9. München 2003.

Lethen, Helmut: Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen. Frankfurt am Main 1994.

Lethen, Helmut und Weyergraf, Bernd: Der Einzelne in der Massengesellschaft. In: Grimminger, Rolf (Hrsg.): Literatur der Weimarer Republik 1918 – 1933. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bd. 8. München 1995.

Lethen, Helmut: Der Habitus der Sachlichkeit in der Weimarer Republik. In: Grimminger, Rolf (Hrsg.): Literatur der Weimarer Republik 1918 – 1933. Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bd. 8. München 1995.

Literaturhaus Berlin: Dr. Walter Serner. 1889-1942. Ein Ausstellungsbuch. Berlin 1989.

Milch, Thomas: Der Schriftsteller Walter Serner und sein Anteil an der Dada-Bewegung. Heidelberg 1978.

Milch, Thomas: Walter Serner. In: Drews, Jörg (Hrsg.): Das Tempo dieser Zeit ist keine Kleinigkeit. Zur Literatur um 1918. München 1981.

Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Über Denkmäler, Weiber und Laternen. Frühe Schriften. Gesammelte Werke. Bd. I. München 1981.

Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Das Hirngeschwür. Dada. Gesammelte Werke. Bd. II. München 1982.

Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Der Abreiser. Materialien zu Leben und Werk. Gesammelte Werke. Bd. X. München 1988.

Milch, Thomas (Hrsg.): Walter Serner. Krachmandel auf Halbmast. Nachträge zu Leben und Werk. Gesammelte Werke. Bd. XI. München 1992.

Peukert, Detlev: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne. In: Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.): Neue Historische Bibliothek. Bd. 282. Frankfurt am Main 1987.

Pfeifer, Wolfgang (Hrsg.): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. München 1995.

Polverini, Chiara: Schauspiel oder Dokumentation? Dimensionen der Wirklichkeit in Neorealismo und Neuer Sachlichkeit. In: Baum, Richard und Hausmann, Frank-Rutger unter Mitwirkung von Grimm, Jürgen: Abhandlung zur Sprache und Literatur. Nr. 166. Bonn 2007.

Puff-Trojan, Andreas: Wien/Berlin/Dada. Reisen mit Dr. Serner. Wien 1993.

Puff-Trojan, Andreas und Schmidt-Dengler, Wendelin (Hrsg.): Der Pfiff aufs Ganze. Studien zu Walter Serner. Wien 1998.

Richter, Hans: Dada Profile. Mit Zeichnungen, Photos, Dokumenten. Zürich 1961.

Ritte, Jürgen: Schnock, schlass et schlingue! Walter Serners Probleme mit den Apachen und anderen Franzosen. In: Puff-Trojan, Andreas und Schmidt-Dengler, Wendelin (Hrsg.): Der Pfiff aufs Ganze. Studien zu Walter Serner. Wien 1998.

Schad, Christian: Relative Realitäten. Erinnerungen um Walter Serner. Augsburg 1999.

Shercliff, Jose: Jane Avril vom Moulin Rouge. Wien 1953.

Stylianakis, Jannis: Das Fortleben des Griechischen im Deutschen. Ein etymologisches Wörterbuch über die griechischen Wurzeln in der deutschen Sprache. Berlin 2002.

Van der Knaap, Ewout: Verletze alle Gesetze, auch die eigenen. Die kalte Praxis von Serners Verhaltensregeln in *Die Tigerin*. In: Baßler, Moritz und Van der Knaap, Ewout (Hrsg.): Die (k)alte Sachlichkeit. Herkunft und Wirkung eines Konzepts. Würzburg 2004.